

Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft

Titel: **Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2010 - 2013 für die Universität Basel**

Datum: 28. April 2009

Nummer: 2009-122

Bemerkungen: [Verlauf dieses Geschäfts](#)

Links: - [Übersicht Geschäfte des Landrats](#)
 - [Hinweise und Erklärungen zu den Geschäften des Landrats](#)
 - [Landrat / Parlament des Kantons Basel-Landschaft](#)
 - [Homepage des Kantons Basel-Landschaft](#)



Vorlage an den Landrat

betreffend Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2010 - 2013 für die Universität Basel

Partnerschaftliches Geschäft

vom 28. April 2009

1. Ausgangslage

Seit dem 1. Januar 2007 ist der Staatsvertrag der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt über die gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel (Universitätsvertrag) in Kraft. Die erste Leistungsperiode auf der Basis des Universitätsvertrags wurde auf die Jahre 2007 - 2009 festgelegt. Die neue Leistungsperiode wird sich gemäss Staatsvertrag über die Jahre 2010 - 2013 erstrecken.

Für die laufende Leistungsperiode 2007 - 2009 kann finanziell wie inhaltlich bisher eine positive Bilanz gezogen werden. Gemäss Budget und Hochrechnung wird die Universität die erste Leistungsperiode ausgeglichen abschliessen. Auch die Bilanz betreffend Erfüllung des Leistungsauftrags fällt nach den ersten beiden Jahren gut aus. Insbesondere hat die Universität gemäss Erwartung der Trägerkantone ihre Strategie für die Jahre 2007 - 2013 vorgelegt. Diese „Strategie 2007“ hat innerhalb wie ausserhalb der Universität positiven Widerhall gefunden. Sie bildet die massgebliche Grundlage für den Leistungsauftrag 2010 - 2013 und für die Begründung der dafür benötigten Mittel.

Mit dieser Vorlage beantragt der Regierungsrat dem Landrat, gemäss § 19 Abs. 1 lit. a Universitätsvertrag und gestützt auf den partnerschaftlichen Bericht der Regierungen Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie auf den Bericht und Antrag der Universität Basel, den Leistungsauftrag 2010 – 2013 für die Universität mit dem damit verbundenen Globalbeitrag zu genehmigen.

Der Antrag an den Landrat wird in den begleitenden Berichten ausführlich hergeleitet, erläutert und begründet (vgl. Beilagen 1 - 3). Die Regierungen haben im Rahmen der Projektorga-

nisation „Partnerschaftsverhandlungen BL / BS“ und im Dialog mit der Universität deren Antrag eingehend geprüft und darauf gestützt den Leistungsauftrag 2010 - 2013 ausgearbeitet.

2. Wichtigste Herausforderungen für die Universität 2010 - 2013

Für die Wirtschafts- und Wissensregion stellt die Universität Basel einen herausragenden Standortfaktor dar. In der internationalen Hochschullandschaft findet derzeit eine Ausscheidung zwischen jenen Universitäten statt, die sich in der Forschung profilieren, und denjenigen, die sich auf die Bedürfnisse der Lehre beschränken. Die beiden Trägerkantone verfolgen sowohl aus der Tradition der Universität heraus wie aufgrund des regionalen Wirtschaftsumfelds dezidiert die Strategie, ihre Universität als Forschungsuniversität international in den vorderen Rängen zu positionieren. Diese Strategie impliziert eine Investition in den Erhalt bereits bestehender Stärken. Gezielt gestärkt werden müssen aber auch Bereiche mit derzeit verbesserungswürdiger Performance, weil sie zur Schärfung der Profilierung beitragen und eine hohe studentische Nachfrage ausweisen.

Die wichtigsten Herausforderungen für die Universität in der kommenden Leistungsperiode sind:

- der Erhalt einer weiterhin kompetitiven Position in den Life Sciences (Forschung),
- enge Betreuungsverhältnisse in Psychologie und Sozialwissenschaften (Qualitätsentwicklung der Curricula),
- die Aufrechterhaltung des Charakters als profilierte Volluniversität (kritische Masse),
- Förderung der individuellen Exzellenz von Lehrkörper und Nachwuchs (Anreize, personales und infrastrukturelles Umfeld).

Die Regierungen sind zum Schluss gekommen, dass der Universität genügend Mittel für die Umsetzung ihrer Strategie zur Verfügung gestellt werden sollen. Der Erhalt und die Stärkung der Position der Universität erfordern eine substanzielle Erhöhung des jährlichen Trägerbeitrags.

3. Leistungsauftrag der Regierungen der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt an die Universität Basel für die Jahre 2010 - 2013

§ 7 Abs. 1 des Universitätsvertrags hält fest: „Die Regierungen der Vertragskantone erteilen der Universität, vertreten durch den Universitätsrat, nach Konsultation dieses Gremiums, in der Regel vierjährige Leistungsaufträge.“ Den Parlamenten kommt gemäss § 19 Abs. 1 lit. a die „Genehmigung des Leistungsauftrags und des Globalbeitrags“ zu.

Der von den Regierungen an ihrer Sitzung vom 28. April 2009 beschlossene Leistungsauftrag 2010 – 2013 ist auf der Basis des Leistungsauftrags 2007 – 2009 erarbeitet worden, der sich als gute Grundlage für die erste Leistungsperiode unter dem neuen Staatsvertrag bewährt hat. Er ist insofern aktualisiert worden, als dass die Zielsetzungen der Strategie 2007 aufgenommen worden sind. Ausserdem wurden die Indikatoren nach der ersten Versuchsphase nochmals auf ihre Tauglichkeit und Aussagekraft hin überprüft. Gesamthaft wurden der Leistungsauftrag gestrafft und die Zahl der Indikatoren gesenkt.

Unter Ziff. 2.1 „Finanzielle Leistungen der Kantone“ ist der Globalbeitrag 2010 – 2013 sowie seine Aufteilung zwischen den Trägerkantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft ausgewiesen. Für die vier Jahre 2010 – 2013 werden der Universität gesamthaft CHF 1'200.1 Mio. zugesprochen. Der Anteil des Kantons Basel-Landschaft beträgt insgesamt CHF 600.3 Mio.

Der Leistungsauftrag wurde im Dialog mit der Universitätsleitung erarbeitet. Diese hat sich mit Struktur und inhaltlicher Ausrichtung einverstanden erklärt und sieht sich auch im Stande, mit der gegebenen Mittelzuteilung den Leistungsauftrag zu erfüllen. Voraussetzung dafür ist, dass die verschiedenen der Mittelzuteilung zugrunde liegenden Annahmen und Prognosen etwa bezüglich Teuerung, Einnahmen aus dem Universitätsförderungsgesetz und interkantonalen Vereinbarungen zutreffen. Denn diesbezüglich ist knapp kalkuliert worden.

4. Finanzielle Auswirkungen für den Kanton Basel-Landschaft 2010 - 2013

Die Berechnung und Aufteilung der Trägerbeiträge erfolgt gemäss den Parametern des Universitätsvertrags (§§ 33 und 44). Sie entspricht im Jahr 2010 mit 49.8% BS und 50.2% BL praktisch dem Status quo (2009: 49.6% BS; 50.4% BL) und verschiebt sich bis ins Jahr 2013 leicht zu Gunsten von BL (2013: 50.1% BS; 49.9% BL). Das Gesamtbudget der Universität inklusive Drittmittel beläuft sich auf rund CHF 570 Mio. bis CHF 600 Mio. pro Jahr (vgl. Vollkostentabelle in Beilage 2).

Jahr	2009	2010	2011	2012	2013	Total
Globalbeitrag BL (Mio. CHF)	134.6	142.1	148.8	152.7	156.7	600.3
Globalbeitrag BS (Mio. CHF)	132.5	141.2	148.4	152.9	157.3	599.8
Globalbeitrag BL und BS	267.1	283.3	297.2	305.7	314.0	1200.1

5. Antrag

Wir beantragen Ihnen, gemäss beiliegendem Entwurf eines Landratsbeschlusses zu beschliessen.

Liestal, 28. April 2009

Im Namen des Regierungsrates

Der Präsident

Ballmer

Der 2. Landschreiber:

Achermann

Beilagen:

Entwurf Landratsbeschluss

Beilage 1: Leistungsauftrag 2010 - 2013 (mit Zusatzinformationen 1-3)

Beilage 2: Bericht der Regierungen von Basel-Landschaft und Basel-Stadt zur Leistungsperiode 2010 - 2013

Beilage 3: Bericht und Antrag der Universität an ihre Trägerkantone (mit Zusatzinformationen 1-8)

Entwurf

Landratsbeschluss

zur Vorlage betreffend Leistungsauftrag und Globalbeitrag 2010 - 2013 für die Universität Basel

vom

Der Landrat des Kantons Basel-Landschaft beschliesst:

1. Der Leistungsauftrag der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft an die Universität Basel vom 28. April 2009 für die Jahre 2010 bis 2013 mit einem Anteil des Kantons Basel-Landschaft am Globalbeitrag von insgesamt 600.3 Millionen-Franken wird genehmigt. Die Auszahlungstranchen betragen 142.1 Millionen Franken für das Jahr 2010, 148.8 Millionen Franken für das Jahr 2011, 152.7 Millionen Franken für das Jahr 2012 und 156.7 Millionen Franken für das Jahr 2013
2. Der Kreditbeschluss in Ziff. 1 untersteht dem fakultativen Finanzreferendum gemäss § 31 Absatz 1 Buchstabe b KV.
3. Der Beschluss steht unter dem Vorbehalt eines entsprechenden Beschlusses des Grossen Rats des Kantons Basel-Stadt.

Liestal,

Im Namen des Landrates

Der Präsident:

Der Landschreiber:

Leistungsauftrag

der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft

an die

Universität Basel

für die Jahre 2010 bis 2013

Ingress

Nach Inkrafttreten der gemeinsamen Trägerschaft der Universität durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft konnte die erfolgreiche Aufbauarbeit des ersten Dezenniums der autonomen Universität während der Leistungsperiode 2007 - 2009 weitergeführt und im zunehmend kompetitiven Umfeld ausgebaut werden.

Die Region Basel als universitärer Standort wird auf nationaler Ebene verstärkt wahrgenommen. Die offizielle Anerkennung des Kantons Basel-Landschaft als Universitätskanton und somit Teil der betreffenden nationalen Entscheidungsgremien bleibt ein vorrangiges Ziel beider Regierungen, das durch die vom Landrat lancierte Standesinitiative unterstützt wird. Mit dem national orientierten Kooperationsprojekt SystemsX, insbesondere der Einrichtung des „Department of Biosystems Science and Engineering“ (D-BSSE) in Basel, sowie dem Swiss Nano Institute (SNI), an dessen Finanzierung auch der Kanton Aargau massgeblich partizipiert, investiert der Bund erhebliche Mittel in den hiesigen Hochschulraum. Der Region wird damit eine hohe Verantwortung bei der Sicherung der internationalen Stellung der Schweiz in wesentlichen Zukunftswissenschaften und –technologien zugewiesen. Für die Universität ebenso bedeutend sind die kompetitiv eingeworbenen Bundesmittel in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, die eine verstärkte Akzentuierung im Bereich des Profilierungsbereichs Kultur ermöglichen.

Die gemeinsame Trägerschaft auf der Grundlage des Staatsvertrags zwischen den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft hat sich in der zurückliegenden Leistungsperiode 2007 - 2009 eingespielt und bewährt. Die Regierungen stimmen ihre Entscheide im Lenkungsausschuss „Partnerschaftsverhandlungen BL/BS“ ab. Auch der Dialog zwischen den Parlamenten hat sich im Hinblick auf gemeinsame Entscheidungen für die Universität intensiviert. Als besonders hilfreich erweist sich dabei das Hearing, das die Universität jährlich mit allen involvierten Kommissionen beider Parlamente über ihre Berichterstattung des zurückliegenden Jahres durchführt (Jahresbericht und Bericht zum Leistungsauftrag).

Gemäss dem bisherigen Leistungsauftrag hat die Universität in der zurückliegenden Leistungsperiode ihr Hauptaugenmerk auf die Formulierung der „Strategie 2007“ und erste Umsetzungsschritte gelegt, welche die mittelfristige Planung bis zum Jahr 2013 und damit dem Ende der jetzt anstehenden Leistungsperiode umfasst.

Ziel der gemeinsamen Anstrengungen der Trägerkantone wie der Universität selbst ist die erfolgreiche Positionierung der Universität Basel im anspruchsvollen internationalen Umfeld. Mit der Globalisierung steigen auch die Anforderungen. Denn neue und wachsende Wirtschafts- und Wissensräume in Asien, aber auch die grossen Länder Lateinamerikas fokussieren ihre erheblichen Ressourcen auf aufstrebende Eliteinstitutionen, die den Wettbewerb in den Spitzenrängen anspruchsvoller und vor allem finanzintensiver werden lassen. Gleichzeitig halten die angelsächsischen Spitzenuniversitäten ihre Ränge.

Die Regierungen der beiden Trägerkantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt haben sich deshalb darauf verständigt, in der anstehenden Leistungsperiode die Betriebsmittel der Universität deutlich zu erhöhen. Einerseits wird damit der Nachholbedarf ausgeglichen, der sich wegen der markant gestiegenen Studierendenzahl ergeben hat. Andererseits soll die Universität in die Lage versetzt werden, ihre Position in den vorderen internationalen Forschungsrängen zu halten, um so als Standortfaktor für die internationalen Konzerne und damit auch für die regionalen KMU attraktiv zu bleiben.

Gleichzeitig haben die Regierungen die infrastrukturelle Erneuerung der Universität in die Wege geleitet. Die massgeblichen Planungen – die bereits die Zustimmung der Parlamente erfahren haben – erfolgen in der Leistungsperiode 2010 - 2013. Die Errichtung der neuen Campus-Areale wird sich über die folgenden beiden Leistungsperioden erstrecken.

In der Medizin ist die nationale Positionierung der Medizinischen Fakultät der Universität in Partnerschaft mit den regionalen Kliniken voranzutreiben. Eine hochklassige Medizin ist für den Lebensraum Basel, insbesondere für den Wissens- und Wirtschaftsstandort, entscheidend.

Strategische Entwicklung 2010 – 2013

Die Universität stärkt ihre Position und damit den Wissens-, Wirtschafts- und Kulturstandort gemäss ihrer „Strategie 2007“: Die Universität Basel ist eine Volluniversität, die sich durch ein klar definiertes Lehrangebot auszeichnet. Dementsprechend liegt das Schwergewicht der Leistungsperiode 2010 - 2013 auf der weiteren Klärung und Verdichtung des Lehr- und Forschungsangebots sowie auf der Qualitätssicherung:

- Forschungsprofil

Die Universität setzt die Strategie 2007 mit den beiden Profilierungsbereichen „Life Sciences“ und „Kultur“ um. Die Profilierungsbereiche werden inhaltlich und strukturell definiert und finden Ausdruck in einer Besserstellung der Disziplinen, welche Prioritäten darstellen. Wesentliche Elemente für die Ausgestaltung der Profilierungsbereiche sind:

- Die Umsetzung und laufende Anpassung der Strategie für den Profilierungsbereich Life Sciences,
- die weitere Klärung und Ausgestaltung des Profilierungsbereichs „Kultur“.

- Weiterentwicklung des Lehrangebots

Die Bachelorstufe ist im Sinne von breit angelegten Lehrangeboten der betreffenden Fakultät mit adäquaten Betreuungsverhältnissen und Studierendenzahlen gemäss CRUS-Richtlinien auszugestalten. Darauf aufbauend erfolgen die Spezialisierungen der Masterstufe, angelehnt an das Forschungsprofil der Universität. In strategisch begründeten Fällen können auf der Masterstufe qualitative Kriterien den quantitativen übergeordnet werden.

Die Position in rechts- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen wird weiter gestärkt, insbesondere auch durch die Verbesserung der Betreuungsverhältnisse in Fächern mit hoher Studierendenzahl.

- Qualität

Auf der Basis des vorliegenden Konzepts wird im Hinblick auf die Akkreditierung durch das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) im Jahr 2012 ein integriertes Qualitätssicherungssystem ausformuliert und eingeführt.

Strategische Planung 2014 ff.

Im Verlauf der Leistungsauftragsperiode 2010 bis 2013 arbeitet die Universität auf der Grundlage einer langfristigen Grobplanung die Planungsgrundlagen für die folgende Leistungsperioden ab 2014 aus. Sie berücksichtigt dabei Vorgaben und Entwicklungen im Bereich der Trägerkantone ebenso wie die bildungspolitischen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene.

1. Geltungsdauer

Der Leistungsauftrag gilt für die Zeit vom 1. Januar 2010 bis zum 31. Dezember 2013.

2. Leistungen der Kantone

Die Kantone leisten Beiträge an die eigene Universität und im Rahmen der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV) auch an andere Universitäten der Schweiz.

2.1 Finanzielle Leistungen

Die Parlamente genehmigen mit dem ebenfalls mehrjährigen Leistungsauftrag einen mehrjährigen Rahmenkredit für den laufenden Betrieb und für die Immobilien der Universität gemäss Universitätsvertrag. Für die Jahre 2010 bis 2013 beträgt die Summe gesamthaft 1'200,1 Millionen Franken, wobei 599,8 Millionen Franken auf den Kanton Basel-Stadt und 600,3 Millionen Franken auf den Kanton Basel-Landschaft entfallen. Sie wird in jährlich ansteigenden Globalbeiträgen ausgerichtet.

Übersicht der Globalbeiträge der Träger an die Universität (in Millionen Franken)

Jahr	2010	2011	2012	2013	Total
Globalbeitrag BL	142.1	148.8	152.7	156.7	600.3
Globalbeitrag BS	141.2	148.4	152.9	157.3	599.8
Globalbeitrag BL und BS	283.3	297.2	305.7	314.0	1200.1

Die Auszahlung erfolgt seitens beider Kantone jährlich in 12 Tranchen.

2.2 Immobilien

Die von der Universität genutzten kantonalen Liegenschaften werden der Universität gemäss Universitätsvertrag zur Verfügung gestellt.

- Die Universität verfügt über eine professionelle rollende Raumplanung.
- Der Anteil für den Unterhalt und die Veränderungen der Immobilien gemäss Universitätsvertrag am Globalbeitrag der beiden Kantone beträgt: 22,5 Millionen Franken für das Jahr 2010, 23,5 Millionen Franken für das Jahr 2011, 24,5 Millionen Franken für das Jahr 2012 und 24,5 Millionen Franken für das Jahr 2013. Er ist dem Immobilienfonds der Universität zuzuweisen.
- Die räumlichen Infrastrukturen für die Lehre und Forschung der Klinischen Medizin sind Teil der Abgeltung der Universität an die leistungserbringenden Spitäler und werden in den entsprechenden Leistungsverträgen zwischen Universität und Spitälern geregelt.
- Die Kantone beschliessen Investitionen für Grossprojekte ausserhalb des Immobilienfonds als partnerschaftliches Geschäft gemäss den ordentlichen, für Investitionen gültigen Verfahren.

3. Grundsätze für die Finanzierung der Universität durch Studierende und Dritte

- Die Studierenden leisten einen Beitrag an die Kosten ihrer Ausbildung. Der Beitrag wird unter Berücksichtigung der Gebühren der anderen Schweizer Universitäten festgelegt.
- Die Gebühren im Bereich Fort- und Weiterbildung sind in der Regel mindestens kostendeckend. Für die fachärztliche Weiterbildung gelten die besonderen Bestimmungen der Arbeitsverträge mit den Assistenzärztinnen und Assistenzärzten an den Universitätsspitalen.
- Die Universität bemüht sich um möglichst grosse Drittmittel (inklusive Bundesbeiträge gemäss UFG und Nationalfonds), um einen beträchtlichen Teil der Forschungskosten abzudecken. Eigentliche Auftragsforschung (Gutachten u.ä.) wird den Nutzern grundsätzlich zu mindestens vollkostendeckenden Preisen verrechnet. Dabei ist die Inanspruchnahme von wissenschaftlichen Einrichtungen und der Infrastruktur angemessen abzugelten.
- Die Beiträge anderer Kantone richten sich nach den entsprechenden Abkommen (Interkantonale Universitätsvereinbarung IUUV, Vertrag der Universität mit dem Kanton Aargau zum Schwerpunkt Nano). Sie gehen uneingeschränkt an die Universität.
- Die Grundbeiträge des Bundes gehen uneingeschränkt an die Universität.
- Sowohl IUUV- wie UFG-Einnahmen werden unverzüglich nach ihrem Eintreffen an die Universität weitergeleitet.

4. Leistungen der Universität

Die Leistungsbereiche Forschung, Lehre und Dienstleistungen lassen sich im universitären Alltag kaum trennen. Die genannten Bereiche greifen laufend ineinander, wie etwa der Begriff der „forschungsgestützten Lehre“ verdeutlicht.

Die Profilierung der Universität erfolgt nach den Grundsätzen, die der Universitätsrat in seinem Bericht “Zur Entwicklung der Universität Basel 2007-2013“ (Strategie 2007) dargelegt hat (Zusatzinformation 1).

4.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten

- Die Universität Basel positioniert sich im Rahmen der gesamtschweizerischen und der internationalen Hochschullandschaft durch aktive Zusammenarbeit und klare Profilierung.
- Die Universität pflegt die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen Hochschulen mit dem Ziel, ihren Studierenden eine optimale Ausgangsbasis zu gewähren und die Qualität und Effizienz von Lehre und Forschung auf der Ebene der Hochschulen laufend zu verbessern.
- Die Universität trägt in enger Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zum Entstehen eines umfassenden Hochschulraums Nordwestschweiz bei.

4.2 Koordination der medizinischen Forschung und Lehre mit der Dienstleistung

Die Koordination zwischen Lehre und Forschung sowie der Versorgungsdienstleistung in der Medizinischen Fakultät wird zweistufig organisiert. Die strategische Steuerung wird vom Steuerungsausschuss Medizin (SAM) wahrgenommen. Das Zusammenwirken der Universität und der leistungserbringenden Spitäler wird in spezifischen Leistungsvereinbarungen geregelt. Operative Belange werden direkt zwischen der Medizinischen Fakultät und den betreffenden Universitätsspitalern und Spitälern mit universitären Kliniken geregelt. Bei Unstimmigkeiten kann der SAM angerufen werden.

4.3 Forschung

- Die Universität betreibt Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung. Besonders gefördert wird die Forschung in den Profilierungsbereichen „Life Sciences“ und „Kultur“, wo ein international herausragendes Forschungsniveau angestrebt wird.
- Die Universität aktualisiert laufend ihre Forschungsstrategie und erläutert insbesondere den Profilierungsbereich „Kultur“.
- Die Universität fördert die interdisziplinäre (translationale) Forschung.
- Die Universität unterstützt, insbesondere auch in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, den Wissens- und Technologietransfer von Forschungsergebnissen in die Praxis.
- Das Forschungsprogramm der Medizinischen Fakultät berücksichtigt die nationale Aufgabenteilung im Rahmen der hochspezialisierten Medizin und die Ergebnisse der „Allianz Medizin Bern - Basel“. Die Abstimmung erfolgt im SAM mit dem Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion Basel-Landschaft.
- Auftragsforschung (Erstellung von Gutachten u.ä.) erbringt die Universität in dem Mass, wie die Kernaufgaben der Universität nicht tangiert werden. Für im Nebenerwerb erbrachte und abgeholte Dienstleistungen von Universitätsangehörigen besteht ein Reglement.

4.4 Lehre

- Die Betreuung der Studierenden - insbesondere in den Fächern mit kritischen Betreuungsverhältnissen - wird qualitativ und quantitativ verbessert.
- Die universitäre Lehre entspricht international anerkannten Qualitätsstandards.
- Die Universität fördert die didaktisch-methodisch reflektierte Wissensvermittlung. Hierfür bietet sie für die Dozierenden entsprechende Fortbildungsveranstaltungen an.
- Die Universität organisiert das Lehrangebot zunehmend pyramidal. Die Studienziele der allgemein orientierten Bachelorabschlüsse unterscheiden sich von den spezialisierten Masterabschlüssen. Dies führt zu einer Abnahme rein konsekutiver Masterangebote.
- Die Universität fördert die Mobilität der Studierenden. Zur Mobilität tragen insbesondere Vereinbarungen mit anderen Hochschulen bei.
- Die Universität fördert interdisziplinäre Studienprogramme.

- Die Fakultäten vermitteln die notwendigen fachwissenschaftlichen Kompetenzen, die in den Studiengängen für die Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II verlangt werden. Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den so genannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig auch als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können.
- Die Universität entwickelt ein wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm, das ihrem Profil entspricht.

4.5 Dienstleistung

- Die Universität stellt ihr auf Forschung gestütztes Wissen über die reguläre Lehre hinaus Politik, Wirtschaft, öffentlichen Institutionen und Kultur zur Verfügung. In institutionalisierter Form tut sie dies im Rahmen des universitären Weiterbildungsangebots, mit ihren Beiträgen zur Seniorenuniversität sowie über öffentlich zugängliche Veranstaltungen wie Ringvorlesungen, Symposien und anderes mehr. Dozierende der Universität Basel beteiligen sich am Angebot der Volkshochschule beider Basel.
- Angehörige der Universität erbringen der Öffentlichkeit Dienstleistungen in politischen Gremien und Kommissionen sowie durch freiwillige und unentschädigte Arbeit in Non-profit-Organisationen.
- Nebst ihren Leistungen für die Angehörigen und Institute der Universität gewährleistet die Universitätsbibliothek der ausseruniversitären Öffentlichkeit Zugang zu ihren Beständen und Dienstleistungen. Der darin enthaltene spezifisch kantonsbibliothekarische Auftrag – unter anderem die Sammlung und Erschliessung von historischen und aktuellen 'Basiliensia' – wird in einem separaten Vertrag zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Universität geregelt.
- Die Studien- und Studierendenberatung des Kantons Basel-Stadt wird von der Universität geführt; ihre Finanzierung wird in einem separaten Subventionsvertrag zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Universität geregelt.

5. Indikatoren

Das Erreichen einzelner quantitativ fassbarer Leistungsziele wird anhand von Indikatoren beurteilt. Diese werden in den Jahren 2010 - 2013 jährlich erhoben und am Ende der Beitragsperiode mit den Vorgaben verglichen. Die Indikatoren bilden also die Leistung der Universität ausschnittsweise ab. Zu beurteilen ist das Erfüllen der Indikatoren in ihrer Gesamtheit.

Zwei Arten von Indikatoren werden eingesetzt:

- Typ A sind quantitative Indikatoren, für welche der Ausgangsstand (2008) festgestellt und angegeben werden kann, ob sie in der Beitragsperiode ansteigen, gleich bleiben oder absinken sollen.
- Typ B sind Indikatoren, welche Themenbereiche betreffen, denen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, über deren Entwicklung berichtet wird und/oder die in der Berichtsperiode weiterentwickelt werden sollen.

Indikatoren, die den Vorgaben der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) entsprechen, sind mit einem * gekennzeichnet. Eine Übersichtstabelle über alle Indikatoren findet sich im Anhang.

5.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung

Ziel

Die Universität Basel konsolidiert ihre Position im Spitzenfeld der internationalen Forschung

Unterziel 1

Die Forschung verfügt über hohe Qualität und wird international wahrgenommen. Der Universitätsrat verabschiedet eine konsistente Forschungsstrategie, deren finanziellen und infrastrukturellen Folgen in die Finanzplanung einfließen. Im Bericht zum Ende der Leistungsperiode weist die Universität diese Entwicklung gerundet aus.

Indikator

A*	=	Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)
A		Analyse der Forschungsleistungen der Universität (im 4-Jahres-Rhythmus im Hinblick auf den Bericht mit Antrag auf Trägerbeiträge für die folgenden Leistungsperiode)

Unterziel 2

Die Forschung erreicht insbesondere in den Profilierungsbereichen „Life Sciences“ und „Kultur internationales Niveau. Der Profilierungsbereich „Kultur“ ist operativ zu definieren.

Indikator

B		Darstellung der Profilierungsbereiche und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität
---	--	--

5.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre

Ziel

Die Universität verfügt über eine im nationalen und internationalen Vergleich erstklassige und attraktive Lehre¹

Unterziel 1

Die Universität richtet die Lehre auf die Bedürfnisse der Studierenden aus.

Indikatoren:

A	auf	Studierendenzahl aus anderen Kantonen
A*	=	Studierende aus dem Ausland
A*	ab	Studiendauer

¹ Eine Übersicht der von der Universität angebotenen Studienfächer und der möglichen Abschlüsse (Stand 2008) wird als Zusatzinformation 2) aufgeführt.

Unterziel 2

Der wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert.

Indikator:

A	auf	Anzahl Doktoratsprogramme
---	-----	---------------------------

5.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen

Ziel

Die Universität ist Teil der Gesellschaft und stellt dieser ihre Kompetenz zur Verfügung

Unterziel 1

Die Universität stellt die Ergebnisse ihrer Forschung durch aktiven Wissens- und Technologietransfer (WTT) der Gesellschaft zur Verfügung.

Indikator:

A	auf	Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft
---	-----	--

Unterziel 2

Die interessierte Öffentlichkeit hat Zugang zum Lehrangebot der Universität.

Indikator:

A	auf	Anzahl Teilnehmende an den öffentlichen Lehrveranstaltungen der Universität
---	-----	---

5.4 Ziele und Indikatoren gesamtuniversitär

Ziel

Die Universität ist eine nach modernen Grundsätzen geführte öffentliche Institution. Ihre Führung basiert auf Transparenz und einer schlanken Organisation. Sie sorgt namentlich für eine ausgeglichene Rechnung im Rahmen der gesprochenen Mittel

Unterziel 1

Akkreditierung der Universität durch das „Organ für Qualitätssicherung und Akkreditierung“ (OAQ) der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK).

Unterziel 2

Die Universität fördert die Chancengleichheit unter den Geschlechtern.

Indikator:

A	auf	Anteil Frauen unter den Dozierenden
---	-----	-------------------------------------

Unterziel 3

Die Immobilienplanung der Universität stellt die wirtschaftlich und konzeptionell optimale Unterbringung der universitären Einheiten sicher

Indikator:

B		Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt
---	--	---

Unterziel 4

Die Universität verfügt über ein transparentes Rechnungswesen und führt eine ordentliche Rechnung nach anerkannten Rechnungslegungsgrundsätzen. Dabei berücksichtigt sie die entsprechenden Vereinbarungen auf nationaler Ebene.

Indikator

B		Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen
---	--	--

6. Berichtspflicht der Universität

- Die Universität ist im Rahmen des Leistungsauftrags frei im Einsatz ihrer Mittel.
- Sie erstellt jährlich ein Budget und eine rollende vierjährige Finanzplanung. Sie zeigt darin auf, wie die Mittel auf die Leistungsbereiche Forschung, Lehre und Dienstleistungen sowie auf die universitären Departemente verteilt werden sollen. Das Budget wird zur Kenntnis an die Regierungen weitergeleitet.

Über die Erfüllung des Leistungsauftrags, die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss erstattet die Universität den Regierungen jährlich Bericht. Das Leistungs- und Finanzreporting basiert auf der revidierten Jahresrechnung und dem Jahresbericht der Universität und auf den betreffenden in diesem Leistungsauftrag angeführten Leistungszielen und Indikatoren.

Sie bezeichnet eine Revisionsstelle und leitet Rechnung und Revisionsbericht jedes Jahr spätestens am 30. April den Regierungen zu. Bis spätestens Ende Februar ist ein Voravis über den erwarteten Rechnungsabschluss inklusive Risikobeurteilung vorzulegen. Die Finanzkontrollen der Kantone haben jederzeit das Recht, von der Universität und von der Revisionsstelle Auskünfte zu verlangen.

7. Übergangs- und Schlussbestimmungen

- Anpassungen der Vereinbarung während der Laufzeit sind im gegenseitigen Einvernehmen und aufgrund von unvorhergesehenen Entwicklungen (wesentliche Änderungen der Finanzierung von dritter Seite, Kooperationsvorhaben mit anderen Hochschulen und universitären Institutionen, ausserordentliche Veränderungen der Studierendenzahlen, ausserordentliche Teuerung, Finanzkrisen der öffentlichen Hand) möglich.
- Die Universität beantragt den Kantonen bis spätestens Oktober 2012 auf Basis einer detaillierten Vergangenheitsbetrachtung und ihrer strategischen Planung 2014 ff. (inkl. Immobilienplanung gemäss Immobilienvereinbarung § 2) den Globalbeitrag 2014 - 2017. Dabei sind allfällige Änderungswünsche am Leistungsauftrag vorzubringen.
- Im Falle von Streitigkeiten wird nach Möglichkeit eine einvernehmliche Lösung gesucht. Gerichtsstand ist Basel. Es gilt ausschliesslich Schweizer Recht.

Basel, den

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt

Der Präsident

Die Staatsschreiberin

Dr. Guy Morin

Barbara Schüpbach-Guggenbühl

Liestal, den

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Landschaft

Der Präsident

Der Landschreiber

Adrian Ballmer

Walter Mundschin

Anhang: Zusammenstellung der Indikatoren

1	A*	=	Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)
2	B		Darstellung der Profilierungsbereiche und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität
3	A		Analyse der Forschungsleistungen der Universität (im 4-Jahres-Rhythmus im Hinblick auf den Bericht mit Antrag auf Trägerbeiträge für die folgenden Leistungsperiode)
4	A	auf	Studierendenzahl aus anderen Kantonen
5	A*	=	Studierende aus dem Ausland
6	A*	ab	Studiendauer
7	A	auf	Anzahl Doktoratsprogramme
8	A	auf	Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft
9	A	auf	Anzahl Teilnehmende an den öffentlichen Lehrveranstaltungen der Universität
10	A	auf	Anteil Frauen unter den Dozierenden
11	B		Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt
12	B		Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Zusatzinformationen

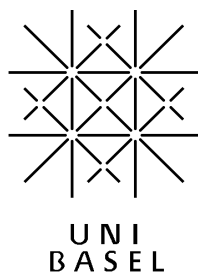
- 1) Strategie 2007, vom August 2007
- 2) Studienfächer und Abschlüsse der Universität 2008
- 3) Aktuelles Budget nach Fakultäten (2009)

Zusatzinformation 1: Strategie 2007, August 2007

Universität Basel

Strategie 2007

Zur Entwicklung der Universität Basel 2007 - 2013



Impressum

Herausgeber:

Universität Basel

Rektorat und Ressort Öffentlichkeitsarbeit

Gestaltung, Layout:

hartmann bopp

konzepter und gestalter, basel

Foto:

Universität Basel, Fotograf: Andreas Zimmermann

Druck:

Steudler Press, Basel

Auflage:

1000 Exemplare

Weitere Exemplare können bezogen werden bei:

Öffentlichkeitsarbeit der Universität Basel

Petersplatz 1, Postfach, CH-4003 Basel

Tel. ++41 (0) 61 267 30 17

Fax. ++41 (0) 61 267 30 13

kommunikation@unibas.ch

Die «Strategie 2007» auf dem Web:

www.unibas.ch



Inhaltsverzeichnis

0.	Präambel	5
1.	Einleitung	6
2.	Die Universität Basel als Volluniversität	9
3.	Forschung	11
4.	Lehre	13
5.	Profilierungsbereiche	15
6.	Personal und Organisation	24
7.	Grösse, Finanzen, Raumplanung	26
8.	Umsetzung der Strategie	30
	Anhänge	32

Strategie 2007

Zur Entwicklung der Universität Basel 2007–2013

5

0. Präambel

Mit ihrer «Strategie 2007» legt die Universität Basel ihre inhaltliche Ausrichtung für den Zeitraum 2007–2013 fest, erstmals unter der gemeinsamen Trägerschaft der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft.

In den letzten Jahren hat sich die älteste Universität der Schweiz in mehreren Bereichen als eine der innovativsten gezeigt: Die Studienreform nach den Richtlinien der Bologna-Deklaration hat sie erfolgreich eingeführt, verschiedene Rankings belegen ihre zunehmende Bedeutung an der Spitze der internationalen Forschung, und sie hat seit 2004 ihre Fähigkeit zu einer bewussten Steuerung ihres Angebots unter Beweis gestellt. Die Universität konnte diese Erfolge dank ihres akademischen Potenzials, ihrer politischen Autonomie und ihrer administrativen Transparenz erreichen. Auf der Grundlage dieser positiven Bilanz eröffnen sich nun neue Perspektiven für die Stellung der Universität und

ihre Zusammenarbeit mit anderen Bildungsinstitutionen, kulturellen Einrichtungen und wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt und der Region. Der regionale Life-Sciences-Cluster geniesst schon heute Weltrang und soll durch eine auf die vorhandenen Stärken fokussierte Entwicklung seine Bedeutung in strategischen Allianzen mit anderen Hochschulen noch weiter ausbauen. Die Verknüpfung der Geistes- und Sozialwissenschaften mit Basels traditionsreichen kulturellen Institutionen eröffnet viele Chancen für eine breitere Ausstrahlung der Universität über ihre regionalen Grenzen hinaus.

Durch eine verbesserte Stellung im nationalen und internationalen Wettbewerb um Studierende und Forschungsmittel will die Universität Basel, die sich gleichermassen zu ihrer Funktion in der regionalen Wissensversorgung und zu ihrer Rolle als Institution der Spitzenforschung bekennt, ihre Bedeutung als eine der besten europäischen Universitäten ausbauen. Nicht zuletzt aufgrund ihrer überschaubaren Grösse will sie zudem ihre Attraktivität als dynamische und wahrnehmbare Stätte für ausgezeichnete Forschung und Lehre weiter steigern.

1. Einleitung

Unter dem Titel «Die Universität Basel auf dem Weg ins 21. Jahrhundert» verabschiedete der Universitätsrat im Oktober 1997 den auf die Periode 1998 – 2007 angelegten ersten Strategiebericht der nunmehr autonomen Universität Basel.

Im Hinblick auf eine mögliche finanzielle und politische Erweiterung der Trägerschaft der autonomen Universität stellte der Universitätsrat in seinem «Portfoliobericht» vom April 2004 Überlegungen zu einer Prioritätensetzung bei der Zuteilung von Mitteln an und beschloss für die Periode 2004 – 2008 konkrete Massnahmen zur Umlagerung von Mitteln, ohne damit eine Aktualisierung der Gesamtstrategie für die Universität anzustreben.

Im November 2005 lancierte der Universitätsrat den Prozess der vorliegenden «Strategie 2007» mit der zeitlichen Perspektive der beiden nächsten Leistungsauftragsperioden. Auf kantonaler und eidgenössischer Ebene wird das politische Umfeld durch folgende Prämissen geprägt:

- Mit der gemeinsamen Trägerschaft der Universität durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft wird im Jahre 2007 der bereits im Universitätsvertrag von 1995 in Aussicht genommene nächste Schritt zu einer Erweiterung der regionalen Verankerung der Universität Basel verwirklicht. Der Universitätsvertrag von 1994 und das Universitätsgesetz von 1995 werden ab dem 1. Januar 2007 von einem Staatsvertrag zwischen den zwei Basler Kantonen abgelöst. Finanzielle Planung und inhaltliche Entwicklung der Universität erfolgen künftig im Rahmen von drei- bzw. vierjährigen Leistungsaufträgen, die mit einer konkreten Rechenschaftspflicht gegenüber der kantonalen Trägerschaft verknüpft sind. Das vorliegende Strategiekonzept bezieht sich auf die zwei Leistungsauftragsperioden 2007 – 2009 und 2010 – 2013.
 - Mit dem Staatsvertrag haben die Parlamente auch den Leistungsauftrag 2007 – 2009 verabschiedet, der unter anderem eine Erhöhung der universitären Betriebsmittel um CHF 26 Mio., die Umsetzung der Portfolio-
- 7
- massnahmen vom April 2004, eine Profilierung und Verdichtung des Angebotes unter Erhalt der Volluniversität sowie die Implementierung eines Qualitätssicherungsprozesses postuliert.
 - Die gemeinsame Trägerschaft durch die zwei Basler Kantone betrachtet die Universität als ersten, wichtigen Schritt im Hinblick auf eine noch breitere Verankerung in der Region Nordwestschweiz. In naher Zukunft möchte die Universität auch andere Kantone dieser Region für eine Trägerschaft gewinnen.
 - Auf eidgenössischer Ebene wurde im Jahre 2006 mit der Verabschiedung des neuen Hochschulartikels der Bundesverfassung die Voraussetzung für eine Anpassung der Hochschulrahmengesetzgebung geschaffen, mit der einerseits das Prinzip der Eigenverantwortung der kantonalen Hochschulen, andererseits deren gesamtschweizerische Koordination auf eine neue gesetzliche Basis gestellt werden sollen. Vor diesem Hintergrund wurde auch die Botschaft über die Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik 2008 – 2011 ausgearbeitet, welche den Rahmen für die Entwicklung der Hochschulen für die nächste Vierjahresperiode festlegt.

Universitätsintern machte der für die Strategie der Universität verantwortliche Universitätsrat folgende inhaltliche und verfahrensbezogene Vorgaben:

- Die Strategie 2007 soll an die Strategie von 1998 in all jenen Bereichen anknüpfen, in denen sich die Universität Basel in den vergangenen zehn Jahren erfolgreich entwickeln konnte.
- Der Strategieprozess soll sich mit dem Grundkonflikt auseinandersetzen, der sich aus den begrenzten finanziellen Mitteln einerseits und dem quantitativen und qualitativen Wachstum der Universität andererseits ergibt. Nachdem die Mittelallokation bis anhin primär dem Prinzip des natürlichen Wachstums gefolgt ist, das im Portfolio-Bericht vom April 2004 erste Korrekturen erfuhr, ist nun die strategische Steuerung konsequent weiterzuführen.
- Bei der Ausarbeitung der Strategie 2007 sollen Fakultäten, Gruppierungen und Gremien der Universität einbezogen werden. Für die Steuerung des Prozesses setzt der Universitätsrat einen Ausschuss ein, der neben dem Rektorat aus Mitgliedern des Universitätsrates, der Planungskommission und der Regenz besteht und vom Rektor geleitet wird. Die Erarbeitung der Strategie soll auf das Ende des Wintersemesters 2006/07 abgeschlossen werden. Auf der Basis der universitären Strategie entwickeln die Fakultäten eigene Entwicklungspläne, die dem Universitätsrat zur Kenntnis gebracht werden, der darüber entscheidet.
- Im Hinblick auf eine inhaltliche Präzisierung und organisatorische Gestaltung ihrer bestehenden Profilierungsbereiche ›Life Sciences‹ und ›Kultur‹ setzt der Universitätsrat zwei interfakultäre Strategiegruppen unter der Leitung des Vizerektors Forschung und Nachwuchsförderung ein, denen auch Persönlichkeiten aus der universitätsnahen Öffentlichkeit angehören. Die Berichte der beiden Gruppen stellen die Grundlage im Hinblick auf die Formulierung der verbindlichen ›Strategie 2007‹ dar.

In den folgenden Kapiteln wird zu den als strategisch relevant erkannten Themen Stellung genommen: ›Die Universität Basel als Volluniversität‹ (2.), die Entwicklung von ›Forschung‹ (3.) und ›Lehre‹ (4.), die universitären ›Profi-

lierungsbereiche» (5.), «Personal und Organisation» (6.) sowie «Grösse, Infrastruktur und Finanzen» (7.). Jedem Kapitel werden «Kernaussagen» vorangestellt, die in den anschliessenden «Erläuterungen» kommentiert werden. Da in einer Strategie Aussagen teilweise eher allgemeinen Charakter haben, muss dieselbe durch deren Umsetzung konkretisiert werden. Diese Umsetzung erfolgt schrittweise in den Jahren nach Festlegung der Strategie. Einige von der Universitätsleitung bereits jetzt in Aussicht genommene Massnahmen werden am Schluss eines jeden Kapitels als erste «Umsetzungsschritte» aufgeführt. Diese entsprechen der strategischen Steuerung, sind aber nicht vollständig; sie sollen vielmehr einen ersten Ausblick auf die zu erwartenden Massnahmen vermitteln. Der Prozessablauf, die Besetzung des Steuerungsausschusses und der Strategiegruppen, statistische Daten über die universitären Einheiten sowie der Leistungsauftrag der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft für die Periode 2007–2009 werden nach Fertigstellung der «Strategie 2007» auf der Website der Universität veröffentlicht.

9

2. Die Universität Basel als Volluniversität

Kernaussage

Die Universität Basel ist eine Volluniversität, die sich durch ein vielfältiges, aber klar definiertes Lehrangebot auszeichnet. Sie bekennt sich zu dieser Vielfalt im Bewusstsein von deren Grenzen, indem sie

- ihr Lehr- und Forschungsportfolio aufeinander abstimmt und effizient und kostenbewusst strukturiert,
- die Flexibilität für Umstrukturierungen und Innovationen bewahrt,
- die Möglichkeiten nationaler und internationaler Vernetzungen und Kooperationen sucht und systematisch umsetzt.

Erläuterungen

Im Verhältnis zu ihrer Grösse weist die Universität Basel ein relativ breites Fächerangebot auf, zu dem sie sich bekennt. Die Pflege der Fächervielfalt impliziert allerdings keine unmittelbare Widerspiegelung der wissenschaftlichen Dis-

ziplinen in einer unbegrenzt hohen Zahl von Studienprogrammen auf Bachelor- und Master-Ebene. Neben dem «zylindrischen» System, in dem das gleiche Studienfach vom Bachelor bis zum Doktorat studiert wird, wird auch eine «pyramidale» Struktur entwickelt, in der der Grad an disziplinärer Identität und fachlicher Spezialisierung vom Bachelor bis zum Doktorat zunimmt. Zur finanziellen Sicherstellung der Qualität des Angebots ist deshalb eine Orientierung an den Richtlinien der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) erforderlich, die für jeden Studiengang eine Minimalzahl von 20 Studienanfänger/innen und 150-%-Professuren vorsehen. Dies wird eine Konsolidierung der Anzahl der Studiengänge zur Folge haben. Damit soll die in den jeweiligen Studiengängen angebotene wissenschaftliche Qualifikation gestärkt werden.

Die Universität Basel will ihre Strukturen und ihr Fächerangebot flexibler gestalten. Die Besetzung von Professuren muss diesem Grundsatz untergeordnet werden; bei Berufungen werden sowohl das Gebot der fachlichen Vielfalt als auch die curriculare Einbindung der jeweiligen Professur berücksichtigt.

Als eine in diesem Sinne profilierte Volluniversität verbindet die Universität Basel das Streben nach wissenschaftlicher Exzellenz mit dem Bekenntnis zur Beibehaltung eines breiten Angebots an Wissensbereichen. Die Qualität von Lehre und Forschung wird systematisch überprüft und durch eine konsequente Orientierung an nationalen und internationalen Standards sichergestellt:

- In der Forschung wird Qualität in allen Wissensbereichen durch eine internationale Ausrichtung gestützt.
- In der Lehre orientieren sich Bachelor-Programme an einem breiten, primär nationalen Ausbildungsbedarf; die Qualität des Lehrangebots misst sich an den zu erzielenden Kompetenzen der Studierenden.
- Die Master-Programme sind national und international wettbewerbsfähig.
- Die Doktorate werden vor allem auf den internationalen Wettbewerb ausgerichtet.

Die Universität Basel verfolgt aktiv die Möglichkeiten von Abkommen zur Übernahme ausländischer regionaler Studierendenkontingente. Infolge der derzeitigen Gegebenheiten der Hochschullandschaft Schweiz geniessen jedoch

Kooperationen auf nationaler Ebene, insbesondere mit Universitäten vergleichbarer wissenschaftlicher Ausstrahlung, höhere Priorität.

Umsetzungsschritte

- Identifizierung von Messgrössen und Indikatoren für wissenschaftliches Benchmarking in allen Bereichen, insbesondere in jenen, für die noch keine aussagekräftigen Rankings vorliegen
- Vereinbarung verbindlicher Kooperationen mit anderen, insbesondere Schweizer Universitäten
- Verstärkung der regionalen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (EUCOR)
- Entwicklung eines universitären Qualitätskonzeptes

3. Forschung

11

Kernaussage

Qualität in der Forschung ist ein für das gesamte disziplinäre Spektrum der Universität Basel geltendes Gebot, das primär auf der individuellen, freien Forschungsinitiative beruht. An der Universität Basel vertretene Wissensbereiche

- haben Anspruch auf eine Infrastruktur und Ausstattung, die ihnen die Erfüllung ihrer Aufgaben ermöglicht,
- können speziell gefördert werden, falls sie besondere Leistungen erbringen oder neue Perspektiven in der Profilierung der Universität eröffnen,
- können sich inhaltlich entwickeln und sich in Netzwerken oder Kompetenzzentren zusammenschliessen.

Erläuterungen

Die individuelle, freie Forschung, deren disziplinärer Rahmen in der persönlichen Berufsvereinbarung festgelegt wird, bildet die Basis einer idealen Forschungspyramide. In Bottom-up-Prozessen können sich Forschende auf verschiedenen Gebieten zu interdisziplinären Kompetenzzentren zusammenschliessen. Ausserdem können Fakultäten die Bildung fakultärer Forschungs-

schwerpunkte fördern. Als Top-down-Strukturen der verzahnten Forschung sind für die Universität Basel die auch vom Bund geförderte interuniversitäre Initiative zur Systembiologie (SystemsX.ch) und vor allem ihre drei Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) von Bedeutung: das auch vom Kanton Aargau mitfinanzierte «Swiss Nanoscience Institute», das Projekt «Bildkritik» im Bereich der Bildwissenschaften und das Projekt «Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health» (sesam) auf dem Gebiet der Human- und Verhaltensforschung.

Mit dem Instrument einer flexibleren, auf nachvollziehbaren Indikatoren basierenden Mittelallokation wird eine Steuerungsmöglichkeit geschaffen, um exzellente Forschung auf individueller Ebene zu fördern oder deren Festigung auf institutioneller Ebene zu verbessern. Wichtig sind insbesondere verstärkte Massnahmen im Sinne des Matching-Fund-Prinzips, d.h. der zusätzlichen Unterstützung von kompetitiv eingeworbenen Drittmittelprojekten durch die Universität. Die Ausstattung von Professuren für Lehre und Forschung wird periodisch überprüft und aufgrund von Leistungskriterien gegebenenfalls neu bestimmt.

Voraussetzung für exzellente Forschungsqualität ist eine hochstehende Nachwuchsförderung. Zudem erfordert die angestrebte interdisziplinäre Vernetzung der Forschung eine gezielte Förderung von Forschungsverbünden. Zur Behebung diesbezüglicher Defizite soll ein fakultätsübergreifender Forschungsfonds eingerichtet werden. Seine Zweckbestimmung liegt primär in der aktiven Unterstützung interdisziplinärer Projektanträge («seed money»), in der Förderung zukunftsweisender Erstprojekte von Nachwuchskräften («to get started») sowie in der Verleihung von Stipendien für Doktorierende und Habilitierende.

Umsetzungsschritte

- Formulierung von Kriterien für die Entwicklung von Kompetenzzentren
- Schaffung eines Forschungsfonds zur Anschubfinanzierung interdisziplinärer Projekte und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf kompetitiver Basis

- Setzung von Impulsen seitens des Rektorates zur Förderung von instituti-
onsübergreifenden Initiativen im Hinblick auf fachliche Vernetzungen in
Lehre und Forschung

4. Lehre

Kernaussage

Im Einklang mit den nationalen und europäischen Vorgaben optimiert die Universität Basel schrittweise ihr Lehrangebot. Sie begrenzt die Anzahl der Curricula unter Berücksichtigung vertretbarer Betreuungsverhältnisse, sorgt für eine angemessene Aufteilung der Lehrressourcen auf Ausbildungsstufen und Fachbereiche und gestaltet ihr Lehrangebot im Hinblick auf konkrete Kompetenzen sowie unter Respektierung des Bildungsauftrags der Trägerkantone.

Die Universität steigert die Attraktivität der Lehrprogramme in ihren Profilierungsbereichen, um das Studierendeninteresse an diesen Gebieten zu fördern und so den für die Forschung anvisierten Wettbewerbsvorteil auch in der Lehre zu untermauern.

13

Der Rahmen für die Freiheit der Lehre wird vor der in allen Curricula festgelegten Kompetenzorientierung definiert, welche auch den Konflikt zwischen der Breite und der Tiefe des Lehrangebots regelt.

Erläuterungen

Im Sinne der Förderung ausgezeichneter Wissenschaft auf allen Ebenen hält die Universität Basel am Grundsatz der forschungsgestützten Lehre fest. Auszeichnung in der Forschung bildet die wichtigste Voraussetzung für attraktive Lehre und zukunftssträchtige Nachwuchsförderung. Die inhaltliche Schwerpunktbildung erlaubt die Schaffung neuer interdisziplinärer Studiengänge (wie z. B. das Studienprogramm in Nanowissenschaften), insbesondere auf Master- und Doktoratsstufe. Die Studiengänge sind international kompetitiv und schliessen bereits bestehende Plattformen (z. B. EUCOR oder das gemeinsame Masterprogramm Infektionsbiologie und Epidemiologie mit der National University of Singapore) mit ein.

Von Professorinnen und Professoren der Universität Basel wird erwartet, dass sie in ihrem Fachgebiet das grundlegende Wissensspektrum auf Bachelor-Stufe unterrichten können. Die Leistungen in der Lehre haben Auswirkungen auf die Mittelallokation. Die subsidiäre Beteiligung nicht-forschungsgestützter Lehrpraxis ist möglich.

Die Universität Basel bewahrt ein vielfältiges Fächerangebot. Die vertiefte Zusammenarbeit zwischen den Fachbereichen, die kostenbewusste Gestaltung des Lehrangebots und die Aufrechterhaltung der disziplinären Vielfalt in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät bilden sich auf der Bachelor-Stufe in der Gestaltung von Curricula ab, welche auf der Basis von Fächerkonstellationen breit angelegt werden, ohne die wissenschaftliche Qualifikation der Studienprogramme zu senken.

Die Zahl der Studierenden pro Studienprogramm bzw. die Entwicklung der Studierendenzahlen wirken sich nicht automatisch auf die Zahl der Professuren oder auf die strukturellen Ressourcen des betreffenden Fachbereichs aus. Zur Sicherstellung der Qualität in der Lehre sind auch andere Massnahmen wie der Ausbau im Bereich des Mittelbaus durchzuführen. Dadurch wird für die Universität auch die Möglichkeit einer flexibleren Durchsetzung allfälliger Ausbau- resp. Abbaumentscheide entstehen.

Die Universität Basel setzt sich zum Ziel, die Bachelor-Stufe in allen Fakultäten grundsätzlich selbständig zu gestalten und anzubieten. Auf der Master-Stufe sind Kooperationen mit anderen Schweizer Universitäten, bei spezialisierten Programmen auch mit ausländischen Universitäten, möglich und erwünscht.

An der Universität Basel wird keine strenge Nivellierung der Ressourcen- und Betreuungsverhältnisse über alle Fachbereiche angestrebt. Diesbezügliche Ungleichgewichte können das Resultat früherer strategischer Entscheidungen oder historisch begründeter Entwicklungen sein. Bei den Studienprogrammen wird jedoch im Normalfall eine minimale Studierendennachfrage im Sinne der CRUS-Richtlinien vorausgesetzt (vgl. Kap. 2). Wird diese über einen bestimmten Zeitraum nicht erreicht, sind Korrekturen notwendig.

Die Studierenden haben Anspruch auf professionelle Beratung vor und während des Studiums. Auch für die Zeit nach dem Studienabschluss bietet die Universität professionelle Beratung an. Im Hinblick auf die Sichtbarkeit der Universität im intellektuellen und wirtschaftlichen Kontext der Region ist die Weiterbildung am «Basel Advanced Study Centre» zu entwickeln.

Umsetzungsschritte

- Formulierung von Kriterien für die Ressourcenausstattung von Studienprogrammen
- Profilierung des bestehenden Angebots an Studiengängen, unter anderem auf der Basis von Fächerkonstellationen
- Sichtung des Lehrangebots im Hinblick auf die schrittweise Etablierung einer pyramidalen Struktur
- Festlegung von Kompetenzen und internationale Ausrichtung in den Curricula
- Bestimmung einzelner Studiengänge, für welche die CRUS-Betreuungsrichtlinien aufgrund nachvollziehbarer Kriterien keine verbindliche Gültigkeit haben sollen

15

5. Profilierungsbereiche

Kernaussage

Die zwei für die Universität Basel kennzeichnenden, in ihrem Aufbau jedoch unterschiedlichen Profilierungsbereiche «Kultur» und «Life Sciences» leiten sich von der geschichtlichen Entwicklung und der intellektuellen Positionierung der Universität in Stadt und Region ab. Zusammen mit ihrer Trägerschaft sowie vermehrt auch mit Partnern im privaten Sektor pflegt die Universität ihre Stärken im Bereich der Natur- und der Kulturwissenschaften und erzielt in ihnen eine Distinktion auf Weltebene.

Erläuterungen

Seit ihrer Entlassung in die Autonomie betrachtet die Universität Basel ‹Leben› (jetzt ausgelegt im Sinne von ‹Life Sciences›) und ‹Kultur› als die zwei Wissensgebiete, denen sie spezielle Aufmerksamkeit widmet und von denen sie sich auch einen besonderen Beitrag sowohl im Hinblick auf ihre wissenschaftliche Leistung in Lehre und Forschung als auch hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Auftrags verspricht. Diese zwei Wissensgebiete wurden bisher als ‹Makroschwerpunkte› bezeichnet. Der Paradigmenwechsel von ‹Makroschwerpunkt› zu ‹Profilierungsbereich› soll zum Ausdruck bringen, dass die Orientierung an umfassend angelegten Forschungsprogrammen, die durch den ersten Begriff impliziert wird, durch eine offeneren und flexibleren Auslegung ersetzt wird, die auch möglichen Änderungen der universitären Forschungsperspektive Rechnung tragen kann. In diesen beiden Bereichen erkennt die Universität das Potenzial, einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Bildungsinstitutionen zu erzielen.

16

Die zwei Profilierungsbereiche sind in ihrer Struktur sehr verschieden. Während in den Naturwissenschaften Exzellenz in der Forschung immer mehr durch die Fokussierung auf bestimmte Kernbereiche erreicht wird, ist für ausgezeichnete Leistungen im Bereich der Kulturwissenschaften das Vorhandensein eines breiteren Spektrums an Forschungsmethoden und -gegenständen unumgänglich. Selbst in der Bestimmung der Forschungsschwerpunkte sind Unterschiede zu berücksichtigen: Können in den ‹Life Sciences› genau abgegrenzte Forschungsrichtungen definiert werden, sind im Bereich ‹Kultur› umfassende, zum Teil unterschiedliche Methoden zulässig, an denen sich die wissenschaftliche Arbeit orientiert. Dementsprechend ist die strategische Steuerung, die im Folgenden bestimmt wird, auch im Lichte dieser strukturellen Unterschiede umzusetzen.

Die zwei Profilierungsbereiche spiegeln nur einen Teil der Forschungstätigkeit und des Lehrangebots an der Universität Basel wider. Andere disziplinäre Gebiete, in denen geringere Synergien mit den bestehenden Profilierungsbereichen erreicht werden, sind auf die generell erwartete individuelle Forschungsexzellenz besonders angewiesen.

Die Profilierung der Universität Basel in den Bereichen «Kultur» und «Life Sciences» wird erreicht durch

- Bottom-up-Prozesse der interdisziplinären Vernetzung und der inhaltlichen Zusammenarbeit zwischen Disziplinen und Fachbereichen,
- besondere Innovationen in Forschung und Lehre, die eine internationale Ausstrahlung und einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Schweizer Universitäten bewirken,
- die Förderung der Profilierung sowohl in der Forschung als auch im Lehrangebot,
- eine Verbindung der Profilierungsbereiche mit gesellschaftlichen Anliegen und Fragestellungen.

5.1. Zum Profilierungsbereich «Life Sciences»

Die Universität Basel setzt sich zum Ziel, in ausgewählten Bereichen der Life Sciences weiterhin weltweit zu den Spitzenuniversitäten zu gehören. Sie erreicht dies mit einer inhaltlichen Präzisierung und einer Optimierung der interfakultären und interuniversitären Vernetzung der betreffenden Wissensbereiche und mit folgender Ausrichtung:

17

a. Starke strategische Positionierung in der Life-Sciences-Grundlagenforschung

Aufbauend auf den jetzigen Stärken in der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung (z.B. Chemie, Physik, molekulare und integrative Biologie) sollen insbesondere die interdisziplinären Bereiche Nanowissenschaften, Systembiologie, Pharmawissenschaften und «Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung» gefördert werden:

1. *Nanowissenschaften:* Der nationale Forschungsschwerpunkt «Nanoscale Sciences» ist bereits heute stark interdisziplinär ausgerichtet und mit Physik, Chemie und dem Core Programm «Strukturbiologie und Biophysik» am Biozentrum vernetzt. Mit Unterstützung des Kantons Aargau wird zusammen mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und dem Paul Scherrer Institut (PSI) das «Swiss Nano Institute (SNI)» auf-

gebaut. Neben der anwendungsorientierten Nanotechnologie und der Weiterentwicklung technologischer Plattformen (Nanoimaging, Nanoanalytics) sollen zukünftig insbesondere nanobiologische und nanomedizinische Forschungsausrichtungen verstärkt werden, was im weltweiten Trend liegt und wesentlich zur Stärkung der ‹Translational Research› an der Universität Basel beiträgt.

2. *Systembiologie (SystemsX.ch)*: Die Systembiologie untersucht biologische Systeme quantitativ, um die regulatorischen Netzwerke von Zellen und Organen auf ganzheitlicher Ebene zu verstehen. Dazu werden riesige Genom- und Proteomdatenbanken analysiert werden, was eine enge Vernetzung verschiedener Fachdisziplinen (Nanowissenschaften, angewandte Mathematik, Computerwissenschaften, Bioinformatik, biologische Chemie, Molekularbiologie, biomedizinische Forschung) voraussetzt und insbesondere eine Stärkung der ‹Computational Life Sciences› verlangt. Die Universität Basel ist mit eigenen Projekten am Schweizer Verbund für Systembiologie beteiligt, und die lokale Zusammenarbeit ihrer biologisch/biomedizinischen Forschungsinstitutionen mit dem Friederich Miescher Institut und dem Department of Biosystems and Engineering (D-BSE) der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) wird durch die Systembiologie nachhaltig intensiviert.
3. *Pharmawissenschaften*: Die pharmazeutische und pharmakologische Forschung ist eng mit der Systembiologie verbunden. Sie entwickelt neue Heilmittel gegen krankheitserregende biologische Prozesse, die in Zukunft vermehrt im Rahmen der systembiologischen Forschung identifiziert werden. Während die Entwicklung von Medikamenten die eigentliche Forschungsdomäne der Pharmaindustrie ist, liegt der Schwerpunkt der akademischen Forschung einerseits in der Identifizierung möglicher neuer Wirkstoffe oder therapeutischer Angriffspunkte und andererseits in der sicheren und effizienten Anwendung von Arzneimitteln am Menschen. Die Pharmawissenschaften vernetzen eine Reihe von Institutionen mit breiter Fachkompetenz, womit die nutzbaren Forschungssynergien von der Grundlagenforschung an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fa-

kultät bis hin zur patientenorientierten klinischen Forschung (Clinical Trial Center) an der Medizinischen Fakultät reichen.

4. *Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung*: Dieser Bereich geht einerseits aus dem nationalen Forschungsschwerpunkt Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health (sesam) hervor, andererseits stellt er ein «emerging field» am Biozentrum dar. Besonders im Blickfeld stehen dabei Themen wie die genetischen und erworbenen Faktoren bei der Entstehung und dem Verlauf psychischer Erkrankungen sowie beim individuellen Entwicklungsverlauf und über die Generationen hinweg. Der Forschungsansatz vernetzt verschiedene Fachdisziplinen wie Psychologie (Entwicklung von neuen Modellen kognitiver und affektiver Funktionen), Molekulare Genetik (Whole-genome-Assoziationsstudien), Neurologie und Psychiatrie (psychopathologische Prozesse, Imaging). Schliesslich trägt die sozialwissenschaftliche Ausrichtung des Forschungsschwerpunktes auch entscheidend zur Brückenbildung zwischen den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur bei.

19

b. Konsequente Verfolgung des Prinzips der «Translational Research»

Translational Research fördert die weiterführende Grundlagenforschung an der Schnittstelle zur angewandten Forschung, die auf selbst gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht, und bedingt eine konsequente Vernetzung zwischen den verwandten wissenschaftlichen Disziplinen. In diesem Sinne gilt dieses Gebot für die Universität Basel insgesamt. In den Life Sciences wird die biologische und biomedizinische Grundlagenforschung (Stammzellforschung und Geweberegeneration, Infektionsbiologie, Zellwachstum und Entwicklung, Epigenetik, Neurobiologie und Tumorbilogie) enger mit der angewandten Forschung vernetzt. Im Bereich der Medizin erfolgt eine Professionalisierung der klinischen Forschung und eine Stärkung der Fachgebiete «Klinische Epidemiologie» und «Biostatistik». Das Konzept der Translational Research gilt insbesondere für die interdisziplinären Forschungsschwerpunkte Nanowissenschaften, Systembiologie, Pharmawissenschaften und Molekulare Grundlagen der psychischen Gesundheit und menschlichen Entwicklung. Diese Disziplinen werden

durch verstärkte Synergiebildungen mit Institutionen wie FMI, D-BSSE, STI und FHNW in den prioritären Forschungsschwerpunkten (Entwicklung eines «Basel Network of Excellence in Life Sciences») sowie durch Forschungskoordination mit benachbarten Universitäten vor allem in den an der Universität Basel eher unterdotierten Fachbereichen gestützt. Das Bekenntnis zur Translational Research schliesst auch die ethische Risiko- und Begleitforschung sowie die fächerübergreifende Frage der Umweltrisiken ein. Im Bereich der empirischen Verhaltensforschung sollen bestehende Berührungspunkte mit den Wirtschafts- und Humanwissenschaften ausgebaut werden.

Zugunsten der Bedürfnisse der Life-Sciences-Industrie im Bereich des Schutzes der Forschungsergebnisse und der daraus folgenden ökonomischen Konsequenzen sollen die Juristische (Immaterialgüterrecht) und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (Industrieökonomik) spezielle Kompetenzen anbieten.

20

c. Zusammenarbeit mit der Industrie und Dialog mit der Öffentlichkeit

Die Life Sciences sind ein wichtiger industrieller und wirtschaftlicher Wachstumsfaktor der Region Nordwestschweiz. Die universitäre Grundlagenforschung sichert qualitativ und quantitativ die Ausbildung von Forschenden und liefert wichtige Impulse für die regionale Life-Sciences-Industrie. Umgekehrt profitiert die universitäre Life-Sciences-Forschung von den technologischen Innovationen der angewandten industriellen Forschung. Durch die intensive Zusammenarbeit, einen effizienten Wissens- und Technologietransfer und die Förderung von Entrepreneurship (z. B. Inkubator, Coaching für Firmengründungen) trägt die Universität Basel wesentlich zur Wertschöpfungskette der regionalen Life Sciences bei. Der Wissens- und Technologietransfer (WTT) soll durch den Beizug externer Wirtschaftsfachleute in einem WTT-Gremium gestärkt werden. Als gesellschaftlich sensibler Forschungsbereich muss die Universität durch offene Information und Aufklärung über voraussehbare Risiken das öffentliche Vertrauen in die Life Sciences gewinnen. Dazu dienen Initiativen wie das Café Scientifique oder die Planung eines Wissenschaftszentrums. Ebenso will die Universität strikte ethische Grenzen in allen Bereichen der Life Sciences einhalten und die forschungsbezogene Ethik fördern.

d. Organisatorische Entwicklung

Die interdisziplinäre Vernetzung der angestrebten Forschungsschwerpunkte soll prioritär durch die Bildung interfakultärer und interuniversitärer Kompetenzzentren verwirklicht werden. Kompetenzzentren benötigen zwar eine professionelle Geschäftsführung, bedingen aber keine grundsätzlich neuen universitären Führungsstrukturen. Mittelfristig könnte aber die Bildung von interdisziplinären Zentren (Core Centers) die traditionelle disziplinäre Organisation in Departemente, Institute und Fachbereiche ersetzen. Diese Organisationsform wurde in Basel bereits für das Biozentrum erfolgreich umgesetzt. Dieser Weg soll weiter entwickelt werden mit dem Ziel, die Life Sciences in fünf Core Centers zu strukturieren: (1) Naturwissenschaftliche Grundlagenfächer; (2) Umweltwissenschaften; (3) Biologie und Pharmawissenschaften (Biozentrum/Pharmazentrum); (4) Medical Research Center; (5) Zentrum Klinische Forschung am Universitätsspital. Diese teilweise neue Organisationsform widerspiegelt direkt den multidisziplinären Charakter der modernen Life-Sciences-Forschung in allen Bereichen. Ihre Realisierung bedingt aber auch die Anpassung der entsprechenden Führungsstrukturen.

21

Umsetzungsschritte

- Aufbau von Kompetenzzentren als fakultätsübergreifende Organisationseinheiten
- Schrittweise Einführung der Organisation der Einheiten in den Life Sciences in Core Centers mit entsprechenden Führungsstrukturen
- Entwicklung eines «Basel Network of Excellence in Life Sciences» unter Einbezug von FMI, D-BSSE, STI und FHNW
- Schaffung eines mit externen Wirtschaftsfachleuten besetzten WTT-Gremiums

5.2. Zum Profilierungsbereich «Kultur»

Die Geistes- und Sozialwissenschaften an Schweizer Hochschulen sind im internationalen Vergleich gekennzeichnet durch strukturelle Defizite, deren Ursachen in der Forschungskultur, in der Förderungspolitik und in der



beschränkten finanziellen und personellen Ausstattung zu erkennen sind. Die inhaltliche Profilbildung in diesem Bereich soll deshalb auch an der Universität Basel von einer Förderungspolitik begleitet werden, die Impulse und Anreize für neue Forschungsformen gibt, mehr Freiräume für verzahnte und für individuelle Forschung schafft und die gesellschaftliche Sichtbarkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistungen verbessert.

Die Analyse der gegenwärtigen Stärken und Potenziale im Bereich «Kultur» an der Universität Basel legt die Bildung eines ästhetischen, eines kulturhistorischen und eines gesellschaftswissenschaftlichen Schwerpunkts nahe, die das Zusammenspiel unterschiedlicher theoretischer und methodischer Ansätze ausschöpfen sollen:

1. *Bild und Zeichen* setzt am Nationalen Forschungsschwerpunkt «Bildkritik» (Eikones) an, der die Grundlagen und die Bedingungen ikonischer Darstellungsweisen erforscht, erweitert jedoch dessen Fokus durch eine inhaltliche Vernetzung mit sprach- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. «Eikones» ist der derzeit einzige institutionalisierte Pol der verzahnten Forschung innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Basel und wird auch in ihrer zukünftigen Forschungsstrategie eine besondere Rolle spielen, sofern er neben den schon bestehenden methodischen Ansätzen vermehrt auch gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven fruchtbar umsetzen kann.
2. *Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas* spiegelt die einschlägigen, sehr breiten institutionellen und wissenschaftlichen Stärken in einigen historischen und philologischen Disziplinen wider, die sich dem europäischen Kultur- und Gedankengut widmen. Dabei werden Tradition und Überlieferung sowie das Innovationspotenzial und die Zukunftsfähigkeit europäischer Kulturen untersucht und problematisiert. Als Beispiel für die Profilbildung in dieser Thematik soll parallel zu «Europa im globalen Kontext» der historischen Wissenschaften im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften ein interphilologisches Zentrum gegründet werden, wodurch eine verstärkt komparatistische Perspektive anstelle der primär einzelphilologischen Ausrichtung erzielt werden soll.

3. *Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit* fokussiert auf die Analyse der gegenwärtigen Veränderungsprozesse in sozialen Mikrosystemen und im globalen Kontext. Dieser Schwerpunkt integriert kulturwissenschaftliche Ansätze und empirische Zugänge, um unterschiedliche – auch wirtschaftliche und politische – Formen des gesellschaftlichen Wandels zu untersuchen. Die Schwerpunktbildung soll durch den vermehrten Einbezug der Thematik «Afrika» ergänzt werden. In den «African Studies» nimmt nämlich die Universität Basel die Leading-House-Funktion unter den Schweizer Universitäten ein. Diese leitende Rolle kommt dem Standort Basel sowohl wegen seiner optimalen historischen und institutionellen Prämissen als auch wegen der bestehenden intensiven Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Einheiten der Universität und dem Schweizer Tropeninstitut (STI) zu. Ihr soll durch eine grössere Berücksichtigung der sozialwissenschaftlichen Komponente der «African Studies» entsprochen werden.

23

In den Geistes- und Sozialwissenschaften erweist sich also die Förderung einer gemeinsamen Forschungskultur über die Grenzen der einzelnen Disziplinen hinaus als wichtigstes Anliegen. Die drei Schwerpunkte bilden ein thematisches Dach für die konkrete Gestaltung einer interdisziplinären Profilbildung im Bereich «Kultur», die durch Bottom-up-Prozesse entstehen und durch gezielte finanzielle Förderung begünstigt werden soll. Dafür ist eine besondere Förderung der Profilbildung im Bereich «Kultur» vorzusehen, die den Prozess der interdisziplinären Zusammenarbeit unter fachlicher Beratung unterstützen soll.

Ein nach diesen Richtlinien definierter Profilierungsbereich «Kultur» ist nicht nur für die Philosophisch-Historische Fakultät von Bedeutung. So werden zum Beispiel durch den Ausbau eines Departements Religionswissenschaft dank der Einbeziehung der Islamwissenschaft und der Jüdischen Studien die inhaltlichen Schnittstellen zwischen Theologie und Geisteswissenschaften intensiviert. Durch die Gründung einer archäologischen Einheit wird die Zusammenarbeit zwischen historischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen gefördert. Verknüpfungspunkte mit dem Bereich «Kultur» gibt es auch in der Theologischen und in der Juristischen Fakultät, etwa durch Themen wie «Gerechtig-

keit», «Menschenrechte» oder «Familie». Die auszubauende quantitative Forschungsausrichtung der Gesellschafts- und Humanwissenschaften übernimmt eine gesamtuniversitäre Brückenfunktion durch die Zusammenarbeit zwischen methodisch oder inhaltlich benachbarten Fachbereichen, vor allem den Wirtschaftswissenschaften und der Psychologie.

Umsetzungsschritte

- Reservierung von Mitteln zur Förderung der innovativen Forschung in den drei Schwerpunktthemen des Profilierungsbereichs «Kultur»
- Weiterführung der Schwerpunktbildung im Profilierungsbereich «Kultur»
- Ausschreibung frei werdender Professuren im Bereich «Kultur» gemäss dem Profil der drei Schwerpunkte
- Gründung eines Departements «Religionswissenschaft» unter Einbeziehung der Islamwissenschaft und der Jüdischen Studien
- Strukturelle Zusammenführung der archäologischen Institute

24

6. Personal und Organisation

Kernaussage

Die Organisation der Universität hat sich primär danach zu richten, die insbesondere in den vorstehenden Kapiteln beschriebenen Aufgaben der Universität möglichst effizient zu erfüllen.

Die Universität Basel bezieht ihre Mitarbeitenden gemäss ihren Kompetenzen und Fähigkeiten in die Arbeitsprozesse ein und verpflichtet sich auf allen Ebenen dem Gebot der Chancengleichheit. Sie bekennt sich zu einer partizipativen Kultur im Rahmen effizienter Entscheidungsabläufe und erhöht den Umfang der Assistenzprofessuren und des Mittelbaus sowie dessen Anteil an Forschung und Lehre.

Erläuterungen

Das tertiäre Bildungswesen war im letzten Jahrzehnt massiven Veränderungen unterworfen. Die Reformbewegung im Hinblick auf Globalisierung und Wett-

bewerb, autonome Universität, Umsetzung der Bologna-Deklaration sowie output-orientierte Finanzierung dauert an. Die Universität setzt sich zum Ziel, sich mit den neuen Anforderungen auseinanderzusetzen und in ihrer internen Organisation und Ausrichtung Anpassungen vorzunehmen, auch durch eine gesteigerte Professionalisierung in den Leitungsstrukturen der Fakultäten und der zentralen Dienste. Angestrebt wird eine Optimierung der Zuständigkeiten und Prozesse, insbesondere an der Schnittstelle zwischen zentralen und akademischen Einheiten. Auch die momentane Gliederung in sieben Fakultäten ist auf ihre Angemessenheit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Aus den strategischen Feststellungen zur Forschung (vgl. Kap. 3) und zur Lehre (vgl. Kap. 4) ergibt sich die Notwendigkeit einer Revision der universitären Reglemente, die folgende Aspekte berücksichtigt:

1. Innovation durch Flexibilisierung: Wissenschaftliche sowie akademisch-politische Entwicklungen erfordern auf fakultärer und universitärer Ebene eine höhere Mobilität beim Einsatz von akademischem und technischem Personal.
2. Ein neues Verhältnis zwischen Professuren und Mittelbau – einschliesslich Assistenzprofessuren – sowie zwischen akademischen und administrativ-technischen Stellen: Wegen ihres im Verhältnis zu ihrer Grösse sehr vielfältigen fachlichen Angebots verfügt die Universität Basel über einen überproportionalen Anteil an Professuren gegenüber anderen Kategorien von Dozierenden. Durch eine Verschiebung dieses Verhältnisses in Richtung Mittelbau werden auch vertretbare Betreuungsverhältnisse und eine Optimierung des Wissenschaftsmanagements erzielt werden können.
3. Sanfte Professionalisierung von zentralen und dezentralen Leitungsfunktionen: Die akademischen Führungskräfte (Dekane, Studien- und Forschungsdekane, Departementsvorsteher) bleiben in das universitäre Kerngeschäft der Forschung und Lehre eingebunden, entwickeln jedoch durch einen mehrjährigen Einsatz besondere Kompetenzen im Management-Bereich.
4. Klare Zuweisung von zentralen und dezentralen Aufgaben: Kompetenzen und Geschäftsabläufe zwischen den Einheiten der Universität und den zentralen Diensten sind präzise zu definieren.

Umsetzungsschritte

- Revision der Personalordnung entsprechend den vorstehenden Richtlinien (Pte. 1 – 3)
- Optimierung der Verteilung der administrativen Aufgaben zwischen zentralen Diensten und dezentralen Einheiten gemäss Punkt 4
- Überprüfung der akademischen Gliederung in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

7. Grösse, Finanzen, Raumplanung

Kernaussage

26 Nach Jahren ununterbrochenen Wachstums stösst die Universität Basel an ihre von den demografischen Rahmenbedingungen vorgegebenen Grenzen. Nachdem mit der gemeinsamen Trägerschaft die Globalbeiträge der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ab 2007 für die nächsten Jahre bestimmt sind und eine Erweiterung der kantonalen Trägerschaft erst mittelfristig realisierbar erscheint, ist überdies zu befürchten, dass auch der Umfang der Grundbeiträge des Bundes aufgrund des Universitätsförderungsgesetzes (UFG) stagnieren wird. Die Erträge aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV) sind allenfalls durch eine auf nationaler Ebene auszuhandelnde Erhöhung der Ansätze weiter zu steigern. Somit ist insgesamt mit einer Konsolidierung des auf staatlichen Quellen basierenden finanziellen Spielraums der Universität zu rechnen, weshalb die folgenden Elemente der finanziellen Steuerung und der Mittelbeschaffung an Bedeutung gewinnen werden:

- eine strategische Reserve beim Universitätsrat
- eine leistungsorientierte Mittelallokation
- eine Verstärkung der Drittmiteleinwerbung durch Sponsoring und Marketing
- eine Finanzierung der ausländischen Studierenden

Im Bereich der Raumplanung bietet sich vor dem Hintergrund der mehrfachen Anforderung der Integration ins Stadtbild, der Konzentration grösserer wissen-

schaftlicher Bereiche sowie der Mitberücksichtigung eines möglichen komplementären Standorts in Verbindung mit der FHNW im Kanton Basel-Landschaft ein viel versprechendes Angebot auf der Achse Petersplatz – Schällemätteli – Brückenkopf Volta, die dereinst eine universitäre Campusmeile bilden soll.

Erläuterungen

1. *Grösse.* Für die Universität Basel ist qualitativer Fortschritt bedeutsamer als quantitatives Wachstum. Aber auch die Zielsetzung des quantitativen Wachstums ist durchaus berechtigt: akademische Auszeichnung ist auch von der «kritischen Masse» abhängig, und die Wahrnehmung und Unterstützung der Universität auf nationaler Ebene werden unter anderem von ihrer Grösse bestimmt. Aufgrund der demografischen Rahmenbedingungen kann jedoch künftig eine wesentliche Erhöhung der Studierendenzahl nur noch auf Kosten anderer Universitäten oder durch Ausbau der von den Studierenden stark nachgefragten gesellschafts- und humanwissenschaftlichen Disziplinen erzielt werden. Die Universität ist ausserdem an der Aufnahme ausländischer Studierenden aus der Region auf der Basis vertraglicher Abmachungen interessiert.

27

Quantitatives Wachstum macht zudem Investitionen in die Faktoren notwendig, welche die Attraktivität der Universität fördern, und hat unmittelbare Auswirkungen auf die Infrastruktur. Nebst der Sicherstellung der unmittelbar im Zusammenhang mit dem Lehr- und Forschungsbetrieb stehenden Fazilitäten sind zu erweitern und zu optimieren:

- gut ausgestattete Hörsäle und Seminarräume
 - das universitäre Sportangebot
 - die Studierenden-Wohnheime
 - Beratungsdienste für Studierende (z.B. Career Center)
 - Kinderbetreuung
 - das Weiterbildungsangebot der Universität
2. *Finanzen.* Die leistungsorientierte Mittelallokation wird an der Universität Basel als Prinzip der Mittelflexibilisierung an Bedeutung gewinnen; der Anteil der frei zuzuweisenden Mittel wird künftig bei gleich bleibenden

strukturellen Gesamtmitteln zunehmen. Instrumente und Kriterien werden derzeit entwickelt. Die Ausstattung von neuen Professuren wird periodisch überprüft und der leistungsorientierten Mittelallokation angepasst.

Die Universität ist um einen möglichst hohen Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel bemüht. Aber auch andere Quellen der Finanzierung wie Fundraising, Mäzenatentum und Auftragsforschung sind zu berücksichtigen, wobei die akademische Unabhängigkeit in den Vereinbarungen stets sicherzustellen ist.

Im Hinblick auf das 550-jährige Jubiläum der Universität im Jahre 2010 plant der Universitätsrat, einen «Jubiläumsfonds» zu schaffen. Ziel dieses Fonds ist es, bis zum Jahr 2010 ein Startkapital von 55 Mio. Franken (plus) zu äufnen, dessen Erträge für die gezielte Förderung des Wachstums der Universität und deren Exzellenz in Forschung und Lehre verwendet werden können.

28

3. *Raumplanung.* Die sieben Fakultäten der Universität Basel sind heute an über vierzig Standorten in über neunzig Liegenschaften verstreut. Seit Jahren gibt es Bestrebungen, diese räumlich besser zusammenzufassen. In diesem Zusammenhang wird häufig auch der Begriff «Campus» gebraucht. Für die in einem urbanen Umfeld gewachsene Universität Basel kann damit nicht ein Campus nach amerikanischem Muster gemeint sein, denn die Attraktivität der Universität Basel besteht auch darin, dass ihre in das Leben der Stadt integrierten Angehörigen am Alltags- und Kulturgeschehen der Stadt teilhaben können. Dadurch gewinnt die Universität Basel einen gewichtigen Standortvorteil.

Der Universität wurde vom Basler Regierungsrat in Aussicht gestellt, dass das Areal Schällemätteli, an das bereits verschiedene Universitätsinstitute angrenzen, der Universität zugesprochen wird; dies zusätzlich zum Brückenkopf Volta, wo von dritter Seite eine grössere Parzelle zur Verfügung gestellt werden soll. Damit könnte sich die Universität räumlich prioritär auf die Achse Petersplatz/Rosshof – Schällemätteli/Universitäts-spital – Brückenkopf Volta konzentrieren. Zusätzlich prüft der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft im Rahmen einer Machbarkeitsstudie

für universitäre Nutzungen geeignete Areale in Baselland, die der Universität zur Verfügung gestellt werden könnten.

Im Bereich Schällemätteli/Universitätsspital sollen insbesondere die Life Sciences untergebracht werden. Neben den bereits hier situierten Einheiten Biozentrum, Pharmazentrum, medizinische Forschung und Klinik soll das Departement BSSE der ETHZ hier platziert werden. Bei der Ausgestaltung dieser Planung legt die Universität Basel Gewicht darauf, dass im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Konzepts der Translational Research (Kap. 3) die für eine effiziente Zusammenarbeit zwischen Universität und Industrie notwendigen Infrastrukturen, wie etwa Inkubatoren (Life-Sciences-Spin-offs) oder Konzepte für 'Industry on Campus' eingeplant werden. Zur räumlichen Entlastung dieses Gebietes sollen die exakten Naturwissenschaften (Physik, Mathematik, Chemie und Informatik) sowie eine dazu passende zusätzliche Disziplin der ETHZ einige hundert Meter weiter nördlich am Brückenkopf Volta zusammengefasst werden.

29

Die Geisteswissenschaften sollen von ihren heute Dutzenden von verstreuten Standorten im Bereich Rosshof/Petersplatz zusammengefasst werden. Wenn immer möglich sollen auch die Juristische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät an der universitären Campusmeile zwischen Petersplatz und Volta oder an einem geeigneten Standort im Kanton Basel-Landschaft platziert werden. Diese Fakultäten sind bzw. sollen jedoch für die nächste Zukunft am Bahnhof SBB untergebracht werden.

Eine solche in das städtische Leben integrierte Stadtuniversität würde ihre Strahlkraft zum Nutzen des Denk- und Werkplatzes der ganzen Basler Region entfalten. Im Rahmen eines solchen Konzepts bleibt durchaus denkbar, einzelne Institute nach sachlichen Kriterien auch ausserhalb des Stadtgebietes zu platzieren. Ihre Raumstrategie entwickelt die Universität deshalb in engster Abstimmung mit den beiden Trägerkantonen. Für die schrittweise Realisierung dieser Planung wird ein Zeitraum von zirka 15 Jahren erforderlich sein.

Umsetzungsschritte

- Erarbeitung von Kriterien für eine flexiblere, verstärkt leistungsorientierte Mittelallokation
- Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts für den Bereich Sponsoring
- Etablierung der Career Services
- Schaffung und Äufnung eines «Jubiläumsfonds 2010»
- Universitätsinterne Erhebung der Raumbedürfnisse nach verschiedenen Wachstumsszenarien
- Konkretisierung der Raumplanung zusammen mit den beiden Trägerkantonen

8. Umsetzung der Strategie

Die «Strategie 2007» wurde vom Universitätsrat am 26. April 2007 beschlossen, worauf die Phase der Umsetzung folgt. Die im Strategiebericht als Umsetzungsschritte bezeichneten Massnahmen lassen sich direkt aus der Strategie ableiten; ihnen kommt in der Umsetzungsphase erste Priorität zu. Die Strategieumsetzung wird als rollender Prozess über zwei Leistungsauftragsperioden (2007–2013) hin angelegt. In diesem Zeitrahmen werden je nach Entwicklung des Prozesses und nach Massgabe des Leistungsvermögens der Universität gegebenenfalls weitere Massnahmen im Hinblick auf die Implementierung der Strategie 2007 definiert, geplant und umgesetzt.

Folgende Gremien werden in die Umsetzung der Strategie 2007 einbezogen:

- Die Umsetzung der Strategie 2007 steht unter der Oberaufsicht und Verantwortung des Universitätsrates.
- Für die Umsetzung der Strategie 2007 operativ verantwortlich ist das Rektorat. Das Rektorat berichtet dem Universitätsrat mindestens einmal pro Quartal, im Bedarfsfall häufiger, über die Implementierung der Strategie 2007.
- Dem Rektorat wird für die Umsetzung der Strategie 2007 die Planungskommission als unterstützendes Begleitgremium zugeordnet. Im Zusam-

menhang mit der Umsetzung der Strategie erteilt das Rektorat der Planungskommission konkrete Aufträge, etwa die Vorbereitung oder die Bearbeitung von Umsetzungsmassnahmen. Die Planungskommission ist für diesen Auftrag ausschliesslich dem Rektorat gegenüber verantwortlich.

- Über die Regenz wird die universitäre Öffentlichkeit über die Umsetzung der Strategie auf dem Laufenden gehalten. Im Rahmen eines Standardtraktandums berichtet der Rektor in den Regenzsitzungen über die Fortschritte bei der Strategieumsetzung.
- Im Verlauf des Sommersemesters 2007 organisiert das Rektorat eine, gegebenenfalls zwei halbtägige Gremienversammlungen zur Einleitung der Umsetzung der Strategie.

Anhänge

Folgende Anhänge zur Strategie 2007 sind auf der Website der Universität Basel veröffentlicht (www.unibas.ch):

- Beschreibung des Strategieprozesses
- Zusammensetzung des Steuerungsausschusses Strategie und der Strategieguppen Life Sciences und Kultur
- Leistungsauftrag 2007 – 2009
- Statistische Grundlagen der Universität Basel

Zusatzinformation 2: Studienabschlüsse 2008
EXAMEN 2008 NACH FAKULTÄTEN UND FACHBEREICHEN

	Total	Bachelor	Master	Lizentiat / Diplom	Promotion
Theologie	20	7	2	6	5
Recht	274	129	19	108	18
Medizin	272	113	51		108
Humanmedizin	92				92
Pflegewissenschaften	31	17	14		
Zahnmedizin	16				16
Sport	133	96	37		
Philosophisch-Historische Fakultät¹⁾	390	161	1	196	32
Bachelor of Arts	161	161			
Master of Arts	1		1		
Philosophie	16			15	1
Deutsche SLW	22			22	
Englische SLW	16			13	3
Französische SLW	3			3	
Italienische SLW	8			7	1
Klass. SLW	2			1	1
Slawische SLW	3			3	
Vorderorientalische SKW	4			4	
Geschichte	52			44	8
Archäologie, Ur- und Frühge- schichte	10			8	2
Kunstgeschichte	18			15	3
Musikwissenschaft	3			2	1
Ethnologie + Volkskunde	13			11	2
Geographie	12			12	
Soziologie	38			33	5
Lehramt	2			2	
Philosophisch-Naturwis- senssch. Fakultät	655	265	200	10	180
Mathematik	20	12	6	1	1
Informatik	21	12	5		4
Astronomie	3				3
Physik	42	16	10		16
Chemie	61	22	20		19
Pharmazie	151	74	57		20
Medizin und Pharmazie inter- disziplinär	6				6
Nanowissenschaften	26	18	8		
Biologie	251	83	72		96
Erdwissenschaften	16		7	1	8
Geowissenschaften	39	28	8		3
Geographie	13		6	3	4
Prähistorische und Naturwis- senschaftliche Archäologie	6		1	5	
Wirtschaftswissenschaf- ten	211	118	86	2	5
Psychologie	199	117	67		15
Fächerübergreifende Ab- schlüsse	7		5		2
Total	2028	910	431	322	365

- 1) Im Rahmen des laufenden Umstellungsprozesses von Lizentiaten auf Bachelor-/Masterabschlüsse ist eine Aufteilung auf einzelne Fachbereiche nicht möglich, weil alle Curricula aus zwei gleichwertigen Studienfächern bestehen. Derzeit ist gesamtschweizerisch ein Projekt der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) in Arbeit, um diese Situation zu verbessern.

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Theologische Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	2'653'056	2'945'512	3'336'212
Betriebsaufwand	174'599	148'852	179'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	2'827'655	3'094'364	3'515'212
Erträge	-16'190	-13'365	-18'000
Finanzierungsbeitrag Universität	2'811'465	3'080'998	3'497'212

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Rechtswissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	8'693'048	9'466'734	10'071'449
Betriebsaufwand	550'009	638'200	582'975
Aufwendungen Personal und Betrieb	9'243'056	10'104'935	10'654'425
Erträge	-73'777	-44'187	-96'000
Finanzierungsbeitrag Universität	9'169'279	10'060'748	10'558'425

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)**Medizinische Fakultät**

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	30'353'025	31'927'836	34'761'709
Betriebsaufwand	9'475'696	9'848'158	7'835'483
Aufwendungen Personal und Betrieb	39'828'721	41'775'995	42'597'191
Erträge	-12'279'785	-12'154'051	-9'177'000
Finanzierungsbeitrag Universität	27'548'936	29'621'944	33'420'191

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Philosophisch-Historische Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	25'065'083.20	26'204'082	27'437'013
Betriebsaufwand	1'597'241.58	1'857'805	1'615'343
Aufwendungen Personal und Betrieb	26'662'325	28'061'887	29'052'356
Erträge	-223'172.36	-430'523	-182'020
Finanzierungsbeitrag Universität	26'439'152	27'631'363	28'870'336

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	61'304'275	63'283'836	74'973'986
Betriebsaufwand	10'783'487	11'193'847	11'906'399
Aufwendungen Personal und Betrieb	72'087'761	74'477'683	86'880'385
Erträge	-3'358'496	-4'033'165	-2'400'000
Finanzierungsbeitrag Universität	68'729'265	70'444'518	84'480'385

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	7'129'176	7'710'122	7'891'131
Betriebsaufwand	503'683	499'500	500'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	7'632'859	8'209'622	8'391'131
Erträge	-48'242	-153'253	-80'000
Finanzierungsbeitrag Universität	7'584'617	8'056'369	8'311'131

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Fakultät für Psychologie

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	6'979'765	7'680'592	8'483'019
Betriebsaufwand	746'926	858'915	872'471
Aufwendungen Personal und Betrieb	7'726'691	8'539'506	9'355'489
Erträge	-22'018	-35'460	-36'000
Finanzierungsbeitrag Universität	7'704'672	8'504'047	9'319'489

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)
Interdisziplinär (Europainstitut)

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	982'479	1'027'352	1'032'364
Betriebsaufwand	249'092	198'222	308'500
Aufwendungen Personal und Betrieb	1'231'571	1'225'574	1'340'864
Erträge	-282'319	-342'619	-350'000
Finanzierungsbeitrag Universität	949'252	882'955	990'864

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Dienstleistungsbereiche (Universitätsbibliothek, Universitätsrechenzentrum)

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	14'105'137	15'275'620	16'757'675
Betriebsaufwand	10'080'270	10'931'206	11'535'000
Aufwendungen Personal und Betrieb	24'185'407	26'206'826	28'292'675
Erträge	-1'417'220	-1'616'412	-1'180'000
Finanzierungsbeitrag Universität	22'768'187	24'590'413	27'112'675

Freigabewerte 2009 (nur ordentliches Budget)

Gesamtuniversitär (Rektorat und Verwaltung, Gesamtuniversitär nicht zuteilbar)

in Franken	Rechnung 2007	Rechnung 2008	Budget 2009
Personalaufwand	36'759'515.48	28'942'004	33'118'063
Betriebsaufwand	12'836'922.90	17'233'297	17'012'815
Raumaufwand	45'989'223	47'450'240	51'897'419
<i>davon Fremdmieten</i>	<i>9'141'037</i>	<i>9'564'984</i>	<i>12'754'600</i>
<i>davon Abgeltung Grundmietean BS</i>	<i>23'553'780</i>	<i>23'352'599</i>	<i>23'677'819</i>
Immobilienfonds	13'122'083	21'677'059	20'000'000
Apparate und EDV	10'951'134	15'971'019	15'440'000
Aufwendungen für Berufungszusagen	1'481'989	1'404'408	3'900'000
Mobiliar und Unterhalt	3'004'958	3'382'983	7'000'000
Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den universitären Kliniken	79'000'000	79'800'000	80'600'000
TOTAL AUFWENDUNGEN	203'145'825	215'861'009	228'968'296
Eigene Erträge	-16'001'232.40	-13'579'292	-13'775'000
Finanzierungsbeitrag Universität	187'144'593	202'281'717	215'193'296



REGIERUNGSRAT DES KANTONS BASEL-LANDSCHAFT
REGIERUNGSRAT DES KANTONS BASEL-STADT

Universität Basel

Bericht zur Leistungsperiode 2010 - 2013

Von den Regierungen verabschiedet am 28. April 2009

Inhaltsverzeichnis

0. ZUSAMMENFASSUNG UND BEGEHREN	3
1. AUSGANGSLAGE	4
2. BILANZ DER ERSTEN LEISTUNGSPERIODE 2007 - 2009	4
3. WICHTIGSTE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE UNIVERSITÄT 2010 - 2013	5
4. LEISTUNGSaufTRAG 2010 - 2013 AN DIE UNIVERSITÄT BASEL	6
5. GLOBALBEITRAG 2010 - 2013 FÜR DIE UNIVERSITÄT BASEL	7
5.1 Entwicklung der Einnahmen	8
5.2 Entwicklung der Kosten	8
5.3 Fazit	11
5.4 Sanierung der Pensionskassen der Universität	12

0. Zusammenfassung und Begehren

Die Universität Basel legt den Trägerkantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft ihren Antrag für den Globalbeitrag 2010 – 2013, die zweite Leistungsperiode auf der Basis des Staatsvertrags über die gemeinsame Trägerschaft der Universität, vor. Der Antrag wird im Bericht der Universität ausführlich begründet. Mit Datum vom 7. April 2009 gibt der Bericht der Universität das Ergebnis der Verhandlungen zwischen den Regierungen der Trägerkantone und der Universitätsleitung wieder, die auf der Basis einer ersten von der Universität vorgelegten Fassung vom Januar 2009 geführt wurden. Die jetzt von der Universität beantragten Beiträge entsprechen somit auch dem Antrag der beiden Regierungen an die Parlamente. Der Antrag sieht folgende Entwicklung der Trägerbeiträge im Verlauf der Leistungsperiode vor:

Jahr (in Mio. CHF)	2009	2010	2011	2012	2013	Total
Globalbeitrag BL	134.6	142.1	148.8	152.7	156.7	600.3
Globalbeitrag BS	132.5	141.2	148.4	152.9	157.3	599.8
Globalbeitrag BL und BS	267.1	283.3	297.2	305.7	314.0	1200.1
	2009	2010	2011	2012	2013	
Steigerung im Vgl. zu 2009	-	16.2	13.9	8.5	8.3	
Anteil BL	-	7.5	6.7	3.9	4.0	
Anteil BS	-	8.7	7.2	4.5	4.4	

Diese Beiträge sind notwendig, wenn die Universität in die Lage versetzt werden soll, ihre „Strategie 2007“ umzusetzen, die in der zugewandten Öffentlichkeit breite Unterstützung gefunden hat. Der Bericht der Universität gibt einen Rückblick über die bisherige Leistungsperiode, beschreibt die aktuelle Position der Universität im internationalen Forschungsumfeld und begründet auf dieser Basis den Bedarf für die nächsten vier Jahre. Die Umsetzung der Strategie mit diesen Beträgen setzt voraus, dass die dem Bericht der Universität zugrunde liegenden Annahmen einerseits auf der Ausgabenseite (insbesondere Teuerung) und andererseits bezüglich externer Einnahmen (insbesondere Bundessubventionen und Erträge aus interkantonalen Vereinbarungen) auch wirklich eintreffen. Diese Annahmen sind nach bestem aktuellem Wissen vorgenommen und zwischen Universität und den Regierungen abgesprochen worden.

Gestützt auf § 7 des Staatsvertrags, auf den Bericht der Universität und die folgenden Verhandlungen haben die Regierungen den Leistungsauftrag 2010 – 2013 für die Universität abgeschlossen und legen diesen gemäss § 19 des Staatsvertrags den Parlamenten zur Genehmigung vor (s. Beilage 1 der Landratsvorlage).

1. Ausgangslage

Seit 1.1.2007 gilt der Staatsvertrag über die gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel. Mit dem Jahr 2009 endet die erste Leistungsperiode, die – um erste Erfahrungen zu sammeln - vorläufig auf drei Jahre festgelegt wurde. Zukünftig soll es jeweils vierjährige Leistungsperioden geben (§ 7 Universitätsvertrag). Gemäss Leistungsauftrag beantragt die Universität den Kantonen auf Basis einer detaillierten Vergangenheitsbetrachtung und ihrer strategischen Planung den Globalbeitrag 2010 - 2013 und bringt dabei allfällige Änderungswünsche am Leistungsauftrag vor.

2. Bilanz der ersten Leistungsperiode 2007 - 2009

Mit dem vorliegenden Antrag für die neue Leistungsperiode zieht die Universität Bilanz über ihre bisherigen Leistungen, gibt einen umfassenden inhaltlichen und finanziellen Rückblick auf die laufende Leistungsperiode und nimmt eine Standortbestimmung vor (s. Beilage 3 der Landratsvorlage).

Ausserdem erstellt die Universität im Rahmen der üblichen Berichterstattung gemäss Staatsvertrag und Leistungsauftrag jeweils jährlich ein Leistungs- und Finanzreporting. Darin legt die Universität im Jahresrhythmus Rechenschaft über die Erfüllung der im Leistungsauftrag vorgegebenen Anforderungen ab. Der Bericht zum Jahr 2007 wurde von der Universität im Frühjahr 2008 vorgelegt, der Bericht zum zweiten Leistungsjahr erscheint demnächst und kann von den Parlamenten parallel zu dieser Vorlage behandelt werden. Eine Bilanz der gesamten Leistungsperiode ist naturgemäss erst mit dem Abschluss der Rechnung 2009 im Frühjahr 2010 möglich.

Die Berichterstattung der Universität bezieht sich in erster Linie auf das Erfüllen der Leistungsziele, die an bestimmten im Leistungsauftrag vorgegebenen Indikatoren gemessen werden. Einige Indikatoren brauchen Messreihen über mehrere Jahre, andere Indikatoren konnten und können aus bestimmten Gründen (bspw. vorerst fehlende Angaben des Bundesamts für Statistik) erst später gemessen werden. Dies war allerdings allen Beteiligten beim Verfassen des ersten Leistungsauftrags bewusst. Es ging bei der Definition von Leistungszielen und Indikatoren in erster Linie darum, eine grundlegende Form zu erarbeiten, die über einen längeren Zeitraum hinweg zu überprüfen und zu konsolidieren ist. Im Hinblick auf die zweite Leistungsperiode war zu analysieren, welche Anforderungen und Indikatoren nach wie vor sinnvoll sind, und welche zu überarbeiten sind.

Wie der Bericht der Universität zur neuen Leistungsperiode aufzeigt, sind sodann gewisse auf die Strategie der Universität gestützte Voraussetzungen überholt – am deutlichsten wegen des grundlegenden Wechsels vom früheren Konzept der „Makroschwerpunkte“ zum aktuellen der „Profilierungsbereiche“. Es sind nach wie vor die Profilierungsbereiche Kultur und Life Sciences, die im Mittelpunkt der universitären Strategie stehen und in denen sie das Potenzial sieht, einen Wettbewerbsvorteil gegenüber andern Bildungsinstitutionen und im Sinne des regionalen Standorts zu ziehen. Der Begriff „Profilierungsbereich“ ist jedoch offener und flexibler als derjenige der „Makroschwerpunkte“. Diese Strategie erlaubt es, auch möglichen Änderungen der universitären Forschungsperspektive Rechnung zu tragen, wenn sich neue Bereiche innerhalb der Universität erfolgreich entwickeln und international behaupten. Der Wechsel impliziert somit den Wandel weg von einer strikten Fokussierung auf die beiden Schwerpunkte hin zu einer flexibleren Ausgestaltung des universitären Angebots um

zwei Pole herum, bei der allerdings grössere Aufmerksamkeit auch auf das Angebot ausserhalb dieser Profilierungsbereiche gerichtet bleibt.

Soweit der Nachweis über die Erfüllung des ersten Leistungsauftrags nicht von den vorstehend ausgeführten Faktoren relativiert wurde, kann die Universität eine positive Bilanz ihrer ersten bikantonalen Leistungsjahre vorlegen. Der Bericht zum Jahr 2007 wurde von der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission IGPK geprüft und wiederum in einem Kommissionsbericht an beide Parlamente positiv gewürdigt. Die beiden Parlamente haben den Kommissionsbericht in ihrer Januarsitzung 2009 behandelt und formell zur Kenntnis genommen. Gesamthaft kann also festgestellt werden, dass die Universität gut in die gemeinsame Trägerschaft gestartet ist und die Bilanz der ersten Jahre der Leistungsperiode positiv ausfällt.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass trotz der kurzen Beurteilungszeit die wichtigste Anforderung des ersten Leistungsauftrags auf überzeugende Weise erfüllt wurde: Die Universität hatte es sofort an die Hand genommen, eine neue Strategie auszuarbeiten, zu veröffentlichen und mit der Umsetzung zu beginnen. Diese sogenannte „Strategie 2007“ ist universitätsintern wie universitätsextern intensiv behandelt worden und hat breiten Rückhalt erfahren. Die beiden Regierungen haben nicht zuletzt auch ihre weit reichenden Infrastrukturpläne für die Universität auf die Strategie 2007 der Universität abgestützt.

Die für die Jahre 2007 - 2009 fixierten Globalbeiträge haben es der Universität erlaubt, erste Schritte im Rahmen ihrer strategischen Ausrichtung 2007 vorzunehmen. Die Universität ist dabei haushälterisch mit ihren Mitteln umgegangen. Aufgrund der Hochrechnung kann in finanzieller Hinsicht ein ausgeglichenes Ergebnis der ersten Leistungsperiode erwartet werden. Dies ist um so positiver zu würdigen, als die Leistungsperiode von einem überdurchschnittlichen Wachstum der Studierendenzahlen sowie überdurchschnittlicher Teuerung geprägt ist.

3. Wichtigste Herausforderungen für die Universität 2010 - 2013

Der Leistungsauftrag sieht vor, dass die Universität ihren Antrag für die neue Leistungsperiode so früh vorlegt, dass die Regierungen entsprechende Dispositionen in den Staatsbudgets vornehmen können und den Parlamenten genügend Zeit bleibt, um die betreffende Vorlage zu beurteilen. In ihrem Bericht gibt die Universität einen Rückblick über den bisherigen Verlauf der gemeinsamen Trägerschaft, analysiert sodann die gegenwärtige Position der Universität im nationalen und internationalen Umfeld, gibt einen Ausblick auf die anstehende Leistungsperiode und beantragt darauf gestützt die Mittel, die ihr über die Leistungsperiode 2010 - 2013 zur Verfügung stehen müssen, um ihre Strategie 2007 umzusetzen.

Die Universität hat sich in den letzten Jahren ausgesprochen dynamisch entwickelt. Das deutlich über dem Landesschnitt liegende Wachstum der Studierendenzahl belegt ihren Erfolg in der Lehre. Die Studierendenzahlen sind in den letzten sechs Jahren um 41% angestiegen. In der kompetitiven Forschung ist die Universität Basel mit einer steigenden Rate an Nationalfonds-Projekten und nationalen Forschungsschwerpunkten hervorgetreten. Sie gehört nach Aussage des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) in Bezug auf die Forschungsleistung zu den drei besten Universitäten der Schweiz (inkl. ETH), wies am meisten vom SNF finanzierte Projektmonate aus und war bei der Akquirierung von Fördermitteln aus europäischen Forschungsrahmenprogrammen am erfolgreichsten. Aufgrund dieser Per-

formance hat sie ihren Anteil an den Grundbeiträgen des Bundes zur Universitätsförderung in den letzten vier Jahren markant steigern können.

Für die Wirtschaftsregion stellt die Universität Basel einen herausragenden Standortfaktor dar. In der internationalen Hochschullandschaft findet derzeit eine Ausscheidung zwischen jenen Universitäten statt, die sich in der Forschung profilieren, und denjenigen, die sich auf die Bedürfnisse der Lehre beschränken. Die beiden Trägerkantone verfolgen sowohl aus der Tradition der Universität heraus wie aufgrund des regionalen Wirtschaftsumfelds dezidiert die Strategie, ihre Universität als Forschungsuniversität international in den vorderen Rängen zu positionieren. Diese Strategie impliziert eine Investition in den Erhalt bereits bestehender Stärken. Gezielt gestärkt werden müssen aber auch Bereiche mit derzeit verbesserungswürdiger Performance, weil sie zur Schärfung der Profilierung beitragen und eine hohe studentische Nachfrage ausweisen.

Die wichtigsten Herausforderungen für die Universität in der kommenden Leistungsperiode sind:

- der Erhalt einer weiterhin kompetitiven Position in den Life Sciences (Forschung),
- enge Betreuungsverhältnisse in Psychologie und Sozialwissenschaften (Qualitätsentwicklung der Curricula),
- die Aufrechterhaltung des Charakters als profilierte Volluniversität (kritische Masse),
- Förderung der individuellen Exzellenz von Lehrkörper und Nachwuchs (Anreize, personales und infrastrukturelles Umfeld).

Zur detaillierten inhaltlichen Begründung der in der anstehenden Leistungsperiode benötigten zusätzlichen Mittel wird auf den Bericht der Universität verwiesen (s. Beilage 3 der Landratsvorlage).

Bereits beim Verfassen des Berichts hat die Universität den Austausch mit den Bildungsdirektionen gesucht. Die die Medizinische Fakultät betreffenden Massnahmen wurden im Steuerungsausschuss Medizin (SAM) zwischen der Universität und den Gesundheitsdirektionen der beiden Trägerkantone ausgehandelt und einvernehmlich verabschiedet. Die Regierungen haben anschliessend den Bericht und Antrag der Universität in einem intensiven Dialog mit der Universität verhandelt.

Die Regierungen stimmen mit der Universität in der Einschätzung der Ausgangslage und der zu ergreifenden Massnahmen im Wesentlichen überein. Der Bericht der Universität bildete somit die massgebliche Grundlage für die Formulierung des Leistungsauftrags 2010 - 2013 durch die Regierungen.

4. Leistungsauftrag 2010 - 2013 an die Universität Basel

Mit Beginn der gemeinsamen Trägerschaft der Universität wurde der vorher allein vom Kanton Basel-Stadt verfasste Leistungsauftrag an die Universität grundlegend überarbeitet und den neuen Gegebenheiten angepasst. Der erste gemeinsame Leistungsauftrag an die Universität (2007 - 2009) wurde im Vorfeld der Parlamentsvorlage über die gemeinsame Trägerschaft im Rahmen der bikantonalen Projektorganisation erarbeitet, von den Regierungen beschlossen und den Parlamenten mit dieser Vorlage zur Genehmigung unterbreitet. Der Leistungsauftrag enthält einige grundlegende Ausführungen auch zur Universitätspolitik der

beiden Kantone und ergänzt die rein quantitativen Elemente und Indikatoren um inhaltliche Ausführungen, die den über das direkt Messbare hinausgehenden qualitativen Aspekten der Tätigkeit einer Universität Rechnung tragen sollen. Er wurde von den Parlamenten zusammen mit dem Staatsvertrag über die gemeinsame Trägerschaft der Universität mit grosser Mehrheit genehmigt.

Gemäss Staatsvertrag über die gemeinsame Trägerschaft der Universität bildet der Leistungsauftrag die Grundlage für das Bewilligen eines Globalbeitrags an die Universität. Er wird von den beiden Regierungen erlassen, wobei der Staatsvertrag die Konsultation des Universitätsrats explizit vorsieht. Aufgrund der laufenden Abstimmung zwischen den Bildungsdirektionen und der Universitätsleitung hat die Universität diese Konsultation positiv beantwortet. Im Zusammenhang mit der Genehmigung des Globalbeitrags an die Universität wird der Leistungsauftrag von den Parlamenten in globo genehmigt. Er stellt also einen einseitigen hoheitlichen Akt der Politik gegenüber der autonomen Universität dar, im Gegensatz zur früheren Leistungsvereinbarung, die von beiden Seiten unterzeichnet wurde.

Die grundsätzliche Anlage des Leistungsauftrags – insbesondere der Kombination von textlichen Ausführungen und rein quantitativ orientierten Indikatoren wurde auch für die Leistungsperiode 2010 ff. beibehalten. Sie hat sich in der Zwischenzeit bewährt und hat auch positive Würdigung in der Schweizerischen Hochschullandschaft gefunden. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen wurde der Leistungsauftrag allerdings gekürzt und die Zahl der Indikatoren von 14 auf 12 verringert. Einzelne Indikatoren wurden durch aussagekräftigere ersetzt. Mit der inzwischen möglichen und auch in den Leistungsauftrag aufgenommenen vertieften Analyse der Forschungspräsenz der Universität erhöht sich die Aussagekraft auch bezüglich der qualitativen Faktoren. Solche Umstellungen sollen allerdings zukünftig möglichst vermieden werden. Denn wie bereits vorgängig festgestellt, sind Indikatorenmessungen nur sinnvoll, wenn man ihre Entwicklung über eine längere Zeitdauer beobachten und vergleichen kann.

Der Leistungsauftrag 2010 - 2013 wurde schon wie der aktuelle von den beiden Bildungsdirektionen vorbereitet und anschliessend mit der Universitätsleitung abgesprochen. Es ist sichergestellt, dass er auf beiden Seiten gleich verstanden wird. Die darin enthaltenen Entwicklungsziele dürfen als ambitiös angesehen werden – nicht zuletzt auch, weil die Universität Jahre intensiver Entwicklung hinter sich hat. Sie sollten aber eingehalten werden können, wenn die Betriebsmittel wie vorgesehen erhöht werden und die verschiedenen, dem Leistungsauftrag zugrunde liegenden Annahmen sich als grundsätzlich richtig erweisen.

5. Globalbeitrag 2010 - 2013 für die Universität Basel

In ihrem Bericht und Antrag über die Leistungsperiode 2010 - 2013 legt die Universität ausführlich die Entwicklung ihrer Finanzen in der zurückliegenden Leistungsperiode dar und begründet eingehend ihren Bedarf für die Jahre 2010 - 2013. Die zugrundeliegenden Annahmen entsprechen dem Wachstumsszenario „MIDI“ der Universität, das auch die Basis für die Campusplanung bildet. In den Kapiteln IV und V des Berichts werden die finanziellen Implikationen der Umsetzung der Strategie 2007 dargelegt.

Der Antrag der Universität vom Januar 2009 wurde von den Hochschulverantwortlichen und Vertretern der Finanzdirektionen beider Kantone eingehend geprüft, sowohl im Rahmen der jeweiligen kantonalen Mitberichtsverfahren als auch innerhalb der bikantonalen Projektorganisation für die Partnerschaftsverhandlungen. Dabei wurden an bestimmten im Bericht der

Universität ausgeführten Positionen Korrekturen vorgenommen. Dies weniger, weil diese Positionen an sich in Frage gestellt wurden, sondern weil die kantonalen Experten von anderen Annahmen oder Berechnungsmethoden ausgingen. Teilweise gingen sie dabei von etwas optimistischeren Zukunftsszenarien resp. Einnahmeerwartungen aus. Auf diese Weise wurden Korrekturen an den Positionen Teuerung über die Dauer der Leistungsperiode und Liegenschaftsunterhalt vorgenommen. Mit diesen Adaptionen ist der Globalbeitrag an die Universität als „eng angelegt“ zu bezeichnen, wenn ihr die Umsetzung der Strategie möglich sein soll. Auch mit diesen Korrekturen bleiben die Steigerungen der Trägerbeiträge allerdings substantiell. Sie ergeben sich aus nachstehenden Kostenfaktoren.

5.1 Entwicklung der Einnahmen

Die Möglichkeit, über eine Steigerung der Studierendenzahl die Einnahmen aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung zu erhöhen, ist weitgehend ausgeschöpft. Die Universität sieht nochmals von einem hohen Ausgangsniveau aus Steigerungen der IUV-Einnahmen – aber in geringerem Ausmass als bisher – vor.

Auch einer Steigerung der Grundbeiträge des Bunds sind Grenzen gesetzt. Die BFI-Botschaft des Bundesrats kündigt eine lediglich verhaltene Entwicklung an, es ist zu befürchten, dass mit verschiedenen Kreditbeschlüssen diese Entwicklung noch weiter beeinträchtigt wird. Die Universität konnte in den zurückliegenden Jahren überdurchschnittlich Grundbeiträge generieren, eine Gegebenheit, die vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF in ihrem Mitteilungsblatt explizit anerkannt wird:

„Die augenscheinlich steilste Kurve lässt sich schliesslich für die Universität Basel ausmachen. Sie hat die gemäss UFG zugesprochenen Grundbeiträge von gut CHF 58 Mio. im Jahr 2004 auf knapp CHF 68 Mio. im Jahr 2007 steigern können. Der Grund für dieses markante Plus von beinahe CHF 10 Mio. liegt im Umstand, dass die Universität am Rheinknie bei den Studierendenzahlen vor allem im Vergleich mit den anderen grossen Universitäten ein bemerkenswertes Wachstum verzeichnet und zudem bei verschiedenen der oben erwähnten Bemessungskriterien der Forschungsleistung zu den drei besten zählt. Sie hatte im Jahr 2007 beispielsweise die dritthöchste Zahl ausländischer Studierender, sie wies am meisten vom SNF finanzierte Projektmonate aus und war auch bei der Akquirierung von Fördermitteln aus europäischen Forschungsrahmenprogrammen am erfolgreichsten.“ (SBF News 01/2009)

Die weitere Entwicklung kann nicht ohne weiteres auf diesem überdurchschnittlichen Niveau fortgerechnet werden.

Bei den Drittmitteln budgetiert die Universität zwar - ausgehend von einem bereits hohen Niveau - eine weitere Steigerung. Die Drittmittel sind jedoch befristet und projektbezogen einzusetzen und entlasten deshalb das laufende Betriebsbudget nicht. Aus der Sicht der Universitätsleitung wie der Träger bilden sie eine kosten- und aufwandsneutrale Grösse.

5.2 Entwicklung der Kosten

Die Entwicklung der Kosten, d.h. des Gesamtaufwands der Universität über die Leistungsperiode, wird im Bericht der Universität dargelegt und mit verschiedenen Annahmen und Berechnungen ausführlich begründet. Die Finanzexperten und Hochschulverantwortlichen der beiden Kantone haben die einzelnen Positionen – wie bereits dargelegt – eingehend geprüft.

In den meisten Positionen konnten die kantonalen Experten den Einschätzungen der Universität folgen. Wo andere Annahmen oder Berechnungsmethoden zum Zug kamen, wird dies nachstehend kurz begründet. Im Bericht der Universität ist sowohl der ursprüngliche, wie auch der nach Verhandlung mit den Regierungsvertretern adaptierte Antrag transparent ausgewiesen.

Die Auswirkung der Korrektur der Exekutivseite lassen sich in folgende Tabelle zusammenfassen:

Jahr	Antrag Uni CHF Mio.	Beschluss RR CHF Mio.
2010	287,1	283,3
2011	302,1	297,2
2012	312,1	305,7
2013	322,1	314,0

Annahmen zu den Aufwandsenkungen der Regierungen:

	2010 CHF Mio.	2011 CHF Mio.	2012 CHF Mio.	2013 CHF Mio.
Teuerung	– 1,1	– 2,2	– 3,4	– 4,6
Immobilienfonds / SUK-Standards	– 1,5	– 1,5	– 1,5	– 1,5
Immobilienfonds / Bundeseinnahmen	– 1,2	– 1,2	– 1,5	– 2,0
Total	– 3,8	– 4,9	– 6,4	– 8,1

Eine Übersicht der wesentlichen Aufwands- und Ertragspositionen der Universität und die sich daraus ableitenden Trägerbeiträge findet sich im Anhang.

5.2.1 Teuerung

Die Entwicklung der Teuerung wird in der vierjährigen Leistungsperiode massgebliche Mittel fordern. Die Universität hatte die bereits dem Staatsvertrag zugrunde liegende Teuerungsannahme von durchschnittlich 1.5 % p.a. auf den Personalkosten fortgeschrieben. Zusätzlich hatte sie – ebenfalls bezogen auf das Kostenvolumen der Personalkosten – eine Sachteuerung von 0.5 % p.a. berücksichtigt. Denn jenseits der Gepflogenheit der Kantone, lediglich Personalkosten aufzuteuern, ist sie real mit einer Inflation auch bei den Sachkosten konfrontiert (insbesondere Apparate, EDV, Bibliotheksmittel, Fremdmieten). Mit ihrer Schätzung gelangte die Universität auf eine Teuerung des gesamten Budgets von knapp 1 %.

Die Regierungen anerkennen die Sachkostenteuerung durchaus, halten aber aus grundsätzlichen Erwägungen am Prinzip der Aufteuerung lediglich der Personalkosten fest. Dies lässt sich umso mehr verantworten, als dass in den nächsten beiden Jahren, also der ersten Hälfte der Leistungsperiode, eigentlich von einer Nullteuerung ausgegangen werden kann. In diesem Sinne wird die Universität gewisse Reserven aufbauen können, um die allenfalls höheren Teuerungsraten der zweiten Hälfte zu begleichen. Ein Verzicht auf die Sachkostenteuerung senkt den Anstieg der jährlichen Teuerung auf 0,72 %. Es muss allerdings einge-

räumt werden, dass diese Position nun mit gewissen Unwägbarkeiten verbunden ist. Die beiden Regierungen vertreten allerdings angesichts der sich verdüsternden Finanzperspektiven die Auffassung, dass analog zu den Vorgaben für die Kantonsverwaltungen auch die Universität die Sachteuerung mit Produktivitätsfortschritten auffangen sollte.

5.2.2 Immobilienunterhalt

Die Universität hatte in ihrem Antrag vom Januar den Unterhalt der Immobilien – durchaus korrekt – an real zu erwartende Kostenentwicklungen geknüpft. Diese wurden mit dem so genannten Immobilienverwaltungssystem „Stratus“ errechnet, das die Universität wie etwa auch die ETHZ benutzt. Nach Staatsvertrag sind allerdings die Standards der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) massgeblich. Diese orientieren sich an schweizerischen Durchschnittswerten und liegen deshalb etwas tiefer als die Stratusstandards. Da beide Regierungen die Standards des Staatsvertrags als massgeblich betrachten, wurden die Unterhaltskosten um CHF 1,5 Mio. jährlich gesenkt. Es bleibt allerdings eine deutliche Steigerung der Zuwendungen an den Immobilienfonds, die es erlaubt mehr Mittel als bisher für Unterhalt und Erneuerung der von der Universität genutzten Immobilien einzusetzen.

5.2.3 Bundessubventionen für Immobilienunterhalt

Der Antrag der Universität vom Januar hat keine Einnahmen von Bundesseite ausgewiesen. Die Vertreter beider Regierungen sind jedoch der Auffassung, dass mit richtigem Projektmanagement Bundeseinnahmen generiert werden können, wie nicht zuletzt auch der Jahresabschluss 2007 zeigt. Ausgehend vom Bericht der Universität wurden deshalb Bundeseinnahmen von CHF 1.2 Mio. (2010) ansteigend auf CHF 2 Mio. (2013) eingesetzt und die Trägerbeiträge entsprechend gesenkt.

Die übrigen Kostenschätzungen der Universität wurden als korrekt eingestuft und bestätigt:

5.2.4 Ersatzbeschaffungen und Nachholbedarf

(Bericht der Universität, S. 27, Ziff. 3.2)

Über den Immobilienunterhalt hinaus schlagen die infrastrukturellen Massnahmen im Apparat- und EDV-Bereich zu Buche. Es handelt sich hierbei in erster Linie um Neu- und Ersatzbeschaffungen in einem Umfeld mit hohem Innovationsrhythmus. Um sich in der internationalen Konkurrenz in den vorderen Rängen zu behaupten, muss die Universität über zeitgemässe Infrastrukturen und Apparate verfügen. Dieser Faktor spielt nicht zuletzt bei der Anwerbung von Spitzenkräften der Forschung eine ausschlaggebende Rolle.

5.2.5 Medizinische Lehre und Forschung

(Bericht der Universität, S.28, Ziff. 3.3)

Für die medizinische Lehre und Forschung und deren Zusammenspiel mit der Dienstleistung an den universitären Kliniken der beiden Kantone sind wegen des Wettbewerbs der (spitzen)medizinischen Standorte ebenfalls erhöhte Mittel vorzusehen.

5.2.6 Strategisch einsetzbare Mittel

(Bericht der Universität, S. 33, Ziff. 6)

Nicht zuletzt muss für eine insgesamt vierjährige Leistungsperiode ein gewisser strategischer Freiraum zur Umsetzung der Strategie 2007 vorgesehen werden. Damit kann der Universitätsrat seinen eigentlichen Auftrag, der Umsetzung der Strategie der Universität Basel, nachkommen. Solche nicht von Anfang an gebundenen Mittel können bspw. eingesetzt werden,

um Betreuungsverhältnisse bei plötzlich steigenden Studierendenzahlen in einzelnen Fächern zu beheben, oder um mit gezielten Investitionen die Forschungsschwerpunkte zu stärken.

5.3 Fazit

Die unter Ziffer 5.2 genannten Kostenfaktoren, die grossteils aus Sicht der Universität gebundene Mittel darstellen, erfordern unter Berücksichtigung der unter Ziff. 5.1 dargestellten Einnahmensituation eine Erhöhung des jährlichen Trägerbeitrags von CHF 267 Mio. (2009) ansteigend über die Jahre auf CHF 314 Mio. (2013).

Jahr (in Mio. CHF)	2009	2010	2011	2012	2013	Total
Globalbeitrag BL	134.6	142.1	148.8	152.7	156.7	600.3
Globalbeitrag BS	132.5	141.2	148.4	152.9	157.3	599.8
Globalbeitrag BL und BS	267.1	283.3	297.2	305.7	314.0	1200.1

Im Vergleich zum Jahr 2009 ergibt sich folgende Steigerung der Trägerbeiträge:

Jahr (in Mio. CHF)	2009	2010	2011	2012	2013
Steigerung im Vgl. zu 2009	-	16.2	13.9	8.5	8.3
Anteil BL	-	7.5	6.7	3.9	4.0
Anteil BS	-	8.7	7.2	4.5	4.4

Eine Übersicht der wesentlichen Aufwands- und Ertragspositionen der Universität und die sich daraus ableitenden Trägerbeiträge findet sich im Anhang (Kostentabelle 2007 - 2013).

Diese an sich beeindruckende Steigerung ist allerdings im Zusammenhang mit dem Bruttobudget der Universität zu beurteilen (rund CHF 600 Mio. inklusive Drittmittel). Gesamthaft steigt der Bedarf der Universität (Nettovollkosten ohne Drittmittel) von CHF 449 Mio. (2009) auf CHF 491 Mio. (2013) an. Von letzterem Beitrag generiert die Universität einen Erlös von CHF 209,3 Mio. p.a., das sind CHF 19.2 Mio. mehr als 2009. Aufgrund der unter 5.1 beschriebenen zurückliegenden dynamischen Entwicklung und des verhaltenen Umfelds ist dieser Eigenbeitrag als verhältnismässig anspruchsvoll zu taxieren. Der Trägerbeitrag 2013 wird CHF 46.9 Mio. höher liegen als der Trägerbeitrag 2009. Dies entspricht dannzumal 9.4% des Aufwands (ohne Drittmittel). Zur Beurteilung dieses Anteils ist neben den vorgenannten Faktoren in Betracht zu ziehen, dass die Studierendenzahl in den letzten sechs Jahren um rund 41% angestiegen ist und gemäss Prognosen des BfS sowie Planungen der Universität wie der Kantone in den nächsten Jahren jährlich um weitere 3% ansteigen soll (Szenario MIDI, das auch den Infrastrukturplanungen zugrunde liegt).

Die Berechnung und Aufteilung der Trägerbeiträge erfolgt gemäss den Parametern des Staatsvertrags. Sie entspricht im Jahr 2010 mit 49.8% BS und 50,2% BL praktisch dem Status quo (2009: 49.6% BS; 50.4% BL). Über die Jahre nimmt dann der BS-Beitrag leicht zu und wird im Jahr 2013 50.1%) sogar etwas grösser als jener von BL (49.9%). Dies ist auf den ersten Blick erstaunlich, weil die Studierendenverhältnisse zwischen BS und BL nach wie vor BL-lastig sind. Das Phänomen lässt sich in erster Linie mit dem Standortfaktor von 10% zulasten des Kantons Basel-Stadt erklären, der im Rahmen der Verhandlungen zum Staatsvertrag festgesetzt wurde und in der Berechnungsformel für die Aufteilung der Trägerbeiträge zwischen den beiden Kantonen zum Tragen kommt. Der Standortfaktor bleibt für die Jahre 2007-2017 auf dem Niveau von 10%, anschliessend nimmt er auf 5% ab. Für die Periode 2010 – 2013 gelten gemäss Staatsvertrag die Studierendenzahlen 2006 - 2008. Je mehr bei gleich bleibender Studierendenquote die Trägerbeiträge zunehmen, desto stärker wirkt sich der Standortfaktor bei der Aufteilung des so genannten „Restdefizits“ aus. Diese Tendenz wird - wenn auch marginal - durch die im Vorfeld des Staatsvertrags ausgehandelte Abfederung noch verstärkt.

5.4 Sanierung der Pensionskassen der Universität

Gemäss Staatsvertrag über die gemeinsame Trägerschaft der Universität wurde für die Universität im Verlaufe der ersten Leistungsperiode eine Vorsorgelösung eingeführt, die den BS/BL-Standards entspricht. Die in verschiedenen Kassen Versicherten wurden neu in zwei Pensionskassen zusammengeführt. Unbefristet Angestellte sind seit 1.1.2008 im Leistungsprimat bei der PKBS versichert, allerdings mit eigenem Vorsorgeplan und einem von der Pensionskasse für die Staatsangestellten des Kantons BS abweichenden Leistungsprofil. Befristet Angestellte sind im Beitragsprimat bei der BLPK versichert. Der Übertritt der Versicherten in diese neuen Versicherungslösungen wurde auf Beginn 2008 zu 100 % ausfinanziert.

Wie bei den Pensionskassen der Kantonsangestellten ist auch bei den Anschlussverträgen der Universität bei der PKBS und der BLPK aufgrund der Finanzkrise die Deckungsbeiträge erheblich gesunken. Das Gesetz für die Pensionskasse des Kantons Basel-Stadt erfordert zwingend eine Sanierung bei der Unterschreitung eines Deckungsgrades von 95 % (unter Beteiligung der Arbeitnehmenden). Bei der BLPK ist eine sofortige Lösung weniger zwingend, dennoch ist auch dort mit Massnahmen zu rechnen.

Die Regierungen sind übereingekommen, den Arbeitgeberanteil an allfälligen Sanierungen beider Pensionskassen gemäss Finanzierungsquote zu tragen. Diese Kosten wären sinnvollerweise in den Globalbeitrag 2010 – 2013 zu integrieren. Zum gegebenen Zeitpunkt lassen sie sich allerdings nicht abschätzen. Die Geschäftsleitungen der beiden Pensionskassen müssen erst die Ausgangslage analysieren und entsprechende Entscheide zur Sanierung ihrer Kasse fällen. Davon abgeleitet lässt sich sodann berechnen, welche Kosten für den Arbeitgeberanteil für die Universität im Verlauf der Leistungsperiode entstehen und in welchen Jahrestanchen bzw. über welchen Zeitraum eine Sanierung vollzogen werden soll.

Die Regierungen weisen deshalb darauf hin, dass den Parlamenten im Verlauf der Leistungsperiode 2010 – 2013 für diese Kostenposition möglicherweise zusätzliche Beiträge beantragt werden müssen.

Anhang:
Kostentabelle zum Ausweis der Trägerbeiträge 2007 - 2013

Anhang: Kostentabelle Universität 2007 - 2013, Ausweis der Trägerbeiträge

Kostentabelle

Pos.	Universität Basel in Mio. CHF	P 2007 ¹⁾	R 2007	P 2008 ¹⁾	R 2008	P 2009 ¹⁾	B 2009	P 2010	P 2011	P 2012	P 2013
1	Personal- und Sachaufwand, übriger Aufwand	348.1	376.2	352.6	394.3	357.9	398.4	419.2	432.1	440.9	448.7
2	Total Liegenschaftsaufwand	48.6	46.9	48.7	56.6	48.8	63.4	65.6	66.6	64.7	64.7
3	Klinische Lehre und Forschung	79.0	79.0	79.8	79.8	80.6	80.6	81.6	82.5	83.5	84.5
4	Vollkosten ohne Massnahmen	475.7	502.1	481.1	520.6	487.3	542.4	566.3	581.2	589.1	597.9
5	Option Massnahmen	17.0	0.0	22.0	0.0	26.0	0.0	-3.0	-3.0	-3.0	-3.0
6	Vollkosten	492.7	502.1	503.1	520.6	513.3	542.4	563.3	578.2	586.1	594.9
7	J. Erlös (ohne Trägerschafts- und Drittkantone)	-182.7	-202.9	-185.7	-204.6	-188.7	-190.1	-193.7	-199.3	-204.2	-209.3
8	Nettovollkosten	309.9	299.3	317.5	316.1	324.6	352.3	369.6	378.9	381.9	385.6
9	J. Nettovollkosten Studierendenanteil BL	-68.2	-66.4	-69.8	-69.6	-71.4	-75.8	-73.0	-74.9	-75.5	-76.2
10	J. Nettovollkosten Studierendenanteil BS	-52.3	-50.2	-53.5	-53.3	-54.7	-60.1	-56.4	-57.8	-58.3	-58.8
11	J. Ertrag von anderen Kantonen (IUV)	-54.5	-65.3	-55.0	-68.2	-56.0	-70.0	-71.0	-72.0	-72.5	-73.0
12	J. Defizit-/Überschussanteil Universität (Eigenkapital/Rücklagen)	-2.5	19.0	-1.3	13.3	-1.4	-15.2	-15.3	-9.7	-3.7	1.4
13	Restdefizit	132.5	136.3	137.8	138.3	141.0	131.2	153.9	164.5	171.9	179.0
14	J. Ermässigung Standortvorteil z.L. BS (10%)	-13.3	-13.6	-13.8	-13.8	-14.1	-13.1	-15.4	-16.5	-17.2	-17.9
15	J. Abfederung	-0.6	-0.6	-0.6	-0.6	-0.5	-0.5	-0.4	-0.3	-0.2	-0.1
16	Restdefizit abzüglich Standortvorteil BS	118.6	122.1	123.5	123.9	126.5	117.6	138.1	147.8	154.6	161.0
17	Anteil Restdefizit BL (50%)	-59.3	-61.0	-61.7	-61.9	-63.2	-58.8	-69.1	-73.9	-77.3	-80.5
18	Anteil Restdefizit BS (50%)	-59.3	-61.0	-61.7	-61.9	-63.2	-58.8	-69.1	-73.9	-77.3	-80.5
19	Total Beiträge BL	127.5	127.5	131.6	131.6	134.6	134.6	142.1	148.8	152.7	156.7
20	Total Beiträge BS	125.5	125.5	129.6	129.6	132.5	132.5	141.2	148.4	152.9	157.3
21	Gesamtbeiträge BL und BS	253.0	253.0	261.2	261.2	267.1	267.1	283.3	297.2	305.7	314.0

1) Die Werte in den Spalten P 2007, P 2008 und P 2009 entsprechen der Zahlenbasis, wie sie der ersten Leistungsperiode zugrundegelegt wurden (vgl. S. 21, Bericht zum Staatsvertrag von den Regierungen verabschiedet am 27. Juni 2006)

**Bericht und Antrag der Universität Basel
an ihre Trägerkantone
Basel-Stadt und Basel-Landschaft
für die
Leistungsperiode 2010 bis 2013**

vom Universitätsrat verabschiedet in der Sitzung vom 22.01.2009/07.04.2009

Inhaltsverzeichnis

	Kurzzusammenfassung	4
I	Einleitung	5
II	Die Entwicklung der Universität Basel 2005 – 2008/09	7
1	Umsetzung „Portfoliobericht“ (2005 - 2007/08)	7
2	Umsetzung Leistungsauftrag ab 2007	7
3	Umsetzung der Strategie 2007 in den Jahren 2007 bis 2009	8
3.1	Forschung	8
3.2	Lehre	9
3.3	Profilierungsbereiche	9
3.3.1	Life Sciences	9
3.3.2	Kultur	11
3.4	Personal und Organisation	12
3.5	Finanzen	12
3.6	Raumplanung	13
III	Standortbestimmung der Universität Basel	13
1	Forschung	14
1.1	Stärken	14
1.2	Nachholbedarf	14
1.3	Posterioritäten	15
1.4	Rankings	16
2	Lehre	16
2.1	Entwicklung der Studierendenzahlen	17
2.2	Entwicklung der Zahl der Abschlüsse 1998-2007	18
2.3	Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen	18
2.4	Auf dem Weg zu einer pyramidalen Studienstruktur	19
2.5	Qualität	21
3	Klinische Medizin	21
4	Die Universität Basel als Volluniversität	22
5	Hochschullandschaft Schweiz	23
IV	Finanzen	23
1	Rückblick auf die 1. Leistungsperiode 2007 bis 2009	23
2	Planung 2009 als Ausgangsbasis für die zweite Leistungsperiode 2010-13	25
3	Entwicklung Aufwand der Universität 2010-13	26
3.1	Kommentar zur Pos. 19 und 20: Teuerung	27

3.2	Kommentar zu Pos. 11-17: Infrastrukturen	27
3.3	Kommentar zur Pos. 18: Medizinische Fakultät; Klinik	27
4	Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) der Universität 2010-13	29
4.1	Kommentar zur Pos. 34: UFG-Beiträge	29
4.2	Kommentar zur Pos. 35: IUV-Beiträge	29
4.3	Kommentar zur Pos. 37: Option Massnahmen	30
4.4	Gewinnung von Drittmitteln des Bundes	30
V	Schlussfolgerungen und Antrag	30
1	Übersicht Hauptplanungszahlen 2009-13	30
2	Entwicklung Aufwand	31
3	Entwicklung Erträge	31
4	Einfluss der Teuerung auf Beiträge der Trägerkantone	32
5	Verteilung der Beiträge auf der Zeitachse 2010-13	32
6	Formeller Antrag der Universität an die Trägerkantone	33
	Anhänge (Übersicht)	35

Kurzzusammenfassung

Die Universität Basel legt den Parlamenten und Regierungen der Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft ihren Bericht und Antrag im Hinblick auf die Festlegung der Globalbeiträge für die Leistungsauftragsperiode 2010-13 vor. Dabei geht die Universität von einer inhaltlichen Entwicklung nach Massgabe der „Strategie 2007“ aus, die von den Trägerkantonen im Sommer 2007 positiv aufgenommen wurde. Das bedeutet, dass die Volluniversität Basel sowohl die disziplinäre Breite ihres Lehrangebots weiter pflegen, als auch ihre Profilierung in den Bereichen „Kultur“ und „Life Sciences“ schrittweise schärfen wird. Der vorliegende Bericht enthält in Ziff. I eine kurze Positionierung der Universität in der Region, gibt in Ziff. II Auskunft über die inhaltliche Entwicklung in der Ende 2009 ablaufenden ersten Leistungsperiode und legt in Ziff. III auf der Grundlage einer Stärken- und Schwächen-Analyse dar, wie in der zweiten Leistungsauftragsperiode die von der Strategie vorgegebenen Entwicklungslinien umgesetzt werden sollen. In Ziff. IV des Berichts wird Rechenschaft über die Mittelverwendung in der ablaufenden ersten Leistungsperiode abgelegt; vor allem aber werden die für die Periode 2010-13 vorgesehenen Massnahmen in eine umfassende finanzielle Planung der 2. Leistungsauftragsperiode übertragen. Nach einer Rekapitulation der wichtigsten Planungszahlen werden in Ziff. V die Anträge zum Globalbeitrag der Trägerkantone abgeleitet.

Die Universität begreift die Umsetzung der Strategie 2007 als fliessenden Prozess: Die Akzente müssen dann gesetzt werden, wenn der konkrete Handlungsbedarf entsteht. So hat die Universität etwa den auf Anfang 2009 anstehenden Wechsel in der Leitung des Biozentrums – nach wie vor dem wichtigsten Leistungsträger der Universität im Bereich Life Sciences – zu einer Neupositionierung genutzt, welche diesem Departement beste Voraussetzungen im Hinblick auf den strengen internationalen Exzellenzwettbewerb gibt. Oder es musste die Gelegenheit für die Unterbringung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am Campus Bahnhof ab Januar 2009 ergriffen werden, um damit einerseits einen weiteren Schritt gegen die sich immer mehr zuspitzende Raumnot der Universität zu tun und andererseits zwei sich inhaltlich nahe stehende Fakultäten dank neuer räumlicher Nachbarschaft markant zu stärken.

Das universitäre Betriebsbudget wird dadurch zwar erheblich belastet, doch kann die Universität die für diese und alle weiteren Massnahmen im Jahr 2009 zusätzlich anfallenden Kosten aus den in den Jahren 2007/08 angelegten Reserven bewältigen. Für die Jahre ab 2010 ist aber eine Erhöhung der Beiträge der Trägerkantone notwendig, um diese bereits vollzogenen Massnahmen weiter finanzieren zu können. Zusammen mit den darüber hinaus geplanten inhaltlichen Entwicklungen, den dringend erforderlichen Zusatzinvestitionen in die teilweise veraltete Infrastruktur und apparative Ausstattung in den Life-Sciences-Bereichen sowie den zurückhaltend berechneten, aber trotzdem kostentreibenden Teuerungseffekten werden die Trägerkantone für die Leistungsperiode 2010-13 um angepasste Globalbeiträge gemäss den Anträgen auf S. 34 dieses Berichts gebeten.

I Einleitung: Die Universität in ihrer Region

Die Universität Basel hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt ausgesprochen dynamisch entwickelt. Das deutlich über dem Landesschnitt liegende Wachstum der Studierendenzahl belegt ihren Erfolg in der Lehre. In der Forschung ist die Universität Basel mit einer steigenden Rate an SNF-Projekten und nationalen Forschungsschwerpunkten (NCCR) hervorgetreten. Die deutliche Steigerung der Zuwendungen von Stiftern und Mäzenen ist ein zusätzliches Indiz für den Erfolg der autonomen Universität. Im zukunftsgerichteten Gebiet der Systembiologie hat sich in Basel inzwischen das Departement of Biosystems Science and Engineering (D-BSSE) der ETH Zürich etabliert, das in enger Vernetzung mit den universitären Einheiten operiert und in den nächsten Jahren in Zusammenarbeit mit der forschenden Industrie im Rahmen des Profilierungsbereichs Life Sciences wesentliche Impulse setzen wird. Die Profilbildung in diesem Bereich kann an der Universität Basel auch deshalb mit besonderem Erfolg vorangetrieben werden, weil sie als Volluniversität mit dem zweiten Profilierungsbereich „Kultur“ in der Lage ist, die kulturwissenschaftliche Reflexion einzubringen und die gesellschaftspolitischen Aspekte zu beleuchten.

Für die Wirtschaftsregion stellen die Universität Basel und die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) einen herausragenden Standortfaktor dar. Internationale Konzerne suchen die Nähe der hochklassigen Grundlagenforschung, für die KMU ist die angewandte Forschung sowie der Wissens- und Technologietransfer (WTT) beider Hochschulen von erst-rangigem Belang. Der vorliegende Bericht zeigt, dass die Universität Basel in den ersten beiden Jahren der Leistungsperiode 2007 – 2009, der ersten unter paritätischer bikantonalen Trägerschaft, die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt hat.

Mit dem vorliegenden Antrag für die nächste Leistungsperiode 2010 – 2013 wird auch Bilanz über die bisherigen Leistungen der Universität gezogen.¹ Für einen Rückblick auf die Leistungen der Universität Basel stellt der ausführliche Jahresbericht vom April 2008, der sich auf das Leistungsjahr 2007 bezieht, eine wichtige Informationsquelle dar. Im Januar 2009 haben die Parlamente diesen Bericht zusammen mit dem positiven Kommentar der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (IGPK) behandelt.

Der Bericht über das Jahr 2007 zeigt, dass die Universität – gemessen am bereits hohen Ausgangsniveau 2006 – die Studierendenzahl nochmals deutlich steigern konnte, insbesondere aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Attraktivität für Studierende aus anderen Kantonen. Auch weitere Kennwerte, die sich in den entsprechenden Indikatoren des Leistungsauftrags niederschlagen, wie Akquisition von Forschungsprojekten, Drittmitteln und Sponsorenbeiträgen, weisen durchwegs positive, über dem schweizerischen Durchschnitt liegende Tendenz aus. Die Universität will diesen Erfolg fortschreiben. Sie wird ihren Ausbau gezielt und selektiv vorantreiben und mit der Fokussierung ihrer Mittel in Lehre und Forschung ihren Beitrag zur Zukunftssicherung leisten. Allein um das bestehende Niveau zu halten, sind deutlich steigende Beiträge aller Stakeholders, insbesondere auch der Trägerkantone notwendig. Mit dem vorliegenden Bericht beantragt die Universität den Trägerkantone eine entsprechende Erhöhung des Globalbeitrags, damit sie in der Lage bleibt, ihren Beitrag zum Wissens- und Wirtschaftsstandort weiterhin auf höchstem Qualitätsniveau leisten zu können. Sie wird dabei ihre Aufmerksamkeit auch auf eine Verbesserung der Betreu-

¹ Die Anforderungen an den Bericht, mit dem die Universität den Globalbeitrag für die Periode 2010–13 beantragt, werden im aktuellen Leistungsauftrag 2007–09 umrissen (Seite 11): „Die Universität beantragt den Kantonen ... auf Basis einer detaillierten Vergangenheitsbetrachtung und ihrer strategischen Planung 2010ff (inkl. Immobilienplanung gemäss Immobilienvereinbarung § 2) den Globalbeitrag 2010–13. Dabei sind allfällige Änderungswünsche am Leistungsauftrag vorzubringen.“

ungsverhältnisse und eine Steigerung der Lehrqualität richten, denn ein ausgezeichnetes, forschungsgestütztes Lehrangebot allen Studierenden der Universität Basel anzubieten, soll ein Hauptziel der anstehenden Leistungsperiode sein.

Die Zukunftsplanung der Universität basiert auf ihrer Strategie für die Periode 2007-2013 („Strategie 2007“).² Die Erarbeitung dieser strategischen Vorlage wurde von der Universität als eines der Hauptziele der Leistungsperiode 2007-2009 verstanden. Die Strategie 2007 ist inneruniversitär breit abgestützt und hat sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik grosse Zustimmung erfahren. Ein Teil der in der Strategie gesetzten Ziele konnte bereits im ersten Jahr erreicht werden, etwa eine signifikante Aufstockung des Profilierungsbereichs Life Sciences. Die Regierungen akzeptierten das Strategiepapier ebenfalls; es dient ihnen als Grundlage für ihre politischen Entscheide bezüglich der weiteren Entwicklung der Universität, insbesondere betreffend der Planung von Grossinvestitionen in topografisch und organisatorisch aufeinander bezogene Campusareale.³ Und auch im öffentlichen Diskurs über die Ausrichtung der Universität dient die Strategie der Universität Basel als richtungsweisendes Dokument, wie u.a. die von der Handelskammer beider Basel und den Regierungen verabschiedete Life-Sciences-Strategie für die Region eindrücklich belegt.

Einige im Leistungsauftrag 2007-2009 formulierten Erwartungen der Regierungen der beiden Trägerkantone an die Universität befinden sich zurzeit – am Anfang des dritten Leistungsjahres – noch in Bearbeitung, wie etwa eine deutlichere Definition des Profilierungsbereichs Kultur angesichts massiv steigender Studierendenzahlen in bestimmten Fachbereichen oder ein besseres Raumallokations- und -planungssystem. Bei solchen Aufträgen handelt es sich um mittelfristig angelegte strategische Ziele, deren operative Gestaltung noch im Detail zu präzisieren ist. Für eine optimale Umsetzung ihrer Strategie ist die Universität auch auf den konstanten Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit angewiesen. Dieser wird im Rahmen der institutionellen Gefässe geführt, etwa durch Berichterstattung an Regierungen und Kantonsparlamente, jährliche Hearings der Universität mit den massgeblichen Parlamentskommissionen sowie durch eine intensive Einbindung der Universität und deren Vertreter in das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Region. Das Gelingen der Strategie steht und fällt allerdings in erster Linie mit den finanziellen Zuwendungen der verschiedenen Stakeholder. Die Finanzierung durch den Bund ist bekanntlich eher stagnierend und die Wachstumsraten bei der Drittmittelinwerbung stehen erfahrungsgemäss in direktem Verhältnis zur Grösse des Universitätsbudgets. Die Universität sieht sich deshalb veranlasst, die Trägerkantone um deutlich steigende Trägerbeiträge zu bitten, um ihre Strategie als Teil der Entwicklungsstrategie unserer Region umsetzen zu können.

In diesem Bericht legt die Universität Basel detailliert dar, wie sie den derzeitigen Stand der Umsetzung der Strategie 2007 beurteilt, welche Ziele sie in der Leistungsperiode 2010-2013 erreichen möchte und welche finanziellen Aufwendungen dafür notwendig sein werden. Es liegt nun an den politischen Instanzen festzulegen, ob sie für die Universität Basel die Voraussetzungen schaffen können, damit sie mit Blick auf ihre Zukunft ihre Strategie schrittweise umsetzen und weiter an Profil gewinnen kann.

² Die Strategie 2007 ist auf der Uni-Website unter folgendem Link zugänglich:
http://www.unibas.ch/index.cfm?uuiid=3F2169B23005C8DEA333AE3DE795B6E1&&IRACER_AUTOLINK&&

³ Vgl. die aktuellen Parlamentsvorlagen über die Projektierungen Schällemätteli und Volta.

II Entwicklung der Universität Basel 2005 bis 2008/09

1 Umsetzung „Portfoliobericht“ (2005 - 2007/08)

Vor der Etablierung der Strategie 2007 galt der Universität der Bericht „Die Universität Basel 2005–2008“ des Universitätsrats vom April 2004 – besser bekannt unter der Bezeichnung „Portfoliobericht“ – als massgebende Richtlinie für ihre inhaltliche Entwicklung.⁴ Mit diesem Bericht hatte der Universitätsrat den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft ein aus gezielten Einsparungsvorgaben und Ausbauinitiativen zusammengesetztes Massnahmenbündel vorgeschlagen, welches von den Regierungen zur Kenntnis genommen und letztlich als Basis für die Etablierung der paritätischen Universitätsträgerschaft akzeptiert wurde. Der Portfoliobericht auferlegte der Universität Einsparungen von jährlich 12.3 Mio. CHF (aufgeteilt auf die Philosophisch-Historische Fakultät mit 1.65 Mio. CHF, die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit 6 Mio. CHF, die zentralen Verwaltung mit 1 Mio. und Lohnmassnahmen über die ganze Universität in Höhe von 3.6 Mio. CHF). Ausbaumittel aufgrund von dringlichem Nachholbedarf wurden u.a. der Juristischen Fakultät (1.2 Mio. CHF, der Medizinischen Fakultät (2 Mio. CHF), den Gesellschaftswissenschaften und der Psychologie (1.4 Mio. CHF) sowie den Dienstleistungseinheiten (UB und URZ) und für Infrastrukturmassnahmen (Apparate, EDV) zugesprochen.

Im Juni 2007 hat der Universitätsrat den Regierungen der Trägerkantone einen Bericht über die Umsetzung des Portfolioberichts vorgelegt, in dem nachgewiesen wird, dass die Universität mit den vollzogenen Massnahmen die Sparauflagen bis Ende 2008 zu rund 80% realisiert haben wird (s. Anhang 1). In Anbetracht der per Mai 2007 fertig ausgearbeiteten neuen Universitätsstrategie wurde dem Antrag auf Saldierung des Portfolioberichts vom April 2004 zugestimmt. Als Fazit aus dem Portfolioprozess konnte Mitte 2007 festgestellt werden, dass nicht nur die anvisierten Kosteneinsparungen zum grössten Teil realisiert, sondern dass darüber hinaus Umstrukturierungen und Angebotsbereinigungen bewirkt werden konnten, die die inhaltliche Fokussierung auf Schwerpunkte unterstützen und der qualitativen Entwicklung der Universität nachhaltig zugute kommen. Als Beispiele seien genannt:

- Schaffung des Departements Umweltwissenschaften an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
- Departementalisierung der Philosophisch-Historischen Fakultät
- Etablierung von interuniversitären Kooperationen etwa im Bereich der Slavistik, der Nordischen Philologie und Islamwissenschaft
- Etablierung der Religionswissenschaft als neuem aussichtsreichem Departement
- Auslagerung des Unterrichts in modernen Sprachen an das Sprachenzentrum der Universität
- Schliessung des Astronomischen Instituts bis Ende 2007 und der Erdwissenschaften (e-tappenweise im Rhythmus der anstehenden Emeritierungen).

2 Umsetzung Leistungsauftrag ab 2007

Die Inkraftsetzung des Staatsvertrags zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität Basel durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft war mit einem Leistungsauftrag für die Jahre 2007-09 verbunden. Dieser Leistungsauftrag wurde vor dem Jahre 2007 erteilt und

⁴ Der Portfoliobericht von 2004 ist auf der Uni-Website unter folgendem Link zugänglich:
http://www.unibas.ch/index.cfm?uuid=7023326AC09F28B6345B82A491B4B29A&&IRACER_AUTOLINK&&

basierte demzufolge naturgemäss auf den Zustand und Entwicklungsstand der Universität vor 2007. So nimmt er in der Einleitung Bezug auf die Portfolioentscheide des Universitätsrates vom April 2004, formuliert aber gleichzeitig den Auftrag zur Ausarbeitung einer neuen universitären Strategie.

Die Universität berichtet jährlich über das Erreichen der im Leistungsauftrag enthaltenen Leistungsziele. Den Regierungen und der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission wurde ein ausführlicher Leistungsbericht über das erste Jahr der Leistungsauftragsperiode im Mai 2008 zugestellt (vgl. Anhang 2). Darin wird auch über die Schwierigkeit berichtet, die sich aus Inkongruenzen zwischen dem im Juni 2006 verfassten Leistungsauftrag und der im Mai 2007 verabschiedeten Universitätsstrategie 2007-13, welche die massgebenden Entwicklungsziele vorgibt, an denen sich der vorliegende Bericht orientiert. Die Strategie wurde in Wirtschaft und Politik, insbesondere von den Regierungen, positiv aufgenommen.

3 Umsetzung der Strategie 2007 in den Jahren 2007 bis 2009

Somit bildet seit Mai 2007 die neue Strategie die verbindliche Grundlage für die inhaltliche Entwicklung der Universität.⁵ Unter der Oberverantwortung des Universitätsrates ist das Rektorat für die Strategieumsetzung besorgt, die in allen Strategiebereichen schrittweise und nach Massgabe der finanziellen und personellen Ressourcen und auf der Basis einer breiten Akzeptanz in der Universität erfolgt. In den Bereichen Forschung, Lehre und Profilbildung geht dieser Prozess mit einer permanenten Einbindung der Fakultäten in die Strategieumsetzung einher. Die folgende Gliederung (3.1 bis 3.6) entspricht jener der Strategie 2007.⁶

3.1 Forschung

Die Strategie 2007 nennt als eines der Hauptanliegen eine verbesserte Vernetzung der universitären Forschung auf der Basis der individuellen Forschungsfreiheit der Dozierenden. Zur Förderung dieses doppelten Anliegens – Vernetzung und Kooperation auf der einen, individuelle Forschungsqualität auf der anderen Seite – wurde ein gesamtuniversitärer Forschungsfonds eingerichtet, der derzeit mit 1.5 Mio. CHF/Jahr dotiert ist und erstmals im Jahr 2008 Beiträge ausschüttete. Nebst der Förderung von individueller Forschungsexzellenz wird ein Teil dieser Mittel für die Einrichtung von Kompetenzzentren eingesetzt. Kompetenzzentren sind eine von der Strategie 2007 vorgegebene neue Organisationsform an der Universität Basel; sie bilden sich in Bottom-up-Prozessen als bereichsübergreifende Kooperationen und müssen inhaltlich zwingend auf die Universitätsstrategie ausgerichtet sein. Im Sinne der forschungsbasierten Lehre wird von solchen Initiativen auch eine Modernisierung und Dynamisierung des Lehrangebots erwartet. Anvisiert wird die Kooperation zwischen Departementen, Fakultäten, Hochschulen und auch Institutionen der Wirtschaft. Die Interaktion zwischen den Disziplinen soll neue Ideen befördern, die innerhalb eines begrenzten Forschungsbereichs sonst nur schlummern. Im Jahr 2008 wurden die Kompetenzzentren *Afrika*, *Neurowissenschaften* und *Stammzellen* etabliert. Anfang 2009 kamen folgende Kompetenzzentren hinzu: *Kulturelle Topographien*, *Basel Signaling Alliance* (= biomolekulare Kommunikation), *PharmaCenter*, *Computational Sciences*, *Plant Science Center*.

⁵ Vgl. Fussnote 2.

⁶ Als Anhang 3 liegt diesem Bericht das Controllingdokument des Rektorats bei, das die Umsetzung der Strategie (Stand Ende 2008) im Detail illustriert.

3.2 Lehre

Wie in „Strategie 2007“ gefordert, hat die Universität Basel in der Lehre die Bologna-reform, d.h. die Umsetzung auf Bachelor- und Masterstudiengänge, vollständig – und im nationalen Vergleich zügig – implementiert. Parallel zur Umsetzung der Bologna-reform wurden in den vergangenen Jahren in allen Fakultäten gut ausgestattete Studiendekanate als Anlauf- und Informationsstellen für die Studierenden, zur Bewältigung des enorm gestiegenen Verwaltungsaufwands, als Planungseinheit für die fakultäre Studiengangentwicklung sowie als Kontaktorgan zum Rektorat eingerichtet.

Bei der Realisierung dieser umfassenden Studienreform wurde den Fakultäten in den vergangenen Jahren Schwerstarbeit abverlangt; die Phase ab 2007/08 steht nun unter dem Primat der Konsolidierung. Schwergewichtig in den beiden komplexen Einheiten, der Philosophisch-Historischen und Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, wird eine Optimierung des Lehrportfolios angestrebt, etwa durch vermehrt fächerübergreifend angelegte Bachelor-Programme, durch spezialisierte und interdisziplinäre Masterprogramme oder – sofern sich geeignete Partner finden lassen – durch interuniversitäre Lehrangebote. Ein weiterer Fokus liegt auf der Umsetzung der universitären Qualitätsstrategie⁷ im Bereich Lehre, unter Berücksichtigung der Akkreditierungsvorgaben des Bundes. Hier stehen die Bemühungen um eine verstärkte Kompetenzorientierung der Studiengänge im Hinblick auf die Berufschancen der Studierenden im Vordergrund, aber auch die Optimierung der Betreuungsverhältnisse, die Entwicklung neuer Lehrformen und die Einführung einer den Vorgaben entsprechenden, aber schlanken Evaluierungssystematik über die ganze Universität.

3.3 Profilierungsbereiche

Innerhalb der beiden Profilierungsbereiche der Universität – Life Sciences und Kultur – sind die Grossprojekte der Universität Basel situiert: die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NCCR) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) *Nanoscale Sciences* und *Eikones* (Bildkritik) sowie das mittlerweile vom ursprünglich baslerisch-zürcherischen Verbund zu einer gesamtschweizerisch abgestützten Initiative entwickelte Projekt SystemsX.ch. Während sich der dritte Basler NCCR *Sesam* in seiner Anlage als zu ambitiös erwies und keine Förderung über die erste Phase hinaus erfahren wird, sind die beiden übrigen Basler Nationalen Forschungsschwerpunkte hervorragend positioniert und werden von den SNF-Panels jeweils mit Höchstbewertungen versehen. An der anstehenden dritten NCCR-Ausschreibung beteiligt sich die Universität Basel deshalb aussichtsreich mit drei Bewerbungen aus den beiden Profilierungsbereichen. Auch in der Systembiologie sind mehrere Basler Grossprojekte in aussichtsreicher Position für die ebenfalls im Jahr 2009 anstehende zweite Projektrunde des Schweizerischen Nationalfonds. Wie bei den Kompetenzzentren ergibt sich auch bei der vernetzten Forschung ein Mehrwert für die Lehre und die Nachwuchsförderung, bewirken diese Forschungsinitiativen doch auch Lehrinnovationen auf hohem Niveau: als eindruckliche Beispiele seien das Curriculum in Nanowissenschaften im Rahmen des NCCR *Nanoscale Science* und das Graduiertenkolleg „Bild und Zeit“ im Rahmen des NCCR *Eikones* genannt.

3.3.1 Life Sciences

Der Strategiebericht des Biozentrums für die Jahre 2006–16 nennt als Hauptmission weiterhin den Grundsatz *Excellence in research and in teaching of biomolecular sciences*. Die seit 2005 erfolgte Strukturierung der biologischen Grundlagenforschung in die drei „Focal Areas“ *Growth and Development* (mit neun Forschungsgruppen), *Infection Biology* (sechs FG),

⁷ Die Qualitätsstrategie ist unter demselben Link wie die Strategie 2007 zugänglich (vgl. Fussnote 2).

Neurobiology (sechs FG) sowie in die zwei „Core Programs“ *Computational and Systems Biology* (vier FG) und *Structural Biology and Biophysics* (fünf FG) hat sich bewährt und bildet eine gute Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Biozentrums auf der Basis der universitären Strategie. Weiterhin Entwicklungspotenzial besteht in Bezug auf den Stellenwert der *Translational Research*, d.h. bei der Verstärkung der Schnittstellen zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung und der Vernetzung zwischen den Disziplinen (etwa zwischen Medizin und Naturwissenschaften oder durch den verstärkten Einbezug der Pharmawissenschaften), aber auch über die Kooperation zwischen universitären und ausseruniversitären Forschungsinstitutionen. Ein erster Schritt dazu ist mit der Einrichtung des *Basel Network of Excellence in Life Sciences* getan, wo die Universität mit dem Friedrich-Miescher-Institut, dem Schweizerischen Tropeninstitut, dem D-BSSE und der FHNW in Kontakt steht.

Im Jahr 2008 wurde mit der strukturellen Verankerung der Bioinformatik (*Computational Biology*) durch die Schaffung resp. Umwidmung von drei Professuren die inhaltliche und finanzielle Ausrichtung auf den Strategieschwerpunkt Life Sciences entscheidend verstärkt, wofür Zusatzinvestitionen in der Grössenordnung von jährlich 2.5 Mio. CHF eingesetzt werden. Für das Jahr 2009 ist ein weiterer Ausbau vorgesehen.

Einen markanten Schritt unternahm die Universität im Jahr 2008 mit der Verabschiedung des Zukunftskonzepts für das Biozentrum, indem es gelang, ab Frühjahr 2009 Prof. Dr. Erich Nigg, den Leiter des Max-Planck-Instituts für Biochemie in Martinsried, zum neuen Direktor (ab April 2009) jenes Departements zu gewinnen, das exemplarisch den Profilierungsbereich Life Sciences der Universität Basel verkörpert. Das mit Prof. Nigg vereinbarte Konzept sieht eine weitere schrittweise Erhöhung des Budgets des Biozentrums bis ins Jahr 2013 in erheblichem Umfang vor und gibt beste Gewähr, dass das Biozentrum seine Rolle als Flaggschiff der molekularen Life Sciences an der Universität Basel wahrnehmen und auch seine Konkurrenzfähigkeit im scharfen nationalen und internationalen Wettbewerb unter Beweis stellen kann. Diese Massnahmen, die auf den Zeitpunkt der Neuberufung der Direktion des Biozentrums vorzunehmen waren, bilden den grössten Teil des strukturellen, d.h. jährlich wiederkehrenden Fehlbetrags im Budget 2009, der in der anstehenden Leistungsperiode auszugleichen ist (vgl. Ziff. IV, 2).

Wie das Biozentrum besitzt auch der Nationale Forschungsschwerpunkt *Nanoscale Science* eine internationale Ausstrahlung und ist für die Universität von strategischer Relevanz. Der NFS befindet sich in der dritten und letzten Förderungsphase durch den Nationalfonds. Durch die Vereinbarung mit dem Kanton Aargau, der sich seit 2006 mit 5 Mio. CHF jährlich am neu eingerichteten Swiss Nano Institute (SNI) beteiligt – wovon 65% der Universität zugute kommen – bestehen beste Aussichten, den Nano-Schwerpunkt auch über die SNF-Förderungsphase hinaus auf höchstem Niveau weiterzuführen. Zudem ermöglicht das SNI eine Intensivierung der regionalen Vernetzung der Nanowissenschaften durch den Einbezug der FHNW und des Paul-Scherrer-Instituts. Basler Nanowissenschaftler sind seit 2007 auch in die nationale Initiative Nano-tera eingebunden. Mit einer Ausweitung auf nanobiologische und nanomedizinische Fragestellungen und der heute schon realisierten Verbindung mit der Physik, der Chemie und der Strukturbilogie am Biozentrum sind die Nanowissenschaften ein international sichtbarer Schwerpunkt der Universität Basel. Personell wurde und wird die Nanophysik – bedingt durch einen Generationenwechsel und durch den Ausbau mit den Argovia-Professuren – derzeit mit mehreren Berufungen erneuert. Dabei gelingt es, hervorragende junge Wissenschaftler mit ausgezeichneten Zukunftsperspektiven an die Universität Basel zu binden, was das hohe akademische Niveau der Basler Nanowissenschaften zusätzlich belegt.

Zu einem international wirksamen Bereich Life Sciences gehört zwingend auch eine qualitativ hochstehende medizinische und klinische Forschung, der in der Strategie 2007 unter dem Stichwort „*Translational Research*“ grosse Bedeutung zugeschrieben wird. In diesem Zusammenhang ist an der Medizinischen Fakultät die 2008 erfolgte Gründung des Departments Biomedizin (aus dem Departement Klinisch-Biologische Wissenschaften heraus) zu nennen sowie – im selben Jahr – die Gründung der Clinical Trial Unit am Universitätsspital Basel. Weitgehend vorbereitet und für die Realisierung im Jahr 2009 vorgesehen ist die Integration des bisher universitären Instituts für Sozial- und Präventivmedizin in das Schweizerische Tropeninstitut, wodurch die Basler Positionierung im nationalen Rahmen im Bereich Public Health an Statur erheblich gewinnen wird.

Im Jahr 2008 abgeschlossen wurden die konzeptionellen Vorbereitungen für die Schaffung einer Professur für Bio- und Medizinethik, mit der dem Strategieanliegen einer akademischen Thematisierung der ethischen Grenzen der Life-Sciences-Forschung Rechnung getragen wird. Diese Professur wurde in einer gemeinsamen Anstrengung von der Medizinischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät geschaffen und kann im Verbund mit dem D-BSSE der ETH Zürich als Doppelprofessur eingerichtet werden. Die Ausschreibung wird Anfang 2009, die Besetzung bei gutem Verlauf Ende 2009 erfolgen.

Erhebliche Anstrengungen unternimmt die Universität schliesslich im Bereich des Wissens- und Technologietransfers. Unterstützt von einem neu eingerichteten WTT-Gremium wird der Förderung von Entrepreneurship ein verstärktes Augenmerk gewidmet. Im Science-Park in Kleinhüningen entsteht in universitätsübergreifender Zusammenarbeit ein Inkubator, mit dessen Inbetriebnahme das Coaching im Hinblick auf Firmengründungen intensiviert wird. Mit der Erhöhung der universitären Spin-off-Gründungen auf der Basis einer spezifischen Ausbildung wird die Universität Basel ihren weit über die Grundlagenforschung hinaus gehenden Beitrag bei der Wertschöpfung der regionalen Life Sciences weiter verbessern.

3.3.2 Kultur

Der Profilierungsbereich Kultur ist in der Strategie 2007 weniger präzise definiert als die Life Sciences. Die weitere Klärung wird deshalb ein wesentlicher Inhalt der neuen Leistungsperiode sein. In allen drei thematischen Bereichen des Profilierungsbereichs konnten indes schon in den ersten anderthalb Jahren der Strategieumsetzung Erfolge erzielt werden: Im Themenbereich *Bild und Zeichen* stellt der Nationale Forschungsschwerpunkt *Eikones* ein vom Schweizerischen Nationalfonds hoch bewerteter Pol der vernetzten Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften dar. Im Bereich *Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit* wurde der Universität Basel im Jahr 2007 die nationale Leading-House-Funktion für die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Südafrika zugesprochen, was nebst erheblichen zusätzlichen Bundesmitteln eine nachhaltige Stärkung des strategischen Schwerpunkts Afrika mit dem inzwischen eingerichteten Kompetenzzentrum bewirkt. Mit der Schaffung einer sozialwissenschaftlich ausgerichteten Professur in diesem Bereich und dem Einbezug des Schweizerischen Tropeninstituts wird die bisher dominierende historische Ausrichtung disziplinär erweitert, wodurch in diesem Bereich eine für die Philosophisch-Historische Fakultät beispielhafte Interdisziplinarität realisiert wird. Der dritte Themenbereich *Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas* wurde bisher vor allem in den Neuen Philologien durch im Sinne der Strategie spezifizierte Berufungen neu ausgerichtet: Die derzeit infolge eines natürlichen Generationenwechsels zahlreichen Neuberufungen werden im Sinne des interphilologischen Konzepts verstärkt auf eine stärkere Zusammenarbeit unter den modernen Philologien (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch) hin besetzt.

Mit der Schaffung eines zwischen der Philosophisch-Historischen und der Theologischen Fakultät angesiedelten Departements Religionswissenschaften im Jahr 2008 wird zum einen eine Erweiterung des Lehr- und Forschungsorientierung der Theologie ermöglicht und damit ihr Zukunftspotenzial an der Universität gesichert. Die Theologische Fakultät hat für dieses Konzept eine bisher kirchengeschichtlich ausgerichtete Professur umgewidmet. Zum andern wird durch den Einbezug der geisteswissenschaftlichen Disziplinen Islamwissenschaft und Jüdische Studien auch hier die interdisziplinäre Vernetzung im Sinne der universitären Strategie gefördert. Ein ähnliches Projekt besteht in der Archäologie, wo in Zukunft die Grenzen zwischen den geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern im Rahmen eines gemeinschaftlichen Departements überwunden werden sollen.

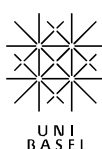
3.4 Personal und Organisation

Mit der Überarbeitung der wichtigsten universitären Reglemente und Ordnungen – Universitätsstatut, Personal- und Gehaltsordnung, Ordnung für das wissenschaftliche Personal, Berufsreglement etc. – hat die Universität ihre innere Organisation der neuen rechtlichen Grundlage des Staatsvertrags angepasst und dabei gleichzeitig den strategischen Vorgaben Rechnung getragen. Die Flexibilisierung im Personalbereich der Universität kommt auch auf der Stufe der Professuren zum Tragen, wird doch seit kurzem ein erheblicher Teil aller Professuren auf der Stufe Tenure-Track-Assistenzprofessur eingestellt. Dies bewirkt nicht nur eine Verjüngung des Lehrkörpers; es stellt auch ein wirksames Qualitätssicherungsinstrument dar, indem die Festanstellung in einer hauptamtlichen Professur vom Erfolg einer nach drei bis fünf Jahren durchzuführenden Evaluation abhängig gemacht wird. Derzeit bereitet das Rektorat ein neues Einreichungs- und Beförderungsmodell für die ganze Universität vor, welches das bisher dominierende, starre System der Berufung von Ordinarien resp. Extraordinarien ablösen soll. Ein Pilotprojekt im Biozentrum und in der Biomedizin ist erfolgreich verlaufen, und die Regenz hat einer Ausweitung des flexibleren Beförderungsmodells schon 2007 zugestimmt. Die Einführung ist für das Herbstsemester 2009 vorgesehen.

Die Universität hat sich in ihrer Strategie auf ein weiteres Wachstum eingestellt und wird in Kürze bei ca. 12'000 Studierenden liegen; der Studierendenzuwachs von 2000 bis 2008 liegt bei rund 42%, bei den aus finanziellen Gründen besonders interessanten ausserkantonalen Studierenden sogar bei 69% (vgl. Anhang 4). Aufgrund der demografischen Rahmenbedingungen ist jedoch in naher Zukunft mit stagnierenden Studierendenzahlen zu rechnen. Das gewollte und im nationalen Vergleich überproportionale Wachstum wurde durch zielgerichtete Massnahmen wie etwa die Einrichtung des Studierendenmarketings erreicht. Das quantitative Wachstum einerseits, die Studienreform sowie die Qualitätsvorgaben im Rahmen der Akkreditierungsprozesse andererseits haben zu einer Professionalisierung der Administration und der Leitungsfunktionen sowohl in der Zentrale als auch in den Gliederungseinheiten der Universität geführt. Nebst den schon erwähnten Studiendekanaten haben sich an allen Fakultäten Geschäftsführungen etabliert, die die Kontinuität in der steuernden Funktion der Fakultätsleitungen garantieren. Das im Jahr 2007 strukturell verankerte Career Center stellt die berufliche Beratung der Studierenden sicher, die schon länger bestehende und mehrfach vergrösserte Kinderkrippe sorgt für die Betreuung von Kindern sowohl von Dozierenden als auch von Studierenden und ist zu einem unverzichtbar gewordenen Element für die Garantie der Chancengleichheit geworden.

3.5 Finanzen

In Ablösung des nicht mehr bestehenden Erneuerungsfonds bemüht sich der Universitätsrat, trotz knapper Mittel, eine finanzielle Reserve zurückzustellen, mit der kurzfristig ein minimaler strategischer Handlungsspielraum geschaffen werden kann. Ohne solche zu Beginn der



laufenden Leistungsperiode geäußerte Reserven könnte das Budget 2009 nicht finanziert werden (s. dazu Ziff. IV 1). Angesichts der Notwendigkeit, die sprunghaft gestiegenen Studierendenzahlen zu bewältigen und dringende Infrastrukturanpassungen vorzunehmen – zu nennen sind bspw. die Ausstattung des Universitätsrechenzentrums und der Universitätsbibliothek, die Ersatz- oder Neuanschaffung von Maschinen und Apparate v.a. im Life-Sciences-Bereich, der Ausbau und die Modernisierung der Tierhaltung, der Unterhalt der Immobilien – sind diesen Bestrebungen allerdings enge Grenzen gesetzt.

Seit zwei Jahren ist in der Universität ein System der leistungsabhängigen Mittelallokation etabliert, mit dem auf der Grundlage von Leistungsindikatoren in der Lehre und neuerdings auch in der Forschung ein Teil der Personalmittel flexibilisiert und zwischen den Fakultäten umverteilt wird.

3.6 Raumplanung

Aufgrund ihres raschen quantitativen Wachstums ist die Universität in den letzten Jahren v.a. räumlich stark unter Druck und in Zugzwang geraten. Seit der Inbetriebnahme des Pharmazentrums Ende der neunziger Jahre stagnierte die räumliche Entwicklung und erst mit der Verlegung der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (2006 resp. 2009) an den neuen „Campus Bahnhof“ konnte der verhängnisvolle Trend zur räumlichen Vereinzelung und Dezentralisierung gestoppt werden. Die Einmietung von zwei Fakultäten im Jacob-Burckhardt-Haus auf Kosten des Betriebsbudgets stellt für die Universität eine erhebliche und bleibende finanzielle Belastung dar; andererseits zeigt die positive Entwicklung der Juristischen Fakultät in den letzten Jahren, wie bedeutsam die Unterbringung der Einheiten in modernen und angemessenen Immobilien ist und wie sehr das Erscheinungsbild der Universität als Ganzes dadurch gewinnt. Mittlerweile haben die Trägerkantone in verdienstvoller Weise die politische Initiative für die weitere räumliche Entwicklung der Universität auf den Arealen Schällemätteli (Zusammenführung der Life-Sciences-Einheiten) und Brückenkopf Volta (Exakte Wissenschaften) ergriffen, wodurch mittelfristig – im Verlauf der übernächsten Leistungsperiode – ein Ende der die universitären Kernaufgaben beeinträchtigenden Raumnot absehbar wird. Die Raumplanung der Universität über die nächsten zehn Jahre wird ausführlich im Projektierungsratschlag zum Life Science Gebäude der Universität auf dem Schällemätteli (Spitalstrasse 41) dargestellt, der in den beiden Kantonsparlamenten Ende Januar/Anfang Februar behandelt wurde. In diesem Ratschlag wird auch die Option eines universitären Standorts auf Kantonsgebiet des Kantons Basel-Landschaft dargelegt, die im Verlauf der weiteren Planungen evaluiert wird.

III Standortbestimmung der Universität Basel

Die Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft erwarten für ihr Engagement zu Gunsten der Universität Basel zu Recht einen wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Nutzen. In diesem Kapitel soll deshalb u.a. aufgezeigt werden, wie die Universität dieser Erwartung nachgekommen ist und welchen Erfolg sie dabei erzielt hat.

In der internationalen Hochschullandschaft findet derzeit eine Ausscheidung zwischen jenen Universitäten statt, die sich in der Forschung profilieren, und denjenigen, die sich auf die Bedürfnisse der Lehre beschränken. Die beiden Trägerkantone verfolgen sowohl aus der Tradition der Universität heraus wie aufgrund des regionalen Wirtschaftsumfelds dezidiert die Strategie, ihre Universität als Forschungsuniversität international in den vorderen Rängen zu positionieren. Diese Strategie impliziert selbstverständlich eine Investition in den Erhalt be-

reits bestehender Stärken. Die Mittelzuteilung kann sich aber nicht in reinem „Belohnungsdenken“ erschöpfen. Auch Bereiche mit derzeit verbesserungswürdiger Performance müssen gezielt gestärkt werden, und zwar entweder weil sie zur Schärfung der Profilierungsbereiche beitragen oder weil sie von hohem gesellschaftlichem Interesse sind oder eine hohe Studierendennachfrage ausweisen. Zu beachten ist zudem, dass die interdisziplinäre Kompetenzbildung auch ein Grundangebot verschiedener Disziplinen voraussetzt. Diese Logik impliziert allerdings, dass die Universität auf Angebote, die diesen strategischen Kriterien nicht entsprechen, verzichten wird. Im Rahmen des Konzepts der forschungsgestützten Lehre wird mit diesen Grundsätzen auch die Qualität des Studienangebots gesichert.

1 Forschung

In Anhang 5 findet sich eine ausführlichere Analyse der Position der Universität Basel in der internationalen Forschungslandschaft. Zusammengefasst ergibt die Stärken-/Schwächen-Analyse folgendes Ergebnis:

1.1 Stärken

Die Universität Basel ist in der naturwissenschaftlichen und biomedizinischen Life-Sciences-Forschung international überdurchschnittlich gut positioniert. Einen hohen Forschungsimpact haben insbesondere Physik, Chemie, biologische Forschung, Biomedizin, Sozial- und Präventivmedizin, Innere Medizin und Umweltwissenschaften. Die bereits gut positionierten Naturwissenschaften und die im Aufbau befindliche Systembiologie stellen strategische Schwerpunkte dar, die besonders gefördert werden sollen.

In den Jahren 2008/09 wurden interdisziplinäre Kompetenzzentren⁸ in den Bereichen Computational Sciences, Neurowissenschaften, Pharmawissenschaften, Stammzellenforschung und „Membrane Signaling“ geschaffen. Das Kompetenzzentrum „Plant Sciences“ innerhalb der Umweltwissenschaften hat sich weiter erfolgreich profiliert und ist zum schweizerischen Leading House für ein Kooperationsprojekt des Bundes avanciert. Das übergeordnete Prinzip in der Life-Sciences-Forschung an der Universität Basel ist die enge Wechselwirkung zwischen Grundlagen und klinischer Anwendung (translationale Forschung). Die ausgewiesenen Stärken in der medizinischen und klinischen Forschung gereichen dem spitzenmedizinischen Standort Basel zum Vorteil.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften fallen an der Universität Basel vor allem die Sprach- und Literaturwissenschaften, die Geschichte und die Theologie durch hohe Einwerbung kompetitiver Drittmittel auf. Herausragend sind der Nationale Forschungsschwerpunkt (NCCR) „Bildkritik“ und das Kompetenzzentrum „Afrika“. Ein weiteres Kompetenzzentrum „Kulturelle Topographien“ wird den Schwerpunkt „Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas“ innerhalb des universitären Profilierungsbereiches „Kultur“ verstärken.

1.2 Nachholbedarf

- In der **Philosophisch-Historischen Fakultät** soll die internationale Sichtbarkeit u.a. durch die Einführung von Doktoratsprogrammen gestärkt werden.
- In der **Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät** hat die Mathematik während den letzten zehn Jahren deutlich an Forschungssichtbarkeit verloren und die Pharmazeutischen Wissenschaften verharren auf durchschnittlichem Niveau. Die Mathematik ist aber

⁸ Zur Definition eines Kompetenzzentrums vgl. Ziff. II, 3.1, S. 8.

für alle naturwissenschaftlichen Fachgebiete und die Computational Sciences essentiell und muss deshalb wieder bessere Werte erreichen. Auch Informatik und Bioinformatik müssen stark bleiben, um sie auf den für eine qualitativ hochstehende systembiologische Forschung notwendigen Stand zu bringen. Die Pharmazeutischen Wissenschaften sind in den letzten Jahren konsequent biologisch und medizinisch ausgerichtet worden. Diese Ausrichtung ist komplementär zu jener der ETH, die eher chemisch und technisch orientiert ist. Sie hat sich in Basel in enorm stark ansteigenden Studierendenzahlen niedergeschlagen. Die sich daraus für die Universität Basel in der Deutschschweiz ergebende Sonderstellung in diesem Bereich muss weiter genutzt und bezüglich fachlicher Exzellenz gestärkt werden. Starke Pharmazeutische Wissenschaften sind essenziell für das Kompetenzzentrum „Pharmawissenschaften“, das insbesondere den Brückenschlag zur lokalen Pharmaindustrie auf den Gebieten Drug Development und Drug Safety gewährleisten soll.

- In der **Medizin** gilt es insbesondere, die Forschungsstärke der Sozial- und Präventivmedizin zusammen mit dem Schweizerischen Tropeninstitut zu stärken und das vorhandene Potenzial für translationale Forschung in den einschlägigen Fachgebieten (Infektionsbiologie, Neurowissenschaften, Stammzellforschung und -transplantationen, Pharmawissenschaften) voll zu nutzen. Die klinische Forschung soll durch den Ausbau der „Clinical Trial Unit“ am Universitätsspital Basel weiter gefördert werden. Ohne qualitativ hochstehende Forschung am Menschen kann auch in der Translational Research keine Exzellenz erreicht werden.
- In der **Psychologie** hat die anvisierte Forschungsexzellenz durch die Sistierung des nationalen Forschungsschwerpunktes *Sesam* einen Rückschlag erlitten. In der internationalen Sichtbarkeit der Forschung ist dennoch ein Aufwärtstrend festzustellen; dies rechtfertigt einen Ausbau der forschungsstarken kognitiven Neurowissenschaften durch eine engere Vernetzung mit der Psychiatrie durch die Ausrichtung einer Doppelprofessur.
- Nachholbedarf besteht insbesondere auch in der strukturellen Verankerung der **Wechselwirkungen mit der Industrie**. Insbesondere muss der Wissens- und Technologietransfer neu organisiert und die Anzahl von Spin-Offs durch die in Vorbereitung befindliche Einrichtung eines Inkubators weiter verbessert werden. Auf der Ausbildungsseite leistet insbesondere der European Course for Pharmaceutical Medicine eine gute Basis für Aus- und Weiterbildung im Bereich Drug Development und Drug Discovery.

1.3 Posterioritäten

Der Universität obliegt es, die Stärken und Schwächen ihres Portfolios laufend zu analysieren und entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Anpassungen und Neudefinitionen werden dabei fliessend vorgenommen. Die letzten Massnahmen betrafen die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, wo in der Folge des Portfolioberichts von 2004 mit der Astronomie (vollzogen) und der Geologie (im Vollzug) zwei Fachbereiche abgebaut wurden. Die Universität ist keine Institution, an der kurzfristige Massnahmen und Einschnitte angebracht sind, denn erstens befindet sie sich gesamthaft in ausgezeichneter Verfassung, und zweitens entsprechen kurzfristig ergriffene massive Massnahmen weder ihrer kulturellen noch ihrer juristischen Verfassung. Die sich aufgrund der kontinuierlichen Stärke-/Schwächen-Analyse (vgl. Anhang 5 für die Forschungsleistungen) aufdrängenden Massnahmen werden zwischen Rektorat und den Fakultäten laufend diskutiert und die entsprechenden Umsetzungsstrategien unter Einbezug des Universitätsrates in die Wege geleitet.

1.4 Rankings

Die Forschung ist in den meisten Rankings für die Feststellung der Exzellenz einer Universität massgeblich. Ihr wird denn in diesem Bericht auch eine prioritäre Rolle eingeräumt. Wie in Anhang 5 ersichtlich, positioniert sich die individuelle Forschung an der Universität Basel in zahlreichen Gebieten auf höchster internationaler Ebene.

Was der Universität Basel jedoch für die Wahrnehmung in diesen globalen Rankings fehlt, ist eine gewisse kritische Masse. Bei einigen Indikatoren oder in bestimmten Fachgebieten zählt häufig die Masse mehr als die Gewichtung. Verschiedene Bereiche weisen eine sub-kritische Dimension auf, was zwar nicht für die eigentliche Qualität der Lehre und Forschung, aber für eine ideale Positionierung der Universität im internationalen Wettbewerb ein objektives Hindernis darstellt. Da aber die zunehmend auch in den Medien diskutierte Positionierung in den Rankings nicht ignoriert werden kann, soll diesem quantitativen Hindernis mit dem Antrag für die Leistungsperiode 2010–2013 u.a. mit den folgenden gezielten und auch der Qualitätssicherung des täglichen Betriebs dienenden Massnahmen begegnet werden:

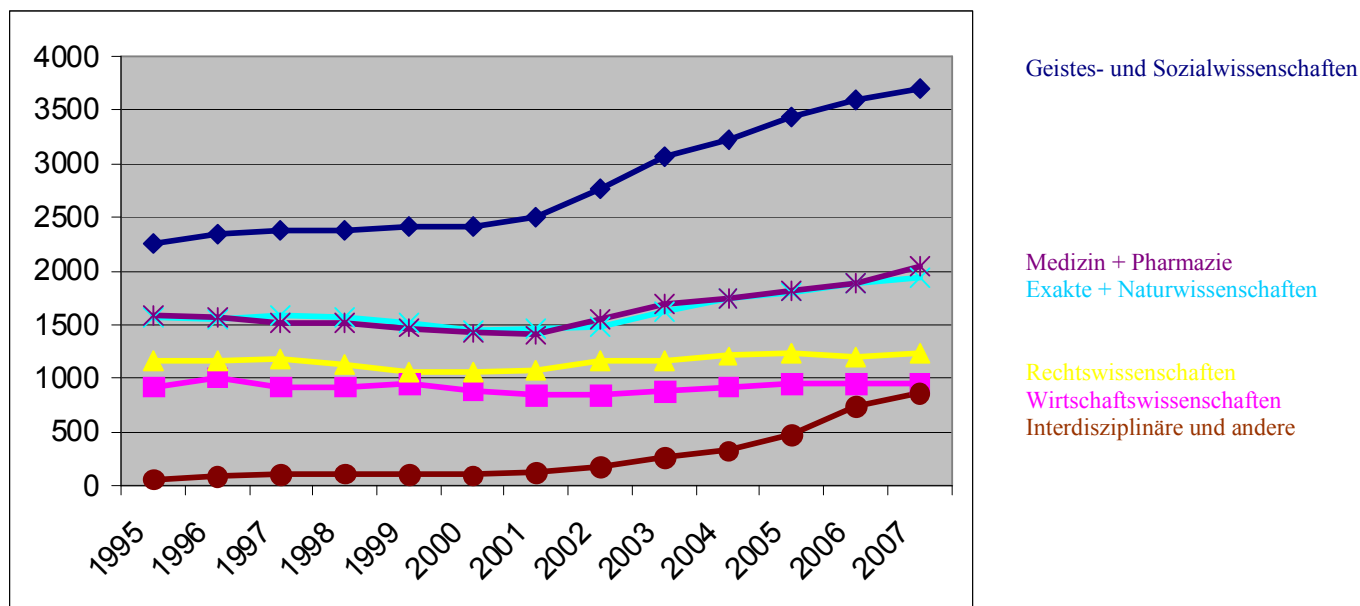
- Gezielte Förderung der bestehenden zwei NCCR (Eikones und Nanowissenschaften) und eine zusätzliche Anstrengung, um zwei neue NCCR nach Basel zu ziehen.
- Ausbau der individuellen Exzellenzförderung, insbesondere für die kritische Phase am Anfang einer akademischen Laufbahn.
- Neue Professuren im Bereich Life Sciences und Nanowissenschaften, um die bestehenden universitären Forschungsschwerpunkte zu stärken.
- Ein gezielter Ausbau des Potenzials an der Medizinischen Fakultät, um die Spitzenmedizin in Basel besser an die Forschungsschwerpunkte der Universität zu binden (vgl. dazu auch Ziff. III, 3 über die besonderen Bedingungen der medizinischen Forschung).

2 Lehre

Für eine Analyse von Stärken und Schwächen der Lehrleistungen der Universität Basel kann im Unterschied zur Forschung nicht auf bestehende Rankings oder Erhebungen zurückgegriffen werden, weshalb die folgende Analyse auf einer Messung der Zahl der Abschlüsse und einer Bewertung der Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen basiert. Diese Betrachtungsweise ist zwangsläufig rein quantitativ. Aus der Forschungsgestütztheit der Lehre ergeben sich allerdings auch qualitative Hinweise. Die Analyse ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Studierendenzahl der Universität seit dem Jahr 2000 markant und im schweizerischen Quervergleich weit überdurchschnittlich gewachsen ist. Daraus lässt sich evident die grosse Attraktivität des Lehrangebots der Universität Basel ablesen. Zugleich stellt dieses Wachstum die Universität vor spezifische (und kostenintensive) Herausforderungen, denen ebenfalls in Leistungsperiode 2010–13 zu begegnen ist.

2.1 Entwicklung der Studierendenzahlen

Entwicklung Studierendenzahlen in den Fachbereichen der Universität Basel



Quelle: Bundesamt für Statistik

Die Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Basel weicht signifikant von derjenigen der übrigen Schweiz ab. Von 1990 bis 2007 ist die Zahl der Studierenden an der Universität Basel von rund 6'800 auf rund 11'200 um 64% gewachsen. Die gesamtschweizerische Studierendenpopulation an den Universitäten hat im gleichen Zeitraum jedoch nur um 36%, d.h. von rund 86'000 auf rund 117'000 zugenommen. Die Zunahme verläuft allerdings nicht linear. So verzeichnete die Universität Basel in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre einen Rückgang der Studierenden. In den Jahren 2000–2005 stiegen hingegen die Zahlen wieder markant an. Zudem hat sich das Wachstum auch sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Fachbereiche verteilt. Auch in den letzten drei Jahren hält das über dem schweizerischen Durchschnitt liegende Wachstum der Studierendenzahlen an.⁹

Das Betreuungsverhältnis, d.h. Anzahl Professuren zu Anzahl Studierenden, ist für die Gesamtuniversität über die gleiche Zeit relativ stabil geblieben. In den Wachstumsbereichen, insbesondere in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften, hat sich jedoch das Betreuungsverhältnis im Laufe der Zeit verschlechtert. Es konnte bisher nur teilweise durch zusätzliche Berufungen resp. eine Verstärkung des Mittelbaus ausgeglichen werden. In den Rechtswissenschaften und den Wirtschaftswissenschaften herrschen nach wie vor ungünstige Betreuungsverhältnisse.

Die Ungleichheit der Betreuungsverhältnisse innerhalb der Universität, teilweise auch innerhalb der einzelnen Fakultäten, ist in mehrerer Hinsicht problematisch. Hier wird die Universität in der anstehenden Leistungsperiode ansetzen. Die Lehrleistung muss aus Qualitätsgründen dort eingesetzt werden, wo sie benötigt wird. Gleichzeitig soll damit auch inneruniversitär – immer unter prioritärer Berücksichtigung der strategischen Vorgaben – eine grössere Gerechtigkeit im Einsatz der Ressourcen bewirkt werden.

⁹ Zur Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Basel ab 2000 vgl. Anhang 4.

Diese Ausgangslage bestärkt die Strategie der Universität Basel, die Studiengänge vermehrt pyramidal zu organisieren, d.h. mit fortschreitender Studiendauer eine zunehmende Spezialisierung anzubieten, um auf jeder Stufe ein Höchstmass an Qualifikation und insbesondere auf der Bachelorstufe adäquate Betreuungsverhältnisse zu erreichen.

2.2 Entwicklung der Zahl der Abschlüsse 1998-2007

Die Zahl der Abschlüsse in den einzelnen Fachrichtungen ist bis zum Jahr 2000 relativ stabil geblieben. Einzelne Schwankungen sind oft durch disziplinäre Umstellungen oder Änderungen der Prüfungsstrukturen bestimmt. In den Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften ist seit 1995 ein deutliches Wachstum ersichtlich; bei Medizin und Pharmazie bleibt die Zahl der Studienanfänger konstant. Bei den anderen Fächern (Natur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften), konnten nach zunächst leicht negativem Trend ab 2004 wieder starke Zuwächse verzeichnet werden (vgl. Anhang 6).

Die Einführung des Bolognasystems stellt in allen Fachbereichen eine Zäsur dar. Die Umstellung auf das zwei- bzw. dreistufige System lässt die Gesamtzahlen der Abschlüsse wachsen. Dabei ist die Binnendifferenzierung der Abschlüsse nach Fachbereichen je nach den Übergangsbestimmungen unterschiedlich. So sank die Zahl der Lizentiate in den Wirtschaftswissenschaften sehr rasch, da dort den Studierenden die Möglichkeit des sofortigen Übertritts in das neue System ermöglicht wurde. Auch bei den Naturwissenschaften vollzog sich der Übergang vom einen zum anderen System rasch. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die Zahl der Lizentiate jedoch nach wie vor sehr hoch, da nur die Neueintretenden nach dem neuen System studieren konnten und die meisten Studierenden im Lizentiat von der Möglichkeit des Übertritts ins neue Studiensystem keinen Gebrauch machten. Die Zunahme der Abschlüsse im interdisziplinären Bereich ist vor allem auf die Einführung des Curriculums in Nanowissenschaften zurückzuführen.

2.3 Stärken und Schwächen in den einzelnen Studiengängen

In der **Theologischen Fakultät**, die nur einen ganzheitlichen Studiengang (auf Bachelor- und Masterebene) anbietet, ist die Zahl der Studierenden seit Jahren konstant und die Betreuungsverhältnisse sehr günstig (ungefähr 1:20). Auf der einen Seite ist der Erfolg der Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt weiterhin bemerkenswert – 90% von ihnen sind nach ihrem Abschluss als Pfarrerrinnen und Pfarrer tätig – auf der anderen Seite trägt die Fakultät zum humanistischen Profil der Universität bei. Wesentliche Änderungen sind deshalb in den nächsten Jahren nicht zu erwarten. Immerhin hat durch die Öffnung in Richtung Religionswissenschaft die Verzahnung der theologischen Curricula mit den Studiengängen der Philosophisch-Historischen Fakultät deutlich zugenommen.

In der **Juristischen Fakultät**, deren Curricula in den letzten Jahren einen grossen qualitativen Sprung nach vorne vollzogen haben, sind die Betreuungsverhältnisse trotz den vom Portfoliobericht veranlassten Ausbaumassnahmen weiterhin suboptimal (ungefähr 1:85), und es muss sich weisen, inwieweit die Universität in der nächsten Leistungsperiode durch eine umfangreichere Mittelallokation zur Beseitigung dieser Mangelsituation wird beitragen können. Des Weiteren gilt es anzumerken, dass die Fakultät einen einheitlichen Studiengang (auf Bachelor- und Master-Ebene) anbietet, der eine gewisse inhaltliche Flexibilität bei der Gestaltung des Angebots erlaubt; zum anderen kann man erwarten, dass der neu entstehende Master of Law in Life Sciences zu einem intensiveren Dialog der Fakultät mit einem der strategischen Profilierungsbereiche führen wird.

Bei den Studiengängen der **Philosophisch-Historischen Fakultät** bewegen sich die Betreuungsverhältnisse mit einem Durchschnitt von 1:45 in einem vertretbaren Bereich. Aber

zwischen den verschiedenen Studiengängen bestehen deutliche Unterschiede. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die fakultären Studienfächer sehr stark an disziplinären Inhalten orientieren, was gewiss zu ihrer fachlichen Sichtbarkeit, aber auch zu grossen Betreuungsunterschieden in den verschiedenen Studienprogrammen führt. Der stark disziplinäre Bezug ist auf der Bachelor-Ebene zu überprüfen. Es entsteht nämlich eine Diskrepanz zwischen Studienbereichen mit sehr günstigen Betreuungsverhältnissen (Altertumswissenschaften, Islamwissenschaft, Französisch, Italienisch, Musikwissenschaft) und Studienfächern, deren grosse Studierendenzahlen zuweilen besorgniserregende Betreuungsverhältnisse erzeugen: Nordische Philologie (1:58), Soziologie (1:82), Ethnologie (1:81), Kulturanthropologie (1:58), Medienwissenschaft (1:88), Gesellschaftswissenschaften (1:78).

Für die Curricula der **Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät** herrschen mit ungefähr 1:18 gesamthaft gute Betreuungsverhältnisse. Auch hier ist das Bild allerdings uneinheitlich: Während die Curricula des Biozentrums und der Physik weniger als zehn Studierende pro Professur aufweisen, sind die Betreuungsverhältnisse bei den Pharmazeutischen Wissenschaften aktuell noch bedenklich (1:120), was allerdings mit der Schaffung von zusätzlichen Professuren und mit einer besseren, forschungsgestützten Ausgestaltung der Curricula künftig etwas verbessert werden kann; bei den Umweltwissenschaften (1:25) entsprechen die Verhältnisse dem in diesen Disziplinen zu erwartenden Standard.

Das Hauptproblem der naturwissenschaftlichen Curricula liegt in ihrer schlechten Kombinierbarkeit: In der Regel müssen sich die Studierenden bereits zu Beginn ihres Bachelor-Studiums auf ein Fachgebiet konzentrieren. Für die Leistungsperiode 2010–13 muss deshalb die Etablierung von vier Bachelor-Curricula (mathematisch-physikalisch, chemisch-biologisch, Computational Sciences, Umweltwissenschaften) mit flexibleren fachlichen Optionen als Korrektur zu den rein monofachlichen Curricula und als Ausgleich der Betreuungsverhältnisse angestrebt werden.

Das Bild der Lehrleistungen der **Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät** mit ihrem Betreuungsverhältnis von 1:88 ist mit der Situation in der Juristischen Fakultät vergleichbar. Die Curricula der Fakultät sind durch relativ strenge Auswahlverfahren der Studierenden gekennzeichnet, geniessen ein hohes Ansehen und werden laufend optimiert. Auch hier gilt, dass Wege gefunden werden müssen, Mittel zur Verbesserung der Betreuungsverhältnisse einzusetzen.

Die **Fakultät für Psychologie** hat sehr ungünstige Betreuungsverhältnisse zu verzeichnen (1:104) – ein Bild, das allerdings auch den psychologischen Studiengängen an den anderen Schweizer Universitäten eigen ist. Auch in diesem Fall wird es unmöglich sein, diesen Befund in der nächsten Leistungsperiode drastisch zu verbessern, ohne auf Instrumente wie den Numerus Clausus zu greifen. Diese Möglichkeit wird zurzeit in den universitären Gremien diskutiert.

2.4 Auf dem Weg zu einer pyramidalen Studienstruktur

Der Begriff, der in der „Strategie 2007“ die Perspektiven für die Entwicklung des Lehrportfolios an der Universität Basel beschreibt, ist die *pyramidale* Studienstruktur. Eine pyramidale Studienstruktur unterscheidet sich vom traditionellen „zylindrischen“ Modell, in dem ein Fach in der gleichen Form vom Studienanfang bis zu Abschluss der akademischen Laufbahn studiert wird. In der pyramidalen Studienstruktur, die dem Geist der Bologna-Reform am besten entspricht, werden hingegen auf jeder Ausbildungsstufe unterschiedliche disziplinäre Gefässe (Curricula) angeboten, die an eine immer spezifischer werdende fachliche Ausrichtung gebunden sind. Studierte man vor der Bologna-Reform Physik oder Geschichte ab dem ers-

ten bis zum zehnten Semester oder zur Promotion, so entwickelt jetzt die Universität Basel Studiengänge, bei denen mit dem Übergang vom Bachelor zum Master bzw. zur Promotion der Grad an allgemeinem Grundlagenwissen ab- und der Grad an disziplinärer Vertiefung zunimmt: So soll etwa, wie oben dargestellt, ein Studiengang „Bachelor of Science“ mit Beteiligung von Mathematik, Physik, Chemie, Biologie und Informatik entwickelt werden, nach dem die Studierenden einen „Master of Science“ in Physik oder Chemie oder Mathematik usw. erwerben können. Ähnliches gilt für die Curricula der Juristischen Fakultät, an der nach einem allgemeinen „Bachelor of Law“ verschiedene Master-Ausrichtungen – unter anderem „Master of Law and Life Sciences“ – zurzeit erarbeitet werden. Als erfolgreiches Beispiel kann der schon bestehende „Bachelor of Arts“ in Altertumswissenschaften gelten, nach dessen Abschluss man einen Master-Studiengang in Latein oder Griechisch oder Ägyptologie erwerben kann.

Bei der Implementierung dieser strategischen Massnahme muss die Universität jedoch auch eine gewisse Vorsicht walten lassen. Sowohl die Kultur in verschiedenen Disziplinen als auch der Arbeitsmarkt funktionieren nämlich weiterhin nach dem klassischen disziplinären Prinzip, wonach die nötigen Grundlagen in Physik oder Latein anders aussehen als diejenigen in Mathematik oder Griechisch. Deshalb muss bei der Umsetzung dieses neuen pyramidalen Studienmodells darauf geachtet werden, dass die disziplinären Erwartungen der Studierenden oder des Arbeitsmarktes nicht enttäuscht werden, weil dies zu einem Verlust an studentischem Interesse für die Universität Basel führen würde. Das ist insbesondere für die Ausbildung zum Lehramt der Fall: Um die Koordination mit den Studiengängen der Pädagogischen Hochschule der FHNW zu sichern und unseren Absolventen den Einstieg in das Berufsleben zu ermöglichen, soll die Möglichkeit des Studiums zweier Schulfächer gewährleistet bleiben. Diese notwendige Bedingung verleiht dem momentanen Studienmodell der Philosophisch-Historischen Fakultät, an der immer zwei Studienfächer studiert werden, eine hohe studentische Akzeptanz und eine gewisse institutionelle Stabilität.

Die Universität wird deshalb in der Leistungsperiode 2010–13 den Erfolg der Studiengänge überprüfen und das pyramidale Modell dort einführen, wo es sich als akademisch und strategisch sinnvoll erweist.

Im Sinne einer weiteren Optimierung der von Strategie 2007 entworfenen „pyramidalen Struktur“ des Studiums an der Universität Basel sind folgende Massnahmen für die Leistungsperiode 2010–13 angezeigt.

- *Theologische Fakultät.* Im Zuge der von der Strategie vorgesehenen und nunmehr vollzogenen Gründung des Departements Religionswissenschaft ist ein Masterstudiengang „Religionswissenschaft“ vorgesehen.
- *Juristische Fakultät.* Es wird zurzeit ein Masterprogramm „Law and Life Sciences“ als eine der Vertiefungen nach dem einheitlichen Bachelor-Studium entwickelt. Dieser Master wird auch von der Wirtschaft finanziell unterstützt.
- *Philosophisch-Historische Fakultät.* An der Universität Basel sind Kreditpunkte in den Geistes- und Sozialwissenschaften schwerer zu erwerben als an den anderen Schweizer Universitäten. Das hat negative Folgen im Sinne der „Studierbarkeit“ der Studiengänge der Universität Basel. Es erscheint deshalb angezeigt, in einigen Lehrveranstaltungstypen eine Vermehrung von Kreditpunkten einzuführen. Diese Anpassung wird zu einer inhaltlichen Neustrukturierung einiger Curricula führen, wodurch sich auch die bestehende curriculare Vielfalt ändern könnte. Die auch auf Master-Ebene bestehende doppelte fachliche Qualifikation (Zweifächerstudium) wirkt sich negativ auf die Attraktivität des Master-Studiums für forschungsorientierte Studierende aus. Strategiekonform arbeitet jetzt die

Fakultät in Richtung auf ein monofachliches Master-Studium. Erste Ergebnisse dieser globalen Überprüfung des Studienangebots der Fakultät werden im 2009 vorliegen.

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Auf Master-Ebene wird eine bessere Anpassung der fakultären Curricula an die bestehenden strategischen Forschungsschwerpunkte im Bereich der „Life Sciences“ angestrebt.

2.5 Qualität

Die Qualität der Lehre bleibt nach der Implementierung der Bologna-Reform im Zentrum der Aufmerksamkeit der Universität Basel. Das erstaunliche Wachstum der letzten Jahre ist nicht zuletzt auf die sehr gute Resonanz ihres Lehrangebots unter Studierenden schweizweit und international zurückzuführen. Durch eine flexible Umsetzung der Bologna-Reform konnte die Universität Basel Bachelor-Curricula entwickeln, die, seien sie monodisziplinär (in den so genannten „Studiengängen“) oder interdisziplinär (durch die Kombinierbarkeit von Fächern in den so genannter „Studienfächern“), in vielen Fällen den CRUS-Richtlinien für 2015 schon jetzt entsprechen.¹⁰ Ausnahmen sind insbesondere aufgrund der universitären Strategien im Hinblick auf besondere Forschungsexzellenz (etwa in der Physik oder in den Computational Sciences) oder aufgrund fachspezifischer Bedingungen zu rechtfertigen. Dabei ist auch die für die Anziehungskraft der Universität notwendige Fächervielfalt im Auge zu behalten.

Handlungsbedarf besteht jedoch bezüglich der noch nicht ausgereiften Gestaltung des Angebots auf Master-Ebene, das angelehnt an das Forschungsprofil der Universität auszugestalten ist. Dabei handelt es sich um eine Stufe der akademischen Ausbildung, bei der (noch) sehr wenig Vergleichsmaterial auf nationaler Ebene vorhanden ist: Die meisten Schweizer Universitäten sind bezüglich Masterangebot langsamer als die Universität Basel. Die in der Strategie 2007 geforderte Umsetzung einer verstärkt pyramidalen Studienstruktur, die eine grössere Differenzierung zwischen Bachelor- und Master-Lehrangebot erfordert, wird ein zentraler Programmpunkt der anstehenden Leistungsperiode sein.

3 Klinische Medizin

Die Medizinische Fakultät hat innerhalb der Universität eine spezielle Stellung inne, speziell bezüglich ihres klinischen Teils. Gemäss Staatsvertrag vom 27. Juni 2006 zeichnet die Universität, insbesondere die Medizinische Fakultät, für die medizinische Lehre und Forschung verantwortlich. Die Leistungen werden sowohl in universitären Departementen und Instituten als auch im Universitätsspital und in Spitälern mit universitären Kliniken erbracht. Zum Zweck der strategischen Steuerung zwischen der medizinischen Lehre und Forschung einerseits und der medizinischen Dienstleistung andererseits haben die Regierungen der Trägerskantonen und der Universitätsrat ihre dafür notwendigen Kompetenzen einem „Steuerungsausschuss Medizin (SAM)“ delegiert. Dies ist angesichts der zahlreichen Schnittstellen im organisatorischen, personellen und finanziellen Bereich eine im Interesse der Spitzenmedizin liegende Struktur. Die Einrichtung dieses gemeinsamen Ausschusses hat sich inzwischen auch bewährt.

Die Medizinische Fakultät hat die Strategie 2007 der Universität aufgenommen und das eigene Schwerpunktkonzept entsprechend angepasst und weiterentwickelt.¹¹ Auch stimmt das

¹⁰ Quantitative Richtlinien der Schweizerischen Rektorenkonferenz (CRUS) für 2015 betr. die Betreuungsverhältnisse: In den Sozial- und Geisteswissenschaften beträgt das optimale Betreuungsverhältnis 1:30, in den Natur- und Exaktwissenschaften 1:20. Ausserdem soll sichergestellt werden, dass in jedem Studiengang mindestens 150% hauptamtliche Professuren eingesetzt werden.

¹¹ Anhang 7 zeigt die auf die universitäre Strategie bezogenen Entwicklungsanträge der Medizinischen Fakultät für die Periode 2010-13 im Detail. Die betreffenden Anträge wurden im Dez. 2008 vom SAM genehmigt.

Universitätsspital seine Positionierung in der Dienstleistung systematisch auf die Weiterentwicklung der fakultären Schwerpunkte ab. Im Zentrum stehen:

- a) eine Fokussierung innerhalb der Schwerpunkte „Neurobiologie“ und „Onkologie“ im Rahmen der Wiederbesetzung bestehender Professuren
- b) eine Stärkung bestehender Schwerpunkte durch die Förderung der klinischen Stammzellforschung und die strukturelle Verankerung der Nanomedizin
- c) die Förderung der patientenorientierten klinischen Forschung durch differenzierte Vernetzung mit der grundlagenorientierten biologischen und biomedizinischen Forschung (*Translational Research*) sowie durch die strukturelle Verankerung der *Clinic Trial Unit* und Schaffung eines Zentrums für Klinische Forschung am Universitätsspital
- d) eine enge Verbindung der klinischen Medizin mit den Pharmawissenschaften zur Stärkung der personalisierten (individualisierten) Arzneimitteltherapie und Brückenbildung zur lokalen Pharmaindustrie
- e) die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an das Schweizerische Tropeninstitut und Bildung eines Zentrums für „International and Public Health“.

Der oben beschriebene Zusammenhang zwischen medizinischer Forschung und Dienstleistung erfordert, dass einerseits die Universität genügend Mittel erhält, um die ihr zugedachte Rolle wahrnehmen zu können und andererseits die Kliniken ihren Anteil der Ressourcen für den Betrieb der Schwerpunkte einbringen und über die Leistungsperiode aufrechterhalten. Mit der Bewilligung des vorliegenden Leistungsauftrags und der damit verbundenen Mittel geht somit auch ein Bekenntnis der Kantone resp. der involvierten Spitäler einher, die universitären Kliniken mit den entsprechenden Mitteln für die Dienstleistung zu versehen.

4 Die Universität Basel als Volluniversität

Gemäss Strategie 2007 versteht sich die Universität Basel als „profilierter Volluniversität“. Dieser Ausdruck bedeutet, dass sich die Universität Basel als eine Stätte der akademischen Lehre und Forschung in verschiedenen Disziplinen, jedoch mit einem Fokus auf bestimmte Wissensgebiete – es sind dies die Profilierungsbereiche „Life Sciences“ und „Kultur“ – positioniert. Diese sind zwar von ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer volkswirtschaftlichen regionalen Einbindung überzeugend abgeleitet, konfrontieren die Universität jedoch auf unterschiedliche Weise mit konkreten Herausforderungen.

Die Universität Basel strebt ein sinnvolles Verhältnis zwischen Fokussierung auf bestimmte Bereiche („Profilierung“) und Ausbildung in mehreren Fachgebieten („Volluniversität“) an, erfüllt sie doch ein doppeltes gesellschaftliches Mandat: Auf der einen Seite soll sie der Jugend in unserer Region eine qualitativ hoch stehende, breite Ausbildung anbieten, auf der anderen Seite soll sie Forschungsleistungen auf internationalem Niveau in einzelnen Disziplinen erbringen. Eine ausschliessliche Fokussierung auf die Profilierungsbereiche würde es nicht ermöglichen, eine Ausbildung in gesellschaftlich wichtigen Berufen – Lehrer, Juristen, Ökonomen usw. – anzubieten; eine noch breitere Auffassung der Universität Basel als Volluniversität wäre wiederum wegen der begrenzten budgetären Möglichkeiten nicht zu finanzieren und würde ausserdem die angestrebte Profilierung der Universität verwässern. Die Universität Basel muss also den Mittelweg einschlagen, den sie in ihrer Strategie und in den (strategiekonformen) Anträgen dieses Berichtes konkretisiert.

Keine Universität ist eine Volluniversität in dem Sinne, dass alle Fachrichtungen zu ihrem Portfolio gehören können. An der Universität Basel wird eine überschaubare Anzahl an wis-

senschaftlichen Disziplinen betrieben, welche ein kleineres fachliches Spektrum als etwa an der Universität Zürich oder an der Universität Genf abdecken und eine für eine Volluniversität eher bescheidene Vielfalt darstellen. Im Sinne ihrer Funktion als regionaler Bildungsinstitution mit internationaler Ausstrahlung möchte die Universität jedenfalls weiterhin auf die akademischen und volkswirtschaftlichen Vorteile einer Volluniversität setzen und den in der „Strategie 2007“ skizzierten Weg einer graduellen Profilbildung weiter verfolgen.

5 Hochschullandschaft Schweiz

Die Perspektiven der Universität Basel während der Leistungsperiode 2010–13 stehen auch mit der Arbeit am neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) in engem Zusammenhang. Obwohl es weiterhin unklar ist, ob der Gesetzesentwurf mittelfristig verabschiedet werden wird, sind zwei im neuen Gesetz enthaltene Entwicklungen für die strategische Planung der Universität Basel in den Jahren 2010–13 von Relevanz:

- Grössere Koordinationsfunktion des Bundes insbesondere in den kostenintensiven Lehr- und Forschungsbereichen. Die in Ziff. IV, 3 (Tab. 5) vorgeschlagenen Massnahmen vor allem für die Medizinische Fakultät – etwa die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an das drittmittelstarke Schweizerische Tropeninstitut oder die Einrichtung einer Professur in Nanomedizin – werden eine stabile Positionierung der Universität Basel in der künftigen nationalen Bestimmung von Standorten für kostenintensive klinische Medizin erlauben.
- Die curricularen Referenzkosten für die Bestimmung der künftigen Bundesbeiträge an kantonalen Hochschulen. Auch hier würden die nachfolgend zur Finanzierung beantragten Massnahmen der Universität Basel zu einer idealen Positionierung verhelfen, indem die fachliche Vielfalt einer profilierten Volluniversität beibehalten und die Referenzkosten – die bei schlechten Betreuungsverhältnissen abnehmen – nicht unverhältnismässig klein gehalten werden.

IV Finanzen

1 Rückblick auf die 1. Leistungsperiode 2007 bis 2009

Die erste Leistungsperiode des auf den 1. Januar 2007 in Kraft gesetzten Staatsvertrags zwischen den beiden Basler Kantonen findet im Budget 2009 ihren planerischen Abschluss. Die in der ersten Leistungsperiode für die Jahre 2007 bis 2009 fixierten Globalbeiträge haben es der Universität erlaubt, ihre Weiterentwicklung im Rahmen ihrer strategischen Ausrichtung voranzutreiben. Dabei hat die Universität den Einsatz der ihr von den Trägerkantonen global zur Verfügung gestellten Mittel in den Jahren 2007 bis 2009 von CHF 245,5 Mio. auf CHF 282,3 Mio. kontinuierlich gesteigert. Diese Steigerung war nur möglich, weil die Universität von Beginn der Leistungsperiode an mit den zur Verfügung stehenden Beiträgen haushälterisch umgegangen ist. Konkret musste, um das Aufwandniveau von CHF 449,0 Mio. (Pos. 21) im Jahr 2009 (mit überdurchschnittlicher Teuerung) zu ermöglichen, in den ersten beiden Jahren die Ausschöpfung der Trägerbeiträge unterschritten werden. Das für 2009 budgetierte Defizit kann deshalb vollständig mit dem in der Leistungsperiode aufgebauten Eigenkapital finanziell ausgeglichen werden, so dass für die gesamte 1. Leistungsperiode auftragsgemäss insgesamt ein ausgeglichenes Ergebnis erzielt werden wird. Während also die im Leistungsauftrag dargelegte Jahrestranche 2009 CHF 267.1 Mio. beträgt, liegt

der real budgetierte Einsatz von Mitteln der Trägerkantone mit CHF 282.3 Mio. CHF 15,2 Mio. höher (Pos. 2). Tabelle 1 verdeutlicht diesen Sachverhalt:

Tabelle 1: Ausnutzung Beiträge der Trägerkantone 2007 bis 2009

Pos.	in Mio. CHF	2007	2008	2009
1	Globalbeiträge Trägerkantone gemäss Leistungsauftrag für die Jahre 2007 bis 2009	253.0	261.2	267.1
		Rechnung	Prognose	Budget
2	vom Globalbeitrag der Trägerkantone finanziert	245.5	253.2	282.3
3	Aufbau (+) / Abbau (-) Reserve	7.5	8.0	-15.2

Diese Entwicklung wurde auf zweifache Weise, durch die Beiträge des Bundes und der übrigen Kantone, beeinflusst. Aufgrund der stark gestiegenen Leistungsindikatoren "Anzahl Studierende" und "Drittmittel" konnte die Universität in der ersten Leistungsperiode – wie übrigens bereits in den Jahren davor – in diesen Bereichen erhöhte Erträge verzeichnen. Allerdings sind gerade wegen dieser sehr positiven Entwicklung auch die universitätsintern notwendigen Anforderungen an die Infrastruktur und zusätzliche Betreuungsmassnahmen stark erhöht worden. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die durch die Universität zu bewältigende akute Raumnot erinnert, die speziell in den Jahren 2007 bis 2009 zu einer unvermeidbaren Erhöhung der Fremdmieten geführt hat, welche in das Betriebsbudget integriert werden mussten. Als Konsequenz kann somit festgehalten werden, dass die erwähnten Mehrerträge zwar kurzfristig eine Minderausschöpfung der Trägerbeiträge gestatteten, dass es aber zu einer (zusätzlichen) nicht gedeckten Mehrbelastung kam, da die Beiträge des Bundes und der übrigen Kantone (IUV-Beiträge) zwar bis zu einem gewissen Grade einen willkommenen Beitrag an die Kosten leisten (Grenzkosten) aber letztlich keine Deckung der Vollkosten darstellen. Darin kommt das „matching funds“-Denken des Bundes zum Ausdruck, der letzten Endes nicht die Institution Universität, sondern die Ausgaben der Trägerkantone subventioniert. Wie in den vergangenen Jahren hat sich dabei gezeigt, dass diese beiden durch steigende Studierendenzahlen bewirkten Effekte, Beitrag an bestehende Kosten und Kostenschub, nicht parallel sondern zeitlich verschoben ablaufen.

Tabelle 2: Entwicklung übrige Mittel der öffentlichen Hand 2007 bis 2009

Pos.	in Mio. CHF	2007 Rechnung	2008 Prognose	2009 Budget
4	Grundbeiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz	63.1	67.7	68.0
5	Beiträge Bund Subvention Kleininvestitionen	1.8	-	-
6	Total Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)	64.9	67.7	68.0
7	Beitrag übrige Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung (IUV)	65.3	68.2	70.0
8	Total Beiträge Bund und IUV	130.2	135.9	138.0

Die Universität ist in der dreijährigen Leistungsperiode mit dem ihr zur Verfügung gestellten Globalbeitrag der Trägerkantone sorgsam umgegangen. Betrachtet man die gesamte Leistungsperiode 2007 bis 2009, so kann festgehalten werden, dass die Universität sowohl kostensenkende Beschlüsse aus dem Portfoliobericht, stark gestiegene Studierendenzahlen, Entschärfung der akuten Raumnot wie auch erste strategische Schwerpunktbildungen im Rahmen der im Leistungsauftrag festgesetzten finanziellen Eckwerte umsetzen resp. bewältigen konnte.

2 Planung 2009 als Ausgangsbasis für die zweite Leistungsperiode 2010-13

Das Budget 2009 bestätigt auf der Aufwandseite die in Ziff. IV,1 beschriebene Entwicklung. Nach zwei Jahren mit positiven Jahresabschlüssen muss für das Jahr 2009 mit einem Defizit von CHF 15,2 Mio. gerechnet werden. Diese setzen sich zusammen aus CHF 7,4 Mio. wiederkehrenden und CHF 7,8 Mio. einmaligen Ausgaben. Den Mehrausgaben stehen auf der Ertragsseite Mehreinnahmen gegenüber (Tab. 6, Pos. 38). Zum Ausgleich des verbleibenden Defizits kann auf das während der laufenden Leistungsperiode in den Jahren 2007 und 2008 erarbeitete Eigenkapital zurückgegriffen werden.

Die wichtigsten aktuell geplanten strukturell kostensteigernden Vorhaben innerhalb der Planungen des Budgets 2009 seien an dieser Stelle ausgewiesen. Der im Vergleich zum Budget 2008 hohe Anstieg der Ausgaben setzt sich wie folgt zusammen:

Allgemeine Massnahmen

- Teuerungsrate 2008 von 2,1 % (CHF 4,4 Mio.)
- Anpassung der Kinderzulagen nach neuem Familienlastenausgleichsprinzip (CHF 1 Mio.)
- Stufenanstieg CHF 0,8 Mio.
- Detail- und Korrekturanpassungen in vielen Einzelbereichen in einer Gesamthöhe von CHF 1,75 Mio.

Infrastruktur für Lehre und Forschung

- Zunahme der Fremdmieten durch Zumietung Jacob Burckhardt-Haus 6 für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (plus CHF 2,9 Mio.)
- Mehrkosten Universitätsbibliothek aufgrund steigender Beschaffungskosten (plus CHF 0,5 Mio.)
- Sukzessiver Ausbau des Universitätsrechenzentrums (CHF 0,7 Mio.)
- Finanzielle Integration des bisher teilweise drittmittelfinanzierten Departements Informatik (CHF 0,8 Mio.)

Massnahmen für den Lehr- und Forschungsbereich

- Zusatzmittel im Bereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie (CHF 0,25 Mio.)
- Zusatzmittel für Zukunftskonzept Biozentrum (CHF 2,4 Mio.)
- Zusatzmittel für Forschungsaktivitäten SystemsX.ch (CHF 1,7 Mio.)
- Zusatz für Kernfinanzierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin (CHF 1,7 Mio.)
- Integration von Infrastrukturelementen in den Nationalen Forschungsschwerpunkten (CHF 0,4 Mio.)
- Massnahmen im Bereich der Mouse-Facilities (CHF 0,3 Mio.)

Über diese strukturell wiederkehrenden, im Budget 2009 erstmals eingestellten Positionen hinaus wird das Investitionsvolumen für Apparate und EDV strukturell um CHF 0,5 Mio. (total

CHF 12,4 Mio. pro Jahr) und der Immobilienfonds um CHF 1 Mio. (total CHF 20 Mio. pro Jahr) angehoben.

Und schliesslich sind für einmalige Massnahmen im Budget 2009 total CHF 7,8 Mio. berücksichtigt. Es handelt sich dabei um

- Investitionen im Bereich Zukunftskonzept Biozentrum (CHF 4,6 Mio.)
- Investitionen in Mouse-Facilities (CHF 3,2 Mio.).

Für die zweite Leistungsperiode 2010 bis 2013 zeichnet sich ab, dass die Universität auch aufgrund ihrer stark gestiegenen Leistungsindikatoren „Anzahl Studierende“ und „Drittmittel“ insbesondere im Bereich der Infrastrukturmassnahmen (Raum, zentrale Dienstleistungen, Erneuerungen aufgrund von Berufungen, Investitionsmittel für Apparate und EDV) bereits für die Fortführung des – konform finanzierten – Status quo auf einen finanziellen Engpass zu-steuert. Ausserdem wird sie für die Umsetzung der Strategie 2007 zusätzliche Mittel benötigen. So kann festgehalten werden, dass den Beratungen für die zweite Leistungsperiode und den daraus resultierenden finanziellen Rahmenbedingungen für die Zukunft der Universität entscheidende Bedeutung zukommen wird. Wie erwähnt kann die Universität ihr Budget 2009 dank des zuvor gebildeten Eigenkapitals finanziell bewältigen. Um aber nur schon das Ausgabenniveau des Budgets 2009 halten zu können, benötigt die Universität angesichts des nun aufgebrauchten Eigenkapitals entsprechende Mehreinnahmen.

Das Defizit des Jahres 2009 von CHF 15,2 Mio. wird mit dem von der Universität geäußerten Eigenkapital aus eigener Kraft bestritten. Davon sind CHF 7,8 Mio. wie erwähnt einmalige Investitionsausgaben. Für die Finanzplanung 2010 bis 2013 bedeutet dies, dass die ab 2010 für die Ausfinanzierung des Status quo (2009) notwendigen Zusatzmittel dem Anteil der wiederkehrenden Ausgaben entsprechen und sich somit auf jährlich CHF 7,4 Mio. belaufen.

3 Entwicklung Aufwand der Universität 2010–13

Um die notwendigen zusätzlichen Beiträge der Trägerkantone für über den Status Quo 2009 hinausreichende Vorhaben herzuleiten, ist der **Gesamtaufwand** der Universität für die Jahre 2010 zu planen und zu analysieren. Die Umsetzung der in Ziff. IV, 2 beschriebenen Massnahmen für die Jahre 2010 bis 2013 erfordert nachstehendes – aus verschiedenen Quellen finanziertes – Gesamtbudget der Universität:

Tabelle 3: Entwicklung Aufwand der Universität 2010 bis 2013

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
9	Personalaufwand	213.4	221.3	222.8	223.7	224.1
10	Betriebsaufwand	52.4	58.5	60.4	61.5	62.1
11	Raumaufwand	51.9	52.2	52.5	52.8	53.0
12	davon Fremdmieten	12.8	12.8	12.8	12.8	12.8
13	davon Abgeltung Grundmiete an den Kanton BS	23.7	23.7	23.7	23.7	23.7
14	Unterhalt und Investitionen Immobilienfonds	20.0	24.0	25.0	26.0	26.0
15	Apparate und EDV	15.4	18.2	20.0	20.0	20.0
16	Aufwendungen für Berufungszusagen	3.9	2.7	2.7	2.7	2.7
17	Mobiliar und Unterhalt	7.0	6.7	6.7	3.8	3.8
18	Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den universitären Kliniken	80.6	81.6	82.5	83.5	84.5
19	Teuerungseffekt im Personalaufwand	4.4	7.7	11.2	14.7	18.3
20	Teuerungseffekt für übrige Positionen	-	1.1	2.2	3.4	4.6
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
21a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	31.7	24.9	12.0	6.1	7.0
21b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	7.6%	5.5%	2.5%	1.2%	1.4%

3.1 Kommentar zu Pos. 19 und 20: Teuerung

Tabelle 4: Entwicklung Teuerung der Universität 2010 bis 2013

Pos.	in Mio. CHF	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung	Total
22	Übernahme Teuerungseffekte aus Vorjahr(en)	-	4.4	9.0	13.7	27.1
23	Teuerungseffekt im Personalbereich	3.3	3.4	3.5	3.6	13.9
24	Teuerungseffekt in den übrigen Positionen	1.1	1.1	1.2	1.2	4.6
25	Teuerungseffekte Planung 2010 bis 2013	4.4	9.0	13.7	18.4	45.6

Als Teuerung per Leistungsperiode 2010–13 wurden für die reinen Personalmassnahmen 1,5% (Pos. 23) für übrige Teuerungseffekte 0,5% (Pos. 24) beides auf Basis des Personalaufwandes eingesetzt. Bezogen auf den Gesamtaufwand der Universität (Pos. 21) bedeutet dies für die Jahre 2010 bis 2013 eine jährliche Anpassung von unter 1%.

3.2 Kommentar zu Pos. 11-17: Infrastrukturen

Angesichts der ambitionierten akademischen Aufgaben, die in den nächsten Jahren der Universität Basel bevorstehen, nimmt der beantragte Ausbau im Bereich der Infrastruktur eine zentrale Bedeutung ein. Es ist eine Tatsache, dass die besten Universitäten der Welt nicht nur ausgezeichnete Forschung und Lehre, sondern auch (und manchmal sogar primär, wie im Falle vieler angelsächsischer Institutionen) eine Infrastruktur anbieten, die den Dozierenden und den Studierenden einen sinnvollen Einsatz ihrer Zeit für Forschung und Lehre zu garantieren vermag. Deshalb konzentrieren sich die Anträge für die Leistungsperiode 2010–

13 im Bereich der Dienstleistungen auf zwei Gebiete, bei denen die Universität Basel einen sehr gravierenden Nachholbedarf aufweist:

(1) die Bauinvestitionen mit einer schrittweisen Anpassung der Ausstattung des Immobilienfonds an den effektiven Bedarf¹², und

(2) die Apparatekredite, deren ungenügende Berücksichtigung in den letzten zehn Jahren zu einem deutlichen Verlust an Leistungspotenzial insbesondere im Bereich der Life Sciences-Forschung geführt hat.

3.3 Kommentar zu Pos. 18: Medizinische Fakultät; Klinik¹³

Eine starke und gut positionierte klinische Medizin und Medizinische Fakultät sind eine unabdingbare Voraussetzung, um im nationalen Kontext die Spitzenmedizin in Basel zu erhalten und die medizinische Versorgung der Bevölkerung der Region auf qualitativ hohem Niveau auch in Zukunft sicherzustellen. Dazu sind die in der Tabelle ausgewiesenen Zusatzmittel notwendig. Die beantragten Zusatzmittel verstehen sich ohne Kosten für die ärztliche Weiterbildung nach dem Staatsexamen. Diese werden bis anhin nicht von der Universität finanziert. Die vorliegenden Anträge im Bereich Medizin müssen als ausgesprochen zurückhaltend beurteilt werden. Nur die strategisch notwendigen Massnahmen werden berücksichtigt, auf lediglich wünschbare wurde bewusst verzichtet. Ebenso besteht kein Spielraum für im Laufe der vierjährigen Leistungsperiode sich mit Bestimmtheit ergebenden Zusatzbedürfnisse. Medizinische Fakultät und SAM verfolgen diesbezüglich die Zielsetzung, zusätzliche Bedürfnisse durch Umgruppierung der Mittel zu finanzieren. In der Tat stehen für wirklich neue Vorhaben nur die unter Position 28, 30, und 31 aufgeführten Anträge zur Verfügung.

Tabelle 5: Bereich Medizin

Pos.	in CHF Mio.	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
26	Abteilung Lehre und Forschung Klinische Medizin (zugesichert gem. Staatsvertrag) ¹⁾	80.6	81.6	82.5	83.5	84.5
27	Nachtrag Mittelausscheidung Lehre und Forschung Klinische Medizin 1. Leistungsperiode ²⁾	0.0	1.6	1.6	1.6	1.6
28	Neue Anträge Klinische Medizin	0.0	0.9	1.5	1.5	1.5
29	Zusatz für Kernfinanzierung für die Neustrukturierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin	1.7	1.7	1.7	1.7	1.7
30	Pharmawissenschaften - Mittel für Pharmazeutische Medizin (ECPM)	0.0	0.2	0.3	0.3	0.3
31	Strategische Stärkung der fakultären Schwerpunkte (einschliesslich Nanomedizin)	0.0	0.5	0.9	1.7	2.0
32	Bereich Medizin	82.3	86.4	88.5	90.3	91.6
	Zunahme im Vergleich Vorjahr	1.7	4.1	2.1	1.8	1.3

1 Auf der Basis der für die Universität gesamthaft eingeplanten Teuerungsannahmen (vgl. Ziff. IV, 3.1)

2 Der Nachtrag umfasst Strukturelemente, die bei der Ausscheidung für die erste Leistungsperiode erst nachträglich erfasst wurden und somit für die Jahre 2007 bis 2009 fälschlicherweise nicht ausgeschieden wurden (z.B. Hörsaal Pathologie, Leistungen im Bereich des Dekanates). Diese Nachträge stellen keine Zusatzmittel für die Universität dar.

¹² Der jährliche Bedarf für Instandhaltung und Instandsetzung der von der Universität genutzten Immobilien beläuft sich gemäss STRATUS-Modell auf CHF 18 Mio.; für die Durchführung von baulichen Veränderungen sind gemäss Abklärungen des Baudepartements Basel-Stadt weitere CHF 8 Mio. einzuplanen.

¹³ Vgl. dazu auch Ziff. III, 3, Klinische Medizin.

4 Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) der Universität 2010–13

Tabelle 6: Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand) 2010–2013

Pos.	in Mio. CHF	Budget 2008	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	417.4	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
33	Eigene Erträge	-26.8	-27.3	-27.5	-27.5	-27.5	-27.5
34	Beiträge des Bundes	-67.7	-68.0	-68.6	-70.2	-71.8	-73.4
35	Beiträge übrige Kantone gemäss IUV	-68.2	-70.0	-71.0	-72.0	-72.5	-73.0
36	Leistungsvereinbarungen mit Kanton Basel-Stadt	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4	-1.4
37	Option Massnahmen	0.0	0.0	-3.0	-3.0	-3.0	-3.0
38	Total Übrige Beiträge	-164.1	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
38a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		2.6	4.8	2.6	2.1	2.1
38b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		1.6%	2.9%	1.5%	1.2%	1.2%
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	253.3	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7
39a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		29.1	20.1	9.4	4.0	4.9
39b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr		11.5%	7.1%	3.1%	1.3%	1.6%

Alle diese Finanzierungselemente beruhen auf Annahmen. Insbesondere bezüglich UFG- und IUV-Einnahmen (Pos. 34 u. 35) plant die Universität auf bereits hohem Niveau weiterhin ambitiös.

4.1 Kommentar zu Pos. 34: UFG-Beiträge

Für den **Beitrag des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)** wird die von der Universität für das Jahre 2009 eingesetzte Planungsgrösse (CHF 68,0 Mio.) für die zweite Leistungsperiode bis auf CHF 73,4 Mio. erhöht. Dies impliziert, dass die Universität im Rahmen der Botschaft des Bundes (Periode 2008–11) an den dort möglichen Erhöhungen in entsprechend zunehmenden Mass partizipiert. Für die Jahre 2010 bis 2013 ergibt sich somit ein durchschnittlicher Mehrertrag von CHF 1,35 Mio. p.a.

4.2 Kommentar zu Pos. 35: IUV-Beiträge

Die **Beiträge der übrigen Kantone gemäss IUV** werden auf der Basis der vom Bundesamt für Statistik bestätigten Daten für das Herbstsemester 2007 und die darauf bezogene Prognose neu abgeschätzt. Ausgehend von der neuen Basisberechnung 2009 (CHF 70 Mio.) wird zwar eine Abnahme der Zuwachsraten prognostiziert; dennoch wird für die Jahre 2010 bis 2013 im Vergleich zum Budget 2009 ein Mehrertrag von insgesamt CHF 3 Mio. eingeplant. Dabei berücksichtigt sind die Einschränkungen aufgrund der Numerus-Clausus-Fächer und ein schwächerer Anstieg der Studierenden insgesamt als auch der Studierenden aus anderen Kantonen. Gleichzeitig wird angenommen, dass die prozentuale Aufteilung der aktuell Immatrikulierten auch für die Neuimmatrikulationen erhalten bleibt. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer der Studierenden von vier bis fünf Jahren muss dies nicht zwingend der Fall sein. Bereits leichte Verschiebungen zu Lasten der ausserkantonalen Studie-

renden können zu einer Planungsanpassung nach unten führen. Die Statistik der letzten Jahre (Anh. 8) zeigt, dass der relativ starke Anstieg der IUV-Studierenden ca. 2003/04 eingesetzt hat, somit gerade mit den Jahrgängen, welche die Universität nun wieder verlassen.

4.3 Kommentar zur Pos. 37: Option Massnahmen

Die Universität plant aber nicht nur mit zusätzlichen Einnahmen. Um den Antrag an die Trägerkantone weiter zu entlasten, wird sie selbst kostensenkende Massnahmen ergreifen, welche die von der Umsetzung der Strategie ausgelösten Kostensteigerungen dämpfen. Auch dies geschieht auf anspruchsvoller Basis, hat doch die Universität mit der Umsetzung der Portfoliomassnahmen von 2004 (vgl. Ziff. II, 1) ihr internes Kostensenkungspotenzial weitgehend ausgeschöpft. Die Universität geht davon aus, Kostensenkungseffekte in der Gröszenordnung von CHF 3 Mio. (Pos. 37) mit den in der Strategie aufgeführten Optimierungsmassnahmen wie bspw. einer leistungsorientierten Mittelallokation oder der Pyramidalisierung des Lehrangebots zu erreichen, die eine verbesserte Verteilung der Lehrkapazitäten auf die Studierenden ermöglichen soll.

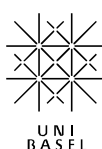
4.4 Gewinnung von Drittmitteln des Bundes

Ein weiteres Ertragsselement stellt die Gewinnung von Drittmitteln dar (projektgebundene Beiträge des Bundes und SNF-Projekte). Sie tragen nicht nur unmittelbar zur Finanzierung der betreffenden Projekte bei, sondern beeinflussen wegen des entsprechenden Leistungsindikators auch die Bundessubventionen. Allerdings gilt hier in besonderem Mass, dass solche Einnahmen nur generiert werden können, wenn die Träger die betreffenden *Matching Funds* zur Verfügung stellen. So besteht auch ein grosser Teil der unter den strategischen Massnahmen aufgelisteten Mittel aus solchen Beiträgen an von der Universität gemeinsam mit dem Bund oder dem SNF finanzierten Projekten.

Die oben dargelegte Einnahmeplanung ist allerdings von verschiedenen offenen Parametern geprägt: So hängt es bspw. massgeblich von der Strategie anderer Hochschulstandorte ab, inwieweit diese Zusatzmittel über die angestrebte weitere Verbesserung der universitären Leistungsindikatoren auch zu einer Erhöhung der betragsmässig insgesamt limitierten Grundbeiträge des Bundes bzw. zu einer Erhöhung der Zahl ausserkantonalen Studierenden und damit zu einer Steigerung der betreffenden Einnahmen führt. Nur wenn die Universität im Verhältnis zu ihren Konkurrenten noch höhere Steigerungsraten ausweist, wird sie auch im geplanten Umfang an den Bundes- und IUV-Mitteln partizipieren. Die Unwägbarkeiten der Bundespolitik bei der Verfügung von Kreditsperren etc. erschwert eine verlässliche Planung zusätzlich. Fallen einzelne Einnahmeelemente schwächer aus als prognostiziert, muss der Universitätsrat den Massnahmenplan zur Umsetzung der Strategie reduzieren oder Sparmassnahmen verordnen. Diesbezüglich ist allerdings zu beachten, dass die Universität trotz des in der Strategie 2007 vorgezeichneten und im Leistungsauftrag bestätigten Entwicklungsplans bereits in der jetzigen Planung interne Optimierungsmassnahmen (Ziff 4.3) vorsieht.

V Schlussfolgerungen und Antrag

1 Übersicht Hauptplanungszahlen 2009-13



Zweck des vorliegenden Berichtes an die politischen Entscheidungsträger der Trägerkantone der Universität Basel ist es, die Leistungen der Universität im Zusammenhang mit den Leistungsaufträgen der Trägerkantone, ihre Position in einem kompetitiven Umfeld, ihre Strategie 2007 mit den schon vollzogenen und den geplanten Umsetzungsmassnahmen sowie die Entwicklung des Mittelbedarfes in der vergangenen und der kommenden Leistungsperiode darzustellen. Daraus abgeleitet ergeben sich die Anträge, welche die Universität ihren beiden Trägerkantonen für die Beiträge der Leistungsperiode 2010–13 stellen muss.

Tab. 7: Hauptplanungszahlen

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
38	Übrige Beiträge	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7

2 Entwicklung Aufwand

Die in Pos. 39 ausgewiesenen Steigerungsraten erscheinen in absoluten Zahlen als hoch (vgl. auch Details in Tab. 10a-c). Die Ausgabenentwicklung (Pos. 21-21b, Spalte Budget 2009) zeigt aber, dass die Universität die ansehnliche Steigerung der Ausgaben in der letzten Leistungsperiode mit den ihr aus verschiedenen Quellen zur Verfügung stehenden Mitteln (Pos. 39, Spalte Budget 2009) realisieren konnte, ohne über ihre finanziellen Verhältnisse zu leben. Der errechnete Zusatzbedarf für die zweite Leistungsperiode entspricht einem letztlich moderaten weiteren Wachstum der Ausgaben.

Tabelle 8: Entwicklung Aufwand

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
21	Effektive Aufwendungen gemäss Planung	449.0	474.0	485.9	492.0	499.0
21a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr	31.7	24.9	12.0	6.1	7.0
21b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr	7.6%	5.5%	2.5%	1.2%	1.4%

3 Entwicklung Erträge

Der innerhalb der Leistungsperiode relativ steile Anstieg des Zusatzbedarfs zu Beginn, im Jahre 2010, ist darauf zurückzuführen, dass die Universität aus eigener (finanzieller) Kraft im Jahre 2009 einige wichtige Projekte budgetiert hat und mit zurückgestellten Mitteln finanzieren wird, deren Finanzierung in Höhe von jährlich CHF 7,4 Mio. auch in der neuen Leistungsperiode fortgesetzt werden muss. Der Vergleich der Zunahme des Bruttoaufwandes (Tabelle 8, Pos. 21a) mit der beantragten Zunahme der Beiträge der Trägerkantone (Tabelle 9, Pos. 39a) macht deutlich, dass in der kommenden Leistungsperiode ein nicht unerheblicher Teil des Mehrbedarfes durch die Universität selbst, d.h. aus anderen Quellen als von den Trägerkantonen, aufgebracht werden kann.

Tabelle 9: Entwicklung Erträge (Deckung Aufwand)

Pos.	in Mio. CHF	2009 Budget	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
38	Übrige Beiträge	-166.7	-171.5	-174.1	-176.2	-178.3
38a	Absolute Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	2.6	4.8	2.6	2.1	2.1
38b	Prozentuale Zunahme im Vergleich zum Vorjahr	1.6%	2.9%	1.5%	1.2%	1.2%
39	Vom Globalbeitrag der Trägerkantone zu finanzieren	282.3	302.4	311.8	315.8	320.7
39a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr	29.1	20.1	9.4	4.0	4.9
39b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr	11.5%	7.1%	3.1%	1.3%	1.6%

4 Einfluss der Teuerung auf die Beiträge der Trägerkantone

Die vorliegende Planung beinhaltet Teuerungseffekte von weniger als 1% auf dem Gesamtaufwand (vgl. Pos. 21 und Tabelle 4). Mit ihren kumulativen Effekten beansprucht allein diese zurückhaltend berechnete Teuerung nicht weniger als rund 40% des Anstiegs der effektiven Aufwendungen in den Jahren 2010-13. Aus Sicht der Universität erschreckend niedrig – und in der zweiten Hälfte der Leistungsperiode sogar im negativen Bereich liegend (Tab. 10b, Pos. 41a/b) – sind die nach Teuerung und Infrastrukturausgaben verbleibenden Zuwachsraten für die inhaltliche Weiterentwicklung der Universität im Sinne der Strategie 2007.

Tabelle 10a: Beiträge Trägerkantone inkl. Teuerung

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
40	Globalbeitrag der Trägerkantone (inkl. Teuerung)	267.1	302.4	311.8	315.8	320.7
40a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr		35.3	9.4	4.0	4.9
40b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		13.2%	3.1%	1.3%	1.6%

Tabelle 10b: Beiträge Trägerkantone exkl. Teuerung

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
41	Globalbeitrag der Trägerkantone (exkl. Teuerung)	267.1	293.6	298.4	297.7	297.9
41a	Absolute Zunahme im Vergleich Vorjahr		26.5	4.8	-0.7	0.1
41b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		9.9%	1.7%	-0.2%	0.0%

5 Verteilung der Beiträge auf der Zeitachse 2010-13

Die in Pos. 40 und 40a dargestellten Beträge werden, wie bei Finanzplänen üblich, mit einer Pseudogenauigkeit mit Ziffern hinter dem Komma dargestellt, wohl wissend, dass diese Zahlen nie genau so realisiert werden. Der Vorteil einer vierjährigen Leistungsperiode mit zuvor festgelegten Beiträgen der Trägerkantone für die Universität liegt darin, dass sie den Einsatz dieser Mittel auf der Zeitachse selbst disponieren, das heisst, die aktuelle Planung rollend

den sich verändernden Umständen anpassen kann. Davon konnte sie in der Leistungsperiode 2007-09 denn auch sinnvoll Gebrauch machen. Für die Kantone bedeutet dies, dass der von der Universität prognostizierte Bedarf bzw. die dann von ihnen global in Aussicht genommenen Beiträge, insbesondere der Anstieg im ersten Jahr der Leistungsperiode, nicht eins zu eins realisiert werden muss. Die Universität schlägt deshalb vor, dass – abgesehen von der Fortsetzung der Finanzierung der im Jahre 2009 begonnenen Massnahmen – der Mehrbedarf relativ kontinuierlich über die vier Jahre der Leistungsperiode verteilt werden soll (Pos. 42 und 42a). Mit einer solchen Glättung der Beitragssteigerung wird zudem erreicht, dass der Gesamtbedarf an zusätzlichen Trägermitteln über die Leistungsperiode 2010-13 um rund CHF 27 Mio. verkleinert wird (Differenz der kumulierten Beträge 2010-13 der Positionen 40 und 42).

Tabelle 10c: Verteilung der Beiträge Trägerkantone

Pos.	in Mio. CHF	2009 IST	2010 Planung	2011 Planung	2012 Planung	2013 Planung
42	Verteilung Globalbeitrag der Trägerkantone (inkl. Teuerung)	267.1	287.1	302.1	312.1	322.1
42a	Mögliche Verteilung der Zusatzbeiträge		20.0	15.0	10.0	10.0
42b	Prozentuale Zunahme im Vergleich Vorjahr		7.5%	5.2%	3.3%	3.2%

6 Formeller Antrag der Universität an die Trägerkantone

Die universitäre Finanzplanung 2010-13 zeigt, dass der geplante und durch die öffentliche Hand, darunter massgeblich von den Trägerkantonen zu finanzierende Aufwand der Universität bis zum Jahr 2013 auf das Niveau von CHF 499 Mio. ansteigen soll (vgl. Tabelle 7, Pos. 21). Dies ist im Vergleich zum Aufwand 2009 (bereinigt um die einmaligen Massnahmen im Budget 2009 von CHF 7,8 Mio.) von CHF 441,2 Mio. eine Steigerung der gesamten Ausgaben der Universität um CHF 57,8 Mio. Diese per se eindruckliche Zahl ist allerdings im Gesamtkontext zu gewichten. Schon allein CHF 18,4 Mio., also rund 32% sind rein auf (zurückhaltend prognostizierte) Teuerungseffekte zurückzuführen (vgl. Tabelle 4, Pos. 25). CHF 15,1 Mio. muss die Universität für Infrastrukturen einsetzen, die nur teilweise die Strategie unterstützen, da mit diesen Mitteln auch dem über die Jahre gebildeten Investitionsstau im Bau- und Apparate- und EDV-Bereich (Ersatzbedarf) Rechnung getragen werden kann (vgl. Tabelle 3, Pos. 11-17 unter Berücksichtigung der im Jahr 2009 enthaltenen einmaligen Sondermassnahmen in Höhe von CHF 7,8 Mio. in diesen Positionen). Weitere rund CHF 9,3 Mio. entfallen auf die Stärkung der Medizinischen Fakultät (vgl. Tabelle 5) und sind durch Absprachen im Rahmen des strategischen Ausschusses Medizin gebunden. Somit verbleiben dem Universitätsrat neben Anteilen aus dem Bereich der Infrastrukturmassnahmen als flexibel einsetzbare Mittel für die in der Strategie dargelegten Vorhaben noch rund CHF 15 Mio. Zusammengefasst heisst dies, dass der Universität aus den verschiedenen Finanzierungsquellen rund CHF 58 Mio. p.a. im Jahr 2013 zur Verfügung stehen müssen, damit sie – unterstützt von den in der Medizin und in den Infrastrukturen gebundenen entsprechenden Mehraufwendungen – für die zweite Leistungsperiode einen Mehrbetrag von rund CHF 15 Mio. bzw. innert 4 Jahren ca. 2,6% frei und ungebunden zur Verbesserung der internationalen Positionierung der Universität einsetzen kann.

Die Universität Basel hat die Planung für die Jahre 2010-13 in enger Übereinstimmung mit der intern und extern akzeptierten Strategie 2007, in Verantwortung für deren realistische Umsetzung und in Kenntnis des zunehmend schärferen Konkurrenzkampfs erarbeitet. Sie

bittet die beiden Trägerkantone für die Leistungsperiode 2010-13 um die folgenden jährlichen Beiträge (Finanzierungsquote gemäss Staatsvertrag):

Antrag

für Beiträge der beiden Trägerkantone (Finanzierungsquote gem. Staatsvertrag):

Jahr	Globalbeitrag (in Mio. CHF)
2010	287 (+ 20)
2011	302 (+ 15)
2012	312 (+ 10)
2013	322 (+ 10)

Nach sorgfältiger Überlegung sieht die Universität davon ab, zu diesem Antrag Varianten zu formulieren. Dies nicht, weil sie als selbstverständlich voraussetzt, dass ihr Antrag gutgeheissen wird, sondern in der Überzeugung, dass der vorliegende Bericht an Regierungen und Parlamente die relevanten Informationen enthält, um die politischen Entscheidungsträger in die Lage zu versetzen, die Auswirkungen ihrer Kreditbeschlüsse auf die Entwicklung der Universität in der nächsten Leistungsauftragsperiode beurteilen zu können.

Basel, 22. Januar 2009

Für den Universitätsrat

Dr. Ueli Vischer, Präsident

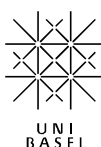
dipl. Ing. Klaus Endress, Vizepräsident

VI Prüfung durch Regierungen BL und BS:

Der vorliegende Bericht (Kapitel I - V) wurde am 26. Januar 2009 den Regierungen der beiden Trägerkantone übermittelt. Diese haben den Antrag der Universität geprüft und haben in drei Bereichen Reduktionen vorgenommen. Sie betreffen die Bereiche Teuerung, Immobilienfonds / Bundessubventionen und Immobilien / Unterhaltspauschale.

Die Reduktionen teilen sich wie folgt auf diese drei Bereiche auf:

	2010 CHF Mio.	2011 CHF Mio.	2012 CHF Mio.	2013 CHF Mio.
Teuerung	-1,1	-2,2	-3,4	-4,6
Immo / SUK	-1,5	-1,5	-1,5	-1,5
Immo / Bund	-1,2	-1,2	-1,5	-2,0
	-3,8	-4,9	-6,4	-8,1



Im Vergleich zum Antrag der Universität in Kapitel V präsentiert sich somit der definitive Antrag, welcher den Parlamenten der beiden Trägerkantone durch die Regierung unterbreitet wird, wie folgt:

Jahr	Antrag Uni Antrag Uni v. 22.1.09 in Mio CHF.	Vorschlag RR BS/BL in Mio CHF
2010	287,1	283,3
2011	302,1	297,2
2012	312,1	305,7
2013	322,1	314,0

Mit Schreiben vom 23. März 2009 wurde der Universitätsrat um Stellungnahme zu den Anpassungsvorschlägen des Regierungsrates gebeten. An seiner Sitzung vom 7. April 2009 ist dieser zum Schluss gekommen, dass der Vorschlag der beiden Regierungen politisch adäquat ist und von der Universität mitgetragen wird.

Definitiver gemeinsamer Antrag Regierungen Trägerkantone und Universitätsrat

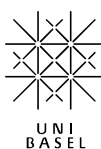
Jahr	Globalbeitrag (in Mio. CHF)
2010	283,3 (+ 16,2)
2011	297,2 (+ 13,8)
2012	305,7 (+ 8,5))
2013	314,0 (+ 8,3)

Basel, 7. April 2009

Für den Universitätsrat

Dr. Ueli Vischer, Präsident

dipl. Ing. Klaus Endress, Vizepräsident



Anhänge zum Bericht:

- 1 Schlussbericht des Universitätsrats vom 20.6.2007 an die Regierungen BS und BL zur Umsetzung des Portfolioberichts von 2004
- 2 Leistungsbericht 2007 der Universität vom 07. Mai 2008
- 3 Strategieumsetzung 2007/08 in Listenform
- 4 Entwicklung der Studierendenzahlen 2000-08
- 5 Analyse der Forschungsleistungen der Universität Basel 1997-2007
- 6 Zahl der Abschlüsse
- 7 Zusatzanträge der Medizinischen Fakultät 2010-13
- 8 Prognose der Studierendenzahlen / Studierendenzahlen aus übrigen Kantonen

An die
Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft

Basel, 20. Juni 2007

Berichterstattung des Universitätsrates über die Umsetzung der Portfolioentscheide vom April 2004

Sehr geehrte Frau Regierungspräsidentin,
sehr geehrter Herr Regierungspräsident,
sehr geehrte Regierungsrätinnen, sehr geehrte Regierungsräte

In seiner Sitzung vom 26. April 2007 hat der Universitätsrat auf Antrag des Rektorats beschlossen, die Umsetzung der Portfolioentschlüsse des Universitätsrates vom April und August 2004 im Sommer 2007 abzuschliessen. Nachdem am 30. März die universitätsinterne und -externe Präsentation der Universitätsstrategie 2007 erfolgt ist, die mit der Portfolio-Saldierung in engem Zusammenhang steht, erlauben wir uns im Folgenden, Ihnen diesen Beschluss zu erläutern und verbinden dies mit einer Berichterstattung über die unseres Erachtens sehr erfolgreiche Portfolio-Umsetzungsphase 2004-2007.

Begründung der Saldierung des Portfolioprozesses

Der Portfoliobericht ging von einer Analyse der Situation Ende 2003 sowie von daraus abgeleiteten Annahmen aus. Im Verlauf der Umsetzung haben sich einerseits wesentliche Faktoren verändert, andererseits kamen aus der Universität auch nach Verabschiedung des Portfolioberichts Anträge zur Anpassung gewisser Entscheide. Der Universitätsrat hat laufend auf die veränderte Situation reagiert und flexible Antworten bei Einhaltung der vorgegebenen Eckwerte toleriert:

1. Der Portfoliobericht vom April 2004 bezog sich auf die universitären Rahmenbedingungen des Jahres 2003. Schon damals befand sich die Universität in einer Wachstumsdynamik, die sich seither weiter fortgesetzt hat. Vom Wintersemester 1999/2000 bis zum Wintersemester 2006/07 hat sich die Studierendenzahl um 37 % vergrössert, allein zwischen dem Wintersemester 2003/04 und 2006/07 – also im Verlauf der Portfolioumsetzung – musste die Universität ein Studierendenwachstum von 22 % verkraften. Im Hinblick auf die Sicherstellung der Kernaufgaben der Universität machte diese Wachstumsdynamik strukturelle Entscheidungen unabhängig von den Portfolioentschlüssen nötig.
2. Eine vergleichbare Entwicklungsdynamik vollzog sich auch auf inhaltlicher Ebene: Mit der Akquirierung von zwei Nationalen Forschungsschwerpunkten in der Fakultät für Psychologie und der Philosophisch-Historischen Fakultät, mit der neuen Herausforderung Systembiologie

in der Medizinischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, mit der durch den Einbezug des Kantons Aargau einhergehenden Verpflichtung zur längerfristigen Weiterfinanzierung der Nanowissenschaften auf hohem Niveau und schliesslich mit der konstant hohen Erfolgsquote bei den drittmittelfinanzierten Forschungsprojekten ist die Universität in ihrer inhaltlichen Entwicklung anhaltend erfolgreich. Auch diese Entwicklung bedingte immer wieder Struktur- und Finanzierungsentscheide, die auf Portfoliovorgaben keine Rücksicht nehmen konnten.

3. Im Verlauf der Portfolio-Umsetzung ist der Universitätsrat bereits kurz nach Verabschiedung der Portfolio-Zielsetzungen zum Schluss gekommen, dass die Universität Basel nicht als einzige renommierte Universität im internationalen Umfeld das Tenure-Prinzip in Frage stellen sollte. In verschiedenen Fachbereichen bleiben deshalb Kürzungsbeschlüsse über 2008 hinaus hängig, weil bei einem Verzicht auf Kündigungen ein Abbau von Professuren erst bei Emeritierung oder Wegberufung möglich wird. Den Fakultäten und den betroffenen Fachbereichen ist kommuniziert, dass auch bei einer formellen Saldierung des Portfolioberichts diese Sparrauflagen über 2008 hinaus Gültigkeit behalten.
4. Mit nachhaltigen, jährlich wiederkehrenden Einsparungen in der Höhe von CHF 10,2 Mio. darf das gesetzte Ziel von CHF 12 Mio. angesichts der oben dargestellten Umstände als erreicht angesehen werden. Umso mehr als zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass sich die effektiven IUV- und UFG-Einnahmen über den in der Finanzplanung des Portfolioberichts getroffenen Annahmen (plus CHF 9 Mio. ohne die anteilige Zuweisung von UFG-Mitteln der Klinischen Medizin in Höhe von CHF 5,1 Mio.) entwickelt haben. Im Vergleich zu den Ausgangswerten der Portfoliowerte des Jahres 2004 ergibt sich in den vorliegenden definitiven Abrechnungen bis zum Jahr 2006 ein Wachstum dieser beiden Einnahmequellen von insgesamt CHF 19,8 Mio., und zwar aufgrund der von der Universität positiv beeinflussten Erfolgsfaktoren steigender Studierendenzahlen und wachsenden Forschungserfolgs. In der Kombination von Kostensenkung und Einnahmesteigerung wird also das Optimierungsziel des Portfolioberichts übertroffen.
5. Der Leistungsauftrag der Universität für die Periode 2007-09 verlangt die Etablierung einer neuen strategischen Ausrichtung der Universität. Ende 2005 hat der Universitätsrat den dafür erforderlichen Prozess in Gang gesetzt. Im Verlauf des vergangenen Jahres hat sich die Universität in einem aufwändigen und breit abgestützten Verfahren der Strategieentwicklung gewidmet. Der Universitätsrat hat am 26.4.2007 seine "Strategie 2007, zur Entwicklung der Universität Basel 2007-2013" verabschiedet. Die beiden Hochschuldepartemente haben ihn inzwischen – bevor er am 30. Mai intern und extern kommuniziert wurde – ihren jeweiligen Regierungen zur Kenntnis gebracht. Die Strategie 2007 steht inhaltlich grundsätzlich im Einklang mit den Portfoliobeschlüssen vom April 2004. Nach der nunmehr gültigen neuen Strategie kann aber der inhaltlichen strategischen Entwicklung der Universität nur noch diese Strategie 2007 als Referenzgrösse dienen.

Mit der Saldierung des Portfolioberichts von 2004 schliesst die Universität die dazu gehörige Umsetzungsphase ab. Dies ermöglicht anstelle der Orientierung an mittlerweile überholten Rahmenbedingungen die Ausrichtung auf eine prospektive Entwicklung und die Etablierung eines rollenden Planungsprozesses in die Rhythmik der Leistungsaufträge der beiden Trägerkantone, und zwar unter Bezugnahme auf die in der Strategie 2007 formulierte inhaltliche Entwicklung der Universität.

Zusammenfassender Bericht über die Umsetzung der Portfoliobeschlüsse vom April 2004

Mit dem Bericht „Die Universität Basel 2005-08“ vom 6. April 2004 hat der Universitätsrat den Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft seinen Vorschlag für eine Leistungsvereinbarung für die Periode 2005-08 vorgelegt. Dieser „Portfoliobericht“ enthielt eine

Planung für die Deckung der Finanzierungslücke der Universität. Mittels erhöhter Globalbeiträge der beiden Trägerkantone sollten strukturelle Ausbaumassnahmen in der Höhe von rund 16 Mio. Franken ermöglicht werden. Die Universität verpflichtete sich ihrerseits, Einsparungen in der Höhe von rund 12 Mio. Franken selber zu erbringen. Die Regierungen Basel-Stadt und Basel-Landschaft haben für die ab 2007 zu etablierende gemeinsame Trägerschaft einen Leistungsauftrag auf dieser Grundlage akzeptiert.

Im August 2004 hat der Universitätsrat den beiden hauptsächlich mit Sparauflagen konfrontierten Fakultäten, der Philosophisch-Historischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen, zugestanden, im Rahmen ihrer eigenen Entwicklungsplanung die Sparvorgaben des Universitätsrates flexibel umzusetzen. Beide Fakultäten waren dabei gehalten, ausser der im Portfoliobericht vom April 2004 definierten Sparsumme eine Reihe von weiteren Vorgaben einzuhalten: Aus heutiger Sicht werden in den beiden Fakultäten sowie im zentralen Bereich bis Ende 2008 folgende effektiven Sparleistungen erbracht:

Überblick Einlösung der Portfolio-Sparvorgaben 2004 bis 2008

	Vorgabe	realisiert 2008	Differenz
Phil.Hist. Fakultät	1'650'000	1'205'000	- 445'000
Phil. Nat. Fakultät	6'050'000	3'585'000	- 2'465'000
Zentral (RV/ZX)	1'000'000	1'672'000	+ 672'000
Löhne	3'600'000	3'690'000	+ 90'000
Gesamt	12'300'000	10'152'000	- 2'148'000
Auflösung Rückstellung		1'000'000	

Die Philosophisch-Historische und die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät erbringen bis Ende 2008 statt der verlangten 7.7 Mio. Franken Einsparungen in Höhe von insgesamt 4.8 Mio. Franken. Insbesondere bei der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist die Differenz zur Vorgabe infolge des Verzichts auf Kündigung von Professoren noch gross. In dieser Fakultät bleiben in den Bereichen Integrative Biologie, Mathematik und Ur- und Frühgeschichte (je eine Professur) sowie in den Erdwissenschaften (insgesamt drei Professuren) Aufhebungsbeschlüsse zum jeweils frühest möglichen Zeitpunkt (Rücktritt resp. Emeritierung) verbindlich. Es ist absehbar, dass mit der Aufhebung von fünf Professuren die Universität die ihr von den Portfolioentscheiden des Universitätsrates auferlegte Sparleistung erreichen und vollumfänglich einlösen wird.

Die zentralen gesamtuniversitären Einsparziele (Vorgabe 4,8 Mio. Franken) werden mit rund 5,4 Mio. Franken deutlich übertroffen. Hinzu kommt als einmaliger Effekt die Auflösung der nicht beanspruchten Portfolio-Rückstellung in Höhe von 1 Mio. Franken.

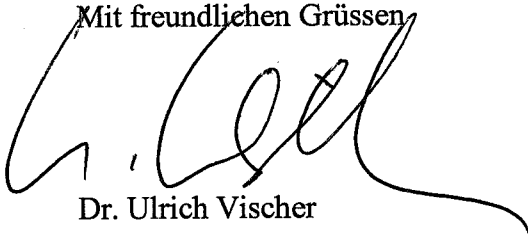
Nachdem sich schon früh im Portfolioumsetzungsprozess gezeigt hatte, dass sich die Einsparungsvorgaben nicht zur Gänze bis 2008 realisieren lassen, haben Rektorat und Universitätsrat darauf Wert gelegt, bei der Umsetzung der Ausbauentseide aus kompensatorischen Gründen Zurückhaltung zu üben. So liegen denn die Mehrausgaben in den Portfolio-Ausbau Bereichen per Ende 2008 mit rund 11 Mio Franken mehr als 5 Mio Franken unter den Beträgen, die vom Portfoliobericht vorgesehen sind. Bei rein finanzieller Betrachtung schneidet daher die Universität beim Saldo zwischen Ausbau und Einsparungen schon zum Abschluss der Portfolio-Periode im Jahr 2008 erheblich besser ab als vom Portfoliobericht vorgesehen. Auch für die Zeit nach 2008 bleibt in der derzeitigen Planung der Ausbaumassnahmen eine Reserve in der Grössenordnung von annähernd 3 Mio. Franken.

Die Umsetzung der Portfolioentscheide hat die Universität in den vergangenen drei Jahren stark in Anspruch genommen. Heute kann festgestellt werden, dass nicht nur die anvisierten Kosteneinsparungen zum grössten Teil realisiert werden konnten, sondern dass darüber hinaus Umstrukturierungen realisiert und Angebotsbereinigungen bewirkt wurden, die die inhaltliche Fokussierung auf Schwerpunkte unterstützen und der qualitativen Entwicklung der Universität nachhaltig zugute kommen. Als Beispiele seien genannt:

- Schaffung des Departements Umweltwissenschaften an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
- Departementalisierung der Philosophisch-Historischen Fakultät
- Etablierung von interuniversitären Kooperationen etwa im Bereich der Slavistik
- Etablierung der Religionswissenschaft als neuem aussichtsreichem Fachbereich
- Auslagerung des Unterrichts in modernen Sprachen an das Sprachenzentrum der Universität
- Schliessung des Astronomischen Instituts bis Ende 2007 und der Erdwissenschaften (etappenweise im Rhythmus der anstehenden Emeritierungen).

Der Universitätsrat wird sich bei der Umsetzung der Strategie 2007 von der aus dem Portfolioprozess gewonnen Erkenntnis leiten lassen, dass der Entwicklung der Universität eine konsequente Steuerung nach strategischen Gesichtspunkten nur zuträglich ist. In diesem Sinne bitten wir Sie, verehrte Regierungsrätinnen und Regierungsräte, von diesem Bericht und der Saldierung des Portfolioberichts vom April 2004 Kenntnis zu nehmen.

Mit freundlichen Grüssen



Dr. Ulrich Vischer
Präsident des Universitätsrates



Prof. Dr. Antonio Loprieno
Rektor

Universität Basel

Leistungsbericht 2007

auf der Grundlage des Leistungsauftrags der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft an
die Universität Basel für die Jahre 2007-2009

vom Universitätsrat verabschiedet am 07. Mai 2008

INHALT:

1. Einleitung	S. 2
2. Vorgaben in Bezug auf die strategische Entwicklung	S. 3
3. Leistungsziele der Universität	S. 4
3.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten	S. 4
3.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät	S. 4
3.3 Forschung	S. 5
3.4 Lehre	S. 5
3.5 Dienstleistung	S. 6
4. Leistungsziele der Universität	S. 7
4.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung	S. 7
4.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre	S. 10
4.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen	S. 13
4.4 Ziele und Indikatoren im Bereich Führung und Verwaltung	S. 14
Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren	S. 18
Anhang 2: Liste der Studiengänge (Stand 2007)	S. 19



Leistungsbericht 2007 der Universität Basel

1. Einleitung

Mit der Inkraftsetzung des Staatsvertrags zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität Basel durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft auf 1. Januar 2007 wurde die Universität verpflichtet, „über die Erfüllung des Leistungsauftrags, die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss“ den Regierungen der Vertragskantone jährlich Bericht zu erstatten (§ 7 StV Abs. 4). Der erste Leistungsauftrag unter dem neuen Trägerschaftsmodell wurde zwischen den Regierungen der Trägerkantone und der Universität Basel für die Jahre 2007 bis 2009 abgeschlossen. Mit dem vorliegenden Bericht kommt die Universität der Berichterstattungspflicht für das Jahr 2007 nach.

In Bezug auf die Interpretation dieses Leistungsberichts gelten folgende Feststellungen und Prämissen:

- Die vorliegende Berichterstattung stellt für die Vertragspartner des Leistungsauftrags ein Novum dar. Die Universität ist offen für Anpassungen bei der künftigen Leistungsberichterstattung nach Massgabe der Rezeption dieses ersten Berichts durch die Vertragspartner.
- Mit dem vorliegenden Leistungsbericht 2007 wird Rechenschaft abgelegt über das erste Drittel der Leistungsauftragsperiode 2007-09. Eine Gesamtbeurteilung über die Einlösung des Leistungsauftrags 2007-09 ist erst nach Ablauf der ganzen Leistungsauftragsperiode möglich.
- Der Leistungsauftrag 2007-09 wurde in einem längeren Prozess in den Jahren 2005/06 als Vorbereitung für den Staatsvertrag erarbeitet und bezieht sich auf universitäre Ausgangsdaten des Jahres 2005. Seither haben sich wesentliche Rahmenbedingungen geändert. So wurde im Mai 2007 vom Universitätsrat die *Strategie 2007* genehmigt und – als Folge davon – die Umsetzung der Portfoliobeschlüsse vom April 2004 im Einverständnis mit den Regierungen der Trägerkantone vorzeitig abgeschlossen.
- Vor allem in Folge der Strategie 2007 sind einige Leistungsindikatoren des Leistungsauftrags überholt. (z.B. Ablösung der Makroschwerpunkte durch das inhaltlich offenere System der Profilierungsbereiche). Der Leistungsbericht berücksichtigt und thematisiert diese veränderten Parameter (vgl. v.a. Kap. 2).
- Schliesslich muss darauf hingewiesen werden, dass die im Leistungsauftrag definierten Indikatoren vielfach weniger eindeutig sind, als sie auf den ersten Blick erscheinen. Bspw. lassen sich die Fachbereiche der Universität nicht eindeutig dem einen, anderen, beiden oder keinem Profilierungsbereich zuordnen. Zudem verändert sich das akademische Reporting-Instrumentarium der Universität je nach Bedürfnissen von Berichtsempfängern, v.a. des Bundes, permanent.

Der Leistungsbericht 2007 folgt in seinem Aufbau dem Leistungsauftrag 2007-09. Kursiv wiedergegebene Textpassagen sind textliche Übernahmen aus dem Leistungsauftrag.

Nicht Gegenstand dieser Berichterstattung sind die in Kap. 2 des Leistungsauftrags aufgeführten universitätspolitischen und finanziellen Leistungen der Kantone zugunsten der Universität.

Über die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss (vgl. Kap. 3 des Leistungsauftrags) informiert die Universität separat in ihrem Jahresbericht 2007, in dem die Universitätsrechnung 2007 einen integralen Bestandteil darstellt. Auf eine Wiederholung der entsprechenden Informationen in diesem Leistungsbericht wird verzichtet.

In Kap. 2 des vorliegenden Leistungsberichts wird Bezug genommen auf die im Jahr 2007 erfolgte Festlegung der strategischen Ausrichtung für die laufende und die nächstfolgende Leistungsauftragsperiode, d.h. für die Jahre 2007-13. Kap. 3 enthält in narrativer Form eine summarische Leistungsbilanz unter Bezugnahme auf die Anforderungen an die Universität gem. Kap. 4 des Leistungsauftrags. Den Kern dieser Leistungsbilanz bildet schliesslich auf den Seiten 7 bis 17 die überwiegend quantitative Berichterstattung über das Erreichen der Leistungsziele im Jahr 2007 anhand der im Leistungsauftrag festgelegten Indikatoren.

2. Vorgaben in Bezug auf die Strategische Entwicklung

Gemäss Leistungsauftrag sollen in der Leistungsperiode 2007 bis 2009 folgende Entwicklungsschwerpunkte die Ausstrahlung der Universität verstärken und damit den Wissens-, Wirtschafts- und Kulturstandort unserer Region festigen:

1. **Profil** *Formulierung der Strategie unter Berücksichtigung der bestehenden Schwerpunkte „Leben“ und „Kultur“ und inhaltliche bzw. strukturelle Definition dieser Makroschwerpunkte. Die proaktive Verteidigung und Stärkung des Life-Sciences-Schwerpunkts, auch im Hinblick auf das Zentrum für Systembiologie der ETH. Schwerpunktbildung im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften und Verbesserung der Position in rechts- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen.*
2. **Strategische Planung 2010 ff.** *Bereits im Rahmen der Leistungsauftragsperiode 2007 bis 2009 arbeitet die Universität die mittel- und langfristigen Planungsgrundlagen für die nächsten zwei Leistungsperioden ab 2010 aus. Sie berücksichtigt dabei Vorgaben und Entwicklungen im Bereich der Trägerkantone ebenso wie die bildungspolitischen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene.*
3. **Portfolio** *Umsetzung der Portfolioentscheide des Universitätsrats vom 6. April 2004. Der Portfolioprozess findet mit dem Nachweis der Umsetzung Ende 2008 seinen Abschluss.*
4. **Qualität** *Die Universität gewinnt mit ihrem kontinuierlichen Prozess der Qualitätssicherung und –verbesserung zusätzliche Exzellenz. Die Verbesserung der Lehre wird weitergeführt, insbesondere im Rahmen der konsequenten Umsetzung der Bologna-Reform.*

Ad 1-2: Auf der Grundlage eines Beschlusses des Universitätsrates vom November 2005 hat die Universität im Zusammenhang mit der neuen Trägerschaft im Juni 2006 einen breit abgestützten Strategieprozess in Angriff genommen, der im Mai 2007 mit der Veröffentlichung der *Strategie 2007* abgeschlossen wurde. Diese neu formulierte Universitätsstrategie ist auf die laufende und die nächste Leistungsauftragsperiode ausgerichtet (2007-2013). In ihren inhaltlichen Komponenten führt sie die bisherige Ausrichtung der Universität weiter, modifiziert aber die inhaltlichen Schwerpunkte insofern, als künftig statt von Makroschwerpunkten von den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur gesprochen wird. Die Strategie identifiziert die für die Universität relevanten Schwerpunkte innerhalb der beiden Profilierungsbereiche und eröffnet darüber hinaus den Angehörigen aller an der Universität vertretenen Fachbereiche die Möglichkeit, sich durch strategiebezogene Bottom-up-Initiativen an der Schwerpunktgestaltung und –förderung zu beteiligen. Seit Sommer 2007 befindet sich die Strategie 2007 in einem schrittweisen Umsetzungsprozess. Bis Sommer 2008 soll dieser Prozess in eine Gesamtplanung überführt werden, um im Hinblick auf die Planung der Leistungsauftragsperiode 2010-13 und die Festlegung der Globalbeiträge 2010-13 auch die finanziellen Konsequenzen der Strategie 2007 quantifizieren zu können.

Ad 3: Als Konsequenz aus der vorgezogenen Strategieplanung wurde im Sommer 2007 die Umsetzung der Portfolioentscheide des Universitätsrates vom April 2004 abgeschlossen. Die Universität hat von 2004 bis 2007 die Umsetzung der Portfolioentscheide mit grosser Ernsthaftigkeit vorangetrieben und die Zielsetzungen zu einem grossen Teil erfüllt. Insbesondere in der Philosophisch-Historischen und in der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurden in Zusammenhang mit der Portfolio-Umsetzung nicht nur Sparauflagen umgesetzt, sondern zukunftsorientierte Restrukturierungen etabliert (Departement Umweltwissenschaften; Departementalisierung in der Philosophisch-Historischen Fakultät). Nach der Verabschiedung der Strategie 2007 hat der Universitätsrat den Regierungen der Trägerkantone einen Abschlussbericht zur Portfolioumsetzung vorgelegt, der in der Folge von beiden Regierungen zur Kenntnis genommen wurde.

Ad 4: Auf der Basis der Qualitätssicherungs-Richtlinien der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) werden alle Schweizer Universitäten im Jahr 2008 einem Quality Audit unterzogen, das in Zukunft alle vier Jahre wiederholt wird. Die Überprüfung im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) wird durch das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) vorgenommen und zielt auf das von der Institution in eigener Verantwortung entwickelte Qualitätssystem. Im Hinblick auf das für Mai 2008 terminierte Quality Audit und unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Probeakkreditierung vom Januar 2004 hat die Universität Basel im Jahr 2006 das Projekt Qualitätsentwicklung und -sicherung (QES) lanciert, dessen erstes Ergebnis das fakultär breit abgestützte "Qualitätskonzept der Universität Basel" und die daraus abgeleitete Qualitätsstrategie darstellt. Die Umsetzung dieser Strategie erfolgt in Abhängigkeit von den Ergebnissen des Quality Audits vom Mai 2008.

3. Leistungen der Universität

3.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten

- *Die Universität Basel positioniert sich im Rahmen der gesamtschweizerischen und der internationalen Hochschullandschaft durch aktive Zusammenarbeit und klare Profilierung.*
- *Die Universität pflegt die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen Hochschulen mit dem Ziel, ihren Studierenden eine optimale Ausgangsbasis zu gewähren und um die Qualität und Effizienz von Lehre und Forschung auf der Ebene der Hochschulen laufend zu verbessern.*
- *Die Universität trägt in enger Zusammenarbeit mit der FHNW zum Entstehen eines umfassenden Hochschulraums Nordwestschweiz bei.*

Die Universität Basel bekennt sich mit ihrer Strategie 2007 zum Prinzip der Volluniversität und konkretisiert gleichzeitig ihre Profilierungsbereiche. Die Ablösung vom bisherigen Konzept der Makroschwerpunkte bewirkt eine Dynamisierung der Profilbildung und nimmt die Forschenden in den Profilierungsbereichen stärker in die Pflicht. Es wurden mittlerweile die Voraussetzungen geschaffen für die Bildung von fakultätsübergreifend organisierten Kompetenzzentren, bis Ende 2008 wird es an der Universität ca. 4-5 solcher interdisziplinärer, forschungsorientierter Zentren in den Profilierungsbereichen Life Sciences und Kultur geben. Im Jahr 2007 wurde die bereits bestehende und weiterzuführende Kooperation im Bereich der Medizin zwischen Basel und Bern ergänzt durch eine formelle Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen den Universitäten Basel und Zürich. Die Vize- resp. Prorektoren für Forschung und für Lehre der beiden Universitäten treffen sich seither regelmässig zur Konkretisierung einzelner Zusammenarbeitsprojekte und zur generellen Vertiefung der Kooperation. Im Zusammenhang mit einem für Juni 2008 geplanten Treffen der beiden Rektorate wird über das bisher Erreichte Bilanz gezogen.

Auch mit der Fachhochschule Nordwestschweiz besteht seit 2006 ein Zusammenarbeitsvertrag. Die Leitungen der beiden Schulen treffen sich regelmässig. Es gibt eine Vielzahl von bilateralen Kooperationen in Forschung und Lehre, die derzeit noch nicht systematisch erfasst wird. Die Zusammenarbeit wurde im Jahr 2007 durch die Einrichtung der gemeinsamen Pädagogik-Professur weiter verstärkt. Unter Koordination durch die vereinigte Rektorenkonferenz wurde im Jahr 2007 auf nationaler Ebene die Durchlässigkeit zwischen den Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in einer Vereinbarung geregelt. Universität und Fachhochschule leisten auf dieser praktischen Ebene einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung des Hochschulraums Nordwestschweiz.

3.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät

- *Die Koordination zwischen Lehre und Forschung sowie der Versorgungsdienstleistung in der Medizinischen Fakultät wird zweistufig organisiert. Die strategische Steuerung wird von einem neu zu schaffenden Steuerungsausschuss Medizin (SAM) wahrgenommen. Das Zusammenwirken der Universität und der leistungserbringenden Spitäler wird in spezifischen Leistungsvereinbarungen geregelt. Operative Belange werden direkt zwischen der Medizinischen Fakultät und den betreffenden Universitäts- und Lehrkliniken geregelt. Bei Unstimmigkeiten kann der SAM angerufen werden.*

Diese Vorgabe des Leistungsauftrags wurde im Berichtsjahr 2007 vollumfänglich umgesetzt.

3.3 Forschung

- *Die Universität betreibt Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung. Besonders gefördert wird die Forschung in den Bereichen „Leben“ und „Kultur“, wo ein international herausragendes Forschungsniveau angestrebt wird.*
- *Die Universität formuliert ihre Forschungsstrategie und erläutert die beiden Schwerpunkte „Leben“ und „Kultur“. Die Universität fördert die interdisziplinäre Forschung.*
- *Die Universität unterstützt, insbesondere auch in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, den Wissens- und Technologietransfer von Forschungsergebnissen in die Praxis.*
- *Das Forschungsprogramm der Medizinischen Fakultät berücksichtigt die nationale Aufgabenteilung im Rahmen der hochspezialisierten Medizin und die Ergebnisse des Projektes „Medizin Bern - Basel“. Die Abstimmung erfolgt im SAM mit dem Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und der Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion Basel-Landschaft.*
- *Auftragsforschung (Erstellung von Gutachten u.ä.) erbringt die Universität in dem Mass, wie die Kernaufgaben der Universität nicht tangiert werden. Für im Nebenerwerb erbrachte und abgegebene Dienstleistungen von Universitätsangehörigen besteht ein Reglement.*

Die im Auftrag des Universitätsrates von zwei hochrangig zusammengesetzten Ad-hoc-Expertenkommissionen im Verlauf des Jahres 2006 erarbeiteten Forschungsstrategien der Universität Basel für die Profilierungsbereiche Life Sciences und Kultur stellen zwei Grundlagendokumente für die nachfolgend auf dieser Basis ausgearbeitete Strategie 2007 dar. Im Rahmen des Budgets 2008 hat der Universitätsrat im Dezember 2007 erstmals eine auf diese Strategie bezogene Zuweisung von Mitteln vollzogen und dabei insbesondere die Philosophisch-Naturwissenschaftliche (+ 2.1 Mio. CHF), die Medizinische (+ 1.7 Mio. CHF), die Philosophisch-Historische Fakultät (+ 750'000 CHF) sowie die Fakultät für Psychologie (+ 624'000 CHF) berücksichtigt. Die Verstärkung der Interdisziplinarität ergibt sich in den Naturwissenschaften durch den hohen Stellenwert der ohnehin fachübergreifend angelegten Schwerpunkte Nanowissenschaften, Systembiologie und Pharmawissenschaften. Mit der Einrichtung von Kompetenzzentren und der Förderung des Prinzips der „Translational Research“ legt die Strategie weitere Grundsätze für interdisziplinär ausgerichtetes Arbeiten fest, für die im Jahr 2007 erste Voraussetzungen geschaffen werden konnten und deren Realisierung in den nächsten Jahren der Leistungsauftragsperiode erfolgen wird.

3.4 Lehre

- *Die Betreuung der Studierenden - insbesondere in den Fächern mit kritischen Betreuungsverhältnissen - wird qualitativ und quantitativ verbessert.*
- *Die universitäre Lehre entspricht international anerkannten Qualitätsstandards.*
- *Die Universität fördert die didaktisch-methodisch reflektierte Wissensvermittlung. Hierfür bietet sie für die Dozierenden entsprechende Fortbildungsveranstaltungen an.*
- *Die Universität organisiert das Lehrangebot nach den Grundsätzen der Erklärung von Bologna.*
- *Die Universität fördert die Mobilität der Studierenden. Zur Mobilität tragen insbesondere Vereinbarungen mit anderen Hochschulen bei.*
- *Die Universität fördert interdisziplinäre Studienprogramme. Die Fakultäten vermitteln die notwendigen fachwissenschaftlichen Kompetenzen, die in den Studiengängen für die Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II verlangt werden. Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den so genannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig auch als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können.*
- *Die Universität entwickelt ein wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm, das ihrem Profil entspricht.*

Mit dem Einbezug der Medizinischen Fakultät ist seit Herbstsemester 2006 die Umstellung auf Studiengänge nach dem Modell von Bologna in allen Fakultäten vollzogen. In den kommenden Jahren gilt es, das neue Studienmodell fakultätsbezogen zu evaluieren und aufgrund der gemachten Erfahrungen Verbesserungen zu erwirken. Die in der Strategie 2007 zur Lehre formulierten Grundsätze gelten dabei als Leitfaden. Schrittweise

soll in den nächsten Jahren eine verstärkt pyramidale Struktur des Lehrangebots erwirkt werden. Die Qualität der Lehre wird künftig im Rahmen des Projekts Qualitätsentwicklung und -sicherung systematisch evaluiert und wo nötig verbessert.

Die Universität beabsichtigt keine Nivellierung der Betreuungsverhältnisse im Sinne eines einheitlichen Verhältnisses von Professuren und Studierenden pro Studienfach an, sondern strebt vertretbare Betreuungsverhältnisse in allen Fachbereichen mittels einer Flexibilisierung der Stellenstruktur beim wissenschaftlichen Personal an. Mit der seit April 2007 in Kraft befindlichen Ordnung für das wissenschaftliche Personal wird z.B. die neue Kategorie der Universitätsdozierenden geschaffen, die mit einem höheren Lehrdeputat die Professuren von den eher routinemässigen Lehraufgaben – z.B. in der Sprachausbildung, Statistik und Anatomie – entlasten kann. In jenen Fachbereichen, in denen das Betreuungsverhältnis für Lehrende und Lernende unzumutbar ist, werden punktuell auch neue Professuren geschaffen (Psychologie, Medienwissenschaft).

Qualitativ wird das Studium durch die neuen Studiengänge verbessert, da diese nicht nur ein inhaltlich breites und modernes Studienangebot offerieren, sondern zudem auch besser strukturiert und tendenziell offener gestaltet sind. Zudem wurden in den letzten Jahren im Zuge der Bologna-Reform schrittweise in allen Fakultäten meist gut ausgestattete Studiendekanate eingerichtet, die verantwortlich sind für die ordnungsgemässe Organisation der Lehre und die als Anlaufstelle dienen für die Studierenden. An der Universität Basel Habilitierende müssen ihre didaktischen Fähigkeiten in vorgeschriebenen Fortbildungsveranstaltungen optimieren, und auch für die etablierten Dozierenden besteht ein umfangreiches Fortbildungsangebot. Auch die Forderungen betreffend Gestaltung der fachwissenschaftlichen Lehrerausbildung und der universitären Weiterbildung sind heute bereits eingelöst.

Zur Förderung der Mobilität sind Standards festgelegt worden, die bei der Entwicklung von Studiengängen ebenso berücksichtigt werden wie bei der Beratung von Studierenden. Die internationale Mobilität wird mit dem Projekt EUCOR virtuale gefördert.

Dafür, dass im schweizerischen Vergleich die Universität Basel kein Problem mit der Qualität der Lehre hat, ist noch immer die Studierendenentwicklung der aussagekräftigste Beleg: Innert sieben Jahren hat die Studierendenzahl kontinuierlich und über dem schweizerischen Durchschnitt um rund 40 % zugenommen. Im Herbstsemester 2007 war die Rekordzahl von 10'770 Studierende und Doktorierende an der Universität Basel immatrikuliert.

3.5 Dienstleistung

- *Die Universität stellt ihr auf Forschung gestütztes Wissen über die reguläre Lehre hinaus Politik, Wirtschaft, Öffentlichen Institutionen und Kultur zur Verfügung. In institutionalisierter Form tut sie dies im Rahmen des universitären Weiterbildungsangebots, mit ihren Beiträgen zur Seniorenuniversität sowie über öffentlich zugängliche Veranstaltungen wie Ringvorlesungen, Symposien und anderes mehr. Dozierende der Universität Basel beteiligen sich am Angebot der Volkshochschule beider Basel.*
- *Angehörige der Universität erbringen der Öffentlichkeit Dienstleistungen in politischen Gremien und Kommissionen sowie durch freiwillige und unentschädigte Arbeit in Non-profit-Organisationen.*
- *Die Dozierenden der Universität beraten auf Ersuchen die Kantone bei Fragestellungen aus ihrem jeweiligen Gebiet.*
- *Nebst ihren Leistungen für die Angehörigen und Institute der Universität gewährleistet die Universitätsbibliothek der ausseruniversitären Öffentlichkeit Zugang zu ihren Beständen und Dienstleistungen.*

Der Leistungsauftrag in Bezug auf die Dienstleistungen der Universität für die Öffentlichkeit wurde und wird ohne Einschränkungen erfüllt.

4. Leistungsziele der Universität

Das Erreichen der Leistungsziele wird anhand von Indikatoren beurteilt. Diese werden in den Jahren 2007 - 2009 jährlich erhoben und am Ende der Beitragsperiode mit den Vorgaben verglichen. Die Indikatoren bilden naturgemäss nicht die Ziele in ihrer ganzen Breite ab. Sie geben Einblicke in das Erreichen der gesetzten Ziele in den Bereichen, die sich überhaupt qualitativ und mit vertretbarem Aufwand erheben lassen. Zwei Arten von Indikatoren werden eingesetzt:

- Typ A sind quantitative Indikatoren, für welche der Ausgangsstand (2005) festgestellt und angegeben werden kann, ob sie in der Beitragsperiode ansteigen, gleich bleiben oder absinken sollen.
- Typ B sind Indikatoren, welche Themenbereiche betreffen, denen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, über deren Entwicklung berichtet wird und/oder die in der Berichtsperiode weiterentwickelt werden sollen.
- Indikatoren, die den Vorgaben der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) entsprechen, sind mit einem * gekennzeichnet. Eine Übersichtstabelle über alle Indikatoren findet sich im Anhang.

4.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung

Ziel: Die Universität Basel konsolidiert ihre Position im Spitzenfeld der internationalen Forschung

Unterziel 1:

Die Forschung verfügt über hohe Qualität und wird international wahrgenommen. Der Universitätsrat verabschiedet eine konsistente Forschungsstrategie, deren finanziellen und infrastrukturellen Folgen in die Finanzplanung einfließen. Im Bericht zum Ende der Leistungsperiode weist die Universität diese Entwicklung gerundet aus

Indikator A*: (=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)

Zu den kompetitiv eingeworbenen Drittmitteln zählen in den Tabellen 1 und 2 nebst den Beiträgen des Schweizerischen Nationalfonds die eingeworbenen Projektmittel der Europäischen Union sowie die projektbezogenen Bundesmittel (nicht aber die Grundfinanzierung des Bundes). Die Aufwandseite des jeweiligen Jahres zeigt den kontinuierlichen Verbrauch von zum Teil einmalig eingeworbenen und zu diesem Zeitpunkt auf der Ertragsseite ausgewiesenen Drittmitteln. Diese Sichtweise (Tabelle 1) ist für den Mehrjahresvergleich aussagekräftiger als die Sichtweise der Mitteleingänge (Tabelle 2).

Tabelle 1: Entwicklung Mittelverbrauch pro Jahr im Bereich der kompetitiv eingeworbenen Drittmittel

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Theologische Fakultät	698'074	721'703	626'761
Juristische Fakultät	324'027	477'383	559'403
Medizinische Fakultät	14'964'538	11'901'588	13'057'871
Philosophisch-Historische Fakultät	9'988'649	9'141'914	6'349'914
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	31'054'310	28'654'016	27'688'892
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	219'702	63'924	579'896
Fakultät für Psychologie	3'156'247	2'423'459	805'484
Interdisziplinär	4'361'973	5'705'649	6'427'819
Total Aufwand kompetitiv eingeworbene Drittmittel	64'767'520	59'089'636	56'096'040

Tabelle 2: Entwicklung Mitteleingänge pro Jahr im Bereich der kompetitiv eingeworbenen Drittmittel

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Theologische Fakultät	-764'435	-508'931	-684'113
Juristische Fakultät	-223'379	-587'790	-498'253
Medizinische Fakultät	-14'639'390	-11'886'195	-9'912'993
Philosophisch-Historische Fakultät	-10'123'833	-9'568'901	-8'056'177
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	-35'336'909	-28'527'109	-27'431'655
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	-482'986	-201'344	-421'867
Fakultät für Psychologie	-3'690'070	-2'298'278	-2'809'548
Interdisziplinär	-4'352'789	-5'986'632	-6'945'144
Total Ertrag kompetitiv eingeworbene Drittmittel	-69'613'791	-59'565'180	-56'759'750

Unterziel 2: Die Forschung ist hauptsächlich auf die Makroschwerpunkte „Leben“ und „Kultur“ fokussiert, welche operativ zu definieren sind

Indikator B: Darstellung der Makroschwerpunkte und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität

Infolge der durch die Etablierung der Strategie 2007 bewirkten Veränderungen lassen sich diese Zielsetzung und der Indikator nicht mehr im Sinne des Leistungsauftrags darstellen.

Die Strategie 2007 hat den Begriff der *Makroschwerpunkte* eliminiert zugunsten der inhaltlich offeneren *Profilierungsbereiche* Life Sciences und Kultur. Auch dieses neue Konzept sieht vor, die Forschungsmittel der Universität schwergewichtig den starken Forschungsgebieten zukommen zu lassen. Nebst der Förderung der von der Strategie identifizierten inhaltlichen Schwerpunkte (z.B. NCCRs, SystemsX) und den von der Strategie genannten Fachbereichen innerhalb der Profilierungsbereiche (vgl. S. 9, Unterziel 3) gehört es zu den Grundsätzen der Strategie 2007, dass allen Fakultäten in Bottom-up-Prozessen strategiebezogene Initiativen möglich sind.

Für das Budget 2008 erfolgte mit Beschluss des Universitätsrates vom Dezember 2007 erstmals eine strategiebezogene Mittelallokation, wobei die sieben Fakultäten wie folgt mit zusätzlichen strukturellen Mitteln ab Budget 2008 berücksichtigt wurden:

Theologische Fakultät	—
Juristische Fakultät	343'000 CHF
Medizinische Fakultät	1'695'000 CHF
Philosophisch-Historische Fakultät	751'000 CHF
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	2'114'000 CHF
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	90'000 CHF
Fakultät für Psychologie	726'000 CHF

Unterziel 3: Die Forschung in den Bereichen Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wird verstärkt

Die Strategie 2007 präzisiert den Profilierungsbereich Kultur im Vergleich zu dem im Leistungsauftrag genannten Fachbereichen und nennt folgende Einheiten der Kultur- und Geisteswissenschaften, die im Rahmen des Profilierungsbereichs Kultur besondere Förderung erfahren sollen:

Profilierungsbereich Kultur (gem. Strategie 2007)	
NCCR EIKONES Afrikastudien	Nationaler Forschungsschwerpunkt Ethnologie, Afrikanistik, NLU Geographie, Schweizer Tropeninstitut
Interphilologie	Dep. Sprach- und Literaturwissenschaften
Gesellschaftswissenschaften	Dep. Gesellschaftswissenschaften
Religionswissenschaften	Professur Religionswissenschaft, Inst. für Jüdische Studien, Orientalisches Seminar
Archäologie	Ur- und Frühgeschichte, IPNA, Klassische Archäologie

Indikator A: **(+) Erhöhung Trägerbeiträge / Bundesmittel / Einwerbung von Drittmitteln in diesen Bereichen**

Tabelle 5: Entwicklung Finanzierungsbeiträge pro Jahr im Bereich der Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Personalaufwand	17'812'587	17'248'505	16'355'327
Sachaufwand	3'100'428	2'474'677	2'471'746
Abschreibungen	591'904	495'267	499'329
Total Aufwand	21'504'919	20'218'449	19'326'402
Erträge	-149'747	-115'485	-127'625
Finanzierungsbeitrag öffentliche Hand	21'355'172	20'102'964	19'198'777

Tabelle 6: Entwicklung Mittelverbrauch Drittmittel pro Jahr im Bereich der Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

in Franken	Jahr 2007	Jahr 2006	Jahr 2005
Personalaufwand	10'776'173	10'411'310	7'104'638
Sachaufwand	2'261'011	2'038'828	1'034'640
Abschreibungen	142'077	88'037	62'295
Total Aufwand aus Drittmittel inkl. Nationalfonds	13'179'261	12'538'175	8'201'573

4.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre

Ziel: Die Universität verfügt über eine im nationalen und internationalen Vergleich erstklassige und attraktive Lehre

Indikator für den Gesamterfolg: Akkreditierung der Universität durch das „Organ für Qualitätssicherung und Akkreditierung“ (OAQ) der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK).

Die Akkreditierung ist ein mehrstufiger Prozess, der im Frühjahr 2008 beginnt. Im April 2008 wurde dem OAQ der Selbstbericht der Universität eingereicht; Ende Mai 2008 erfolgt der Peer-Besuch, im Juni wird deren Bericht vorliegen, zu dem die Universität bis Anfang August wieder Stellung nehmen kann. Über die Ergebnisse dieses Quality Audits und über die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen kann somit erst im Leistungsbericht 2008 Auskunft erteilt werden.

Unterziel 1: Die Universität richtet die Lehre auf die Bedürfnisse der Studierenden aus

Tabelle 7: Gesamtübersicht zu den Einschreibungen an der Universität Basel

Fakultäten	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Theologische Fakultät	129	107	22	20.6%
Juristische Fakultät	1'230	1'203	27	2.2%
Medizinische Fakultät	2'008	1'872	136	7.3%
Phil.-Historische Fakultät	3'006	2'847	159	5.6%
Phil.-Naturwissenschaftliche Fakultät	2'375	2'266	109	4.8%
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	953	959	-6	-0.6%
Fakultät für Psychologie	829	814	15	1.8%
Lehrerbildung	167	185	-18	-9.7%
Übrige*	73	35	38	108.6%
Total Immatrikulierte	10'770	10'288	482	4.7%

Einschreibungen universitäre Weiterbildung	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Master of advanced Studies (MAS)	437	351	86	24.5%

Weitere Einschreibungen	Total Herbstsemester 2007	Total Wintersemester 2006/2007	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07 in %
Erasmus (Incoming)	64	50	14	28.0%
Mobilität CH (Incoming)	24	22	2	9.1%
EUCOR (Incoming)	149	70	79	112.9%
Ergänzungsstudierende SLA	59	57	2	3.5%
Universitäre Weiterbildung	239	215	24	11.2%
HörerInnen	429	457	-28	-6.1%
Total Weitere Einschreibungen	964	871	93	10.7%

Indikator A: (+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen
Indikator A*: (+) Studierende aus dem Ausland

Tabelle 8: Wohnort Immatrikulierte zum Zeitpunkt der Maturität

Wohnort zum Zeitpunkt der Maturität	Total HS07	Anteil in %	Total WS06/07	Anteil in %	Differenz HS 2007/ WS 06/07 absolut	Differenz HS 2007/ WS 06/07
Basel Stadt	1'896	17.6%	1'828	17.8%	68	3.7%
Basel-Landschaft	2'307	21.4%	2'233	21.7%	74	3.3%
Kantone Solothurn und Aargau	1'899	17.6%	1'844	17.9%	55	3.0%
Übrige Schweiz	2'640	24.5%	2'509	24.4%	131	5.2%
Ausland	2'028	18.8%	1'874	18.2%	154	8.2%
Total Immatrikulierte	10'770	100.0%	10'288	100.0%	482	4.7%

Indikator A*: (-) Studiendauer

Die Studiendauer wird vom Bundesamt für Statistik erhoben. Wegen der zeitlich unterschiedlichen Einführung der BA-/MA-Studiengänge in den schweizerischen Universitäten wird das Bundesamt diese Zahlen vermutlich erst ab 2009 öffentlich machen. Auf diesen Zeitpunkt hin werden schweizweit vergleichbare Daten vorliegen, die die Gesamtstudiendauer darstellen.

Die vorliegende Liste zur Studiendauer dokumentiert hingegen die Verweildauer der Studierenden, die im Berichtsjahr 2007 einen Bachelor- oder Masterabschluss an der Universität Basel erworben haben. Es wird die gemittelte Anzahl Semester, die Studierende im entsprechenden Studiengang an der Universität Basel verbracht haben, dargestellt. Dieser Mittelwert wird von Faktoren wie Anzahl der QuereinsteigerInnen (z.B. Bachelor Pharmazie) oder Anzahl der Teilzeitstudierenden (z.B. Master Pflegewissenschaften) beeinflusst. Ein Sonderfall stellt das Bachelorstudium der Phil.-Hist. Fakultät dar: Die niedrige Verweildauer erklärt sich aus den Übertritten von Lizentiatsstudierenden ins Bachelorstudium.

Aus diesen Zahlen lässt sich also die absolute Studiendauer bis zum Abschluss nicht verlässlich ableiten. Der Indikator Studiendauer wird erst in den kommenden Jahren, zeitlich abgestuft nach der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge, im Sinne des Leistungsauftrags verbindliche Aussagekraft erhalten.

Tabelle 8: Verweildauer in Semestern und Studiengang an der Universität Basel

Fakultät	Verweildauer in Semestern im Studiengang an der Universität Basel		Anzahl Abschlüsse 2007
Theologische Fakultät	Bachelor	3.8	5
	Master	2.0	1
Juristische Fakultät	Bachelor	6.6	47
	Master	2.3	3
Medizinische Fakultät			
Sport Science	Bachelor	7.1	94
	Master	4.0	5
Pflegewissenschaft	Bachelor	2.5	23
	Master	6.3	33
Phil.-Hist. Fakultät	Bachelor	3.2	57
	Master 120 Kreditpunkte	2.0	1
	Master African bis 2005	7.3	3
Phil.-Nat. Fakultät			
Bachelor	Biologie	6.2	86
	Chemie	7.1	14
	Geowissenschaft	6.6	34
	Informatik	7.2	10
	Mathematik	6.8	5
	Nanowissenschaften	6.7	23
	Pharmazie	5.9	54
	Physik	6.1	7
	Prähist. Archäologie	7.0	2
Master (90 Kreditpunkte)	Chemie	3.1	8
	Erdwissenschaften	5.0	1
	Infektionsbiologie/Epidemiologie	2.6	15
	Mathematik	3.5	6
	Molekularbiologie	2.7	26
	Nanowissenschaften	3.8	4
	Oekologie	3.2	10
	Pflanzenwissenschaften	3.3	7
	Physik	4.3	12
	Tiere	3.1	7
	Umweltgeowissenschaften	4.5	2
Wirtschaftswiss. Fakultät	Bachelor	6.0	130
	Master 90 KP	4.5	81
Fakultät für Psychologie	Bachelor	6.3	107
	Master 120 KP	4.3	76
Bachelor- und Masterabschlüsse 2007			999

Unterziel 2: Der wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert**Indikator A:** (+) Anzahl „Graduate schools“

Die heute an der Universität Basel erst punktuell bestehenden "Graduate Schools" sind vorwiegend im Zusammenhang mit den NCCRs oder anderen gesamtschweizerisch oder interuniversitär angelegten Projekten entstanden. Graduate Schools gibt es heute schon in den Bereichen Bildwissenschaften, Plant Sciences, Gender Studies, Mathematik, Nanowissenschaften, Psychologie (Soziale Kognition und SESAM), Medical Sciences, Drug Discovery and Development, Biozentrum. In den kommenden Jahren wird das strukturierte Doktorat

universitätsweit als Stufe drei der Umsetzung der Bologna-Deklaration konzeptioniert und eingeführt. In diesem Kontext, aber auch gefördert durch die Strategie 2007 (Bildung von interdisziplinär angelegten Kompetenzzentren) werden in den nächsten Jahren weitere Graduate Schools entstehen.

Unterziel 3: Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den sogenannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können

Indikator B: Vereinbarungen mit der FHNW/Hochschule für Pädagogik

Die heute gültigen fachwissenschaftlichen Studiengänge werden als Abschlüsse für die Sekundarstufe II ausnahmslos anerkannt. Unter Federführung der Pädagogischen Hochschule werden derzeit die Lehramt-Studiengänge an der Universität neu strukturiert; die Umsetzung ist bis 2010 vorgesehen.

4.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen

Ziel: Die Universität ist Teil der Gesellschaft und stellt dieser ihre Kompetenz zur Verfügung

Unterziel 1: Die Universität stellt die Ergebnisse ihrer Forschung durch aktiven Wissens- und Technologietransfer (WTT) der Gesellschaft zur Verfügung

Indikator A: (+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft

Als eine der ersten Umsetzungsmassnahmen der Strategie 2007 wurde vom Universitätsrat als Steuerungsorgan im Hinblick auf eine Intensivierung und Effizienzsteigerung des Technologietransfers ein primär aus universitätsexternen Fachleuten zusammengesetztes WTT-Gremium eingesetzt.

Im Jahr 2007 wurden 160 Verträge mit der Wirtschaft und anderen Institutionen abgeschlossen. 68 der 160 Verträge betrafen als Partner öffentliche Institutionen wie Universitäten, Bundesämter und die Europäische Union.

Bis anhin nicht systematisch erfasst werden die Einzelvereinbarungen zwischen der Universität und der Fachhochschule. Die jährlich zusammenkommende Leitungskonferenz der beiden Schulen hat ein rund fünfseitiges provisorisches Inventar von Kooperationen (Stand 2005) erstellt. Für die künftigen Leitungskonferenzen ist eine Verbesserung der Erfassung der Zusammenarbeit vorgesehen.

Unterziel 2: Die interessierte Öffentlichkeit hat Zugang zum Lehrangebot der Universität

Indikator A: (=) Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität, sowie der Senioren- und Samstagsuniversität der Volkshochschule beider Basel

Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität:

Wintersemester 2005/2006	515
Wintersemester 2006/2007	457
Herbstsemester 2007	429

Senioren-, Samstagsuniversität und SommerUni der Volkshochschule

	2006/07	2005/06	2004/05
Anzahl Kurse	49	50	50
Anzahl Teilnehmende	1'360	1'509	1'677

Der Rückgang bei der Hörerschaft und bei den Angeboten der Volkshochschule liegt nicht in einer restriktiver

gewordenen Zulassungs- resp. Angebotspolitik der Universität begründet. Es gibt dazu keine Untersuchungen, aber es ist zu vermuten, dass die aus Altersgründen wegfallenden Hörerinnen und Hörer von den nachrückenden Generation nicht gleichwertig ersetzt werden, weil diese anderen Freizeitinteressen als der akademischen Bildung den Vorzug gibt.

Die Universität hat in jüngster Zeit – ohne ihr Engagement für die traditionellen Veranstaltungen zu verkleinern – neue Angebote für die Öffentlichkeit geschaffen, die allerdings auf ein jüngeres Publikum zugeschnitten und ausserordentlich erfolgreich sind. Zum einen ist die Einrichtung des Café Scientifique im Pharmaziemuseum zu nennen, wo monatlich gesellschaftlich relevante Themen für ein ausseruniversitäres Publikum wissenschaftlich aufbereitet werden, wobei jeweils auch ein speziell auf Kinder abgestimmtes Begleitprogramm angeboten wird. Zum andern wurde die Kinderuniversität eingerichtet, an der Professorinnen und Professoren aus ihrem Fachgebiet Referate für ein 8-12jähriges Publikum halten. Die Resonanz ist anhaltend gross, so dass die Veranstaltungen im 450plätzigen Hörsaal seit Beginn der Kinderuniversität doppelt geführt werden müssen.

4.4 Ziele und Indikatoren im Bereich Führung und Verwaltung

Ziel: Die Universität ist eine nach modernen Grundsätzen geführte öffentliche Institution. Ihre Führung basiert auf Transparenz und einer schlanken Organisation. Sie sorgt namentlich für eine ausgeglichene Rechnung im Rahmen der gesprochenen Mittel

Unterziel 1: Die Universität fördert die Chancengleichheit unter den Geschlechtern

Indikator A: (+) Anteil Frauen unter den Dozierenden

Tabelle 9: Anteil Frauen unter den Dozierenden

Titel	2007			2006			2005		
	Total Anstellun- gen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellun- gen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellun- gen	davon Frauen	Anteil Frauen
Ordinarius/a	135	23	17.0%	135	23	17.0%	134	22	16.4%
Extraordinarius/a	56	13	23.2%	59	14	23.7%	55	11	20.0%
Assistenzprofessor/in	24	5	20.8%	23	7	30.4%	28	9	32.1%
Tenure-Track	12	6	50.0%	11	5	45.5%	8	4	50.0%
Lehrbeauftragte/r	330	125	37.9%	304	109	35.9%	307	112	36.5%
Gastlehrbeauftragte/r	8	2	25.0%	8	1	12.5%	14	4	28.6%
Personalkategorien	565.00	174.00	30.8%	540.00	159.00	29.4%	546.00	162.00	29.7%

Unterziel 2: Das Rektorat implementiert ein umfassendes Qualitätssicherungssystem über alle Leistungsbereiche

Indikator B: Jährlicher Qualitätsbericht

Das jährliche Qualitätsreporting gibt es noch nicht, es wird aber als Bestandteil des Projekts Qualitätsentwicklung und -sicherung in den kommenden Jahren etabliert.

Unterziel 3:

Die Immobilienplanung der Universität stellt die wirtschaftlich und konzeptionell optimale Unterbringung der universitären Einheiten sicher

Indikator A:

(-) Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt.

Die Rahmenbedingungen für diesen Indikator haben sich mit der gemeinsamen Trägerschaft erheblich verändert. Bis zur Umsetzung der Raumstrategie (vorerst Standorte Schällemätteli und Volta) wird der räumliche Nachholbedarf der stark gewachsenen Universität (+ 40 % Studierende innert sieben Jahren) von Provisorien abhängig bleiben. Ursächlich für die in Tab. 10 dargestellte Entwicklung sind zudem die Erhöhung des Immobilienfonds, die Kostenübernahme etwa für die Gebäudeversicherung sowie die allgemeine Kostensteigerung bei Energie und Unterhalt.

Tabelle 10: Kosten pro Quadratmeter

Raumkosten	IST 2005	IST 2006	IST 2007
Raumkosten allgemein	55'909	65'473	59'437
Steuern/Abgaben/Gebühren	198'927	304'024	333'264
Kehricht- und Sackgebühren	186'668	188'188	220'384
Prämie Gebäudeversicherung ¹⁾	0	0	447'145
Gebäudeunterhalt	112'473	131'564	133'834
Unterhalt Maschinen und Anlagen	325'638	350'861	324'199
Unterhalt Mobilien und Einrichtungen	69'080	26'378	25'450
Unterhalt Gartenanlagen	159'183	171'600	160'841
Beleuchtungskörper ²⁾	37'554	35'585	65'070
Telefonie	137'224	28'504	26'783
Telefongebühren und -abo ³⁾	674'202	1'589'340	1'576'682
Stromkosten	2'977'804	2'975'785	2'858'476
Wasserkosten	595'858	347'898	620'392
Heizkosten	1'599'006	1'810'548	1'710'693
Gaskosten	3'486	9'216	9'370
Kälte	282'850	268'088	295'891
Reinigungskosten	4'020'651	4'066'651	4'221'035
Bewachungsgebühren	194'302	185'737	205'460
Summe I	11'630'816	12'555'439	13'294'406
Fremdmieten ohne Kanton Basel-Stadt	6'473'178	8'262'879	9'141'037
Grundmiete Immobilien ⁴⁾	23'553'780	23'553'780	23'553'780
Summe II	41'657'774	44'372'098	45'989'223
Immobilienfonds - Bandlast	4'552'367	4'500'743	4'996'698
Immobilienfonds - Einzelprojekte ⁵⁾	2'895'403	5'103'527	4'062'692
Summe III	49'105'545	53'976'368	55'048'614
Quadratmeter	128'798	128'268	129'828
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe I	90	98	102
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe II	323	346	354
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe III	381	421	424

1) Mit Inkrafttreten des Staatsvertrages ist durch die Universität neu die Gebäudeversicherungsprämie für die genutzten

- kantonale Liegenschaften zu zahlen
- 2) Teilweise Erhöhung durch Ersatzmassnahmen im Bestand und Zusatz wegen Neueinrichtungen
 - 3) Übernahme von bis zum Jahr 2005 unentgeltlich vom Kanton Basel-Stadt zur Verfügung gestellter Leistungen im Bereich der Telefoninfrastruktur mit entsprechender Anpassung des Globalbeitrages
 - 4) Zur besseren Vergleichbarkeit mit den Vorjahren wurde die Grundmiete des Jahres 2007 auch für die Jahre 2005 und 2006 eingesetzt.
 - 5) Laut Berechnung BD-BS 50% der Einzelprojekte = Instandsetzung

Unterziel 4: Die Universität verfügt über ein transparentes Rechnungswesen und führt eine ordentliche Rechnung nach anerkannten Rechnungslegungsgrundsätzen. Dabei berücksichtigt sie die entsprechenden Vereinbarungen auf nationaler Ebene

Indikator B: Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Der Rechnungsabschluss 2007 wurde von Ernst & Young, der Kontrollsteller der Universität Basel, erstmals ohne jegliche Auflagen gutgeheissen.

Auf der Basis der universitären Kostenrechnung wird der Mitteleinsatz der Fakultäten auf Vollkostenbasis und verteilt auf die Kostenträger (Tabelle 11) und Kostenarten (Tabellen 12a-b) ausgewiesen. Dabei gelten die Vorgaben des Kostenrechnungsmodells für universitäre Institutionen wie es von der Schweizerischen Universitätskonferenz verabschiedet wurde.

Tabelle 11: Mitteleinsatz pro Fakultät und Kostenträger gemäss universitärer Kostenrechnung für die Jahre 2006 und 2005

in Franken	Theologische Fakultät		Juristische Fakultät		Medizinische Fakultät		Philosophisch-Historische Fakultät	
	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005
Lehre	3'684'901	3'482'250	13'908'748	13'028'681	27'018'771	28'321'384	34'621'756	33'375'557
Forschung	1'094'854	830'576	3'429'970	3'097'985	21'778'670	19'931'112	12'293'888	13'163'294
Weiterbildung	90'772	145'746	825'301	758'601	3'049'840	2'812'431	1'487'950	480'025
Dienstleistung	883	16'104	313'051	218'561	15'475'448	17'273'591	2'615'047	2'241'643
Total Aufwand	4'871'410	4'474'676	18'477'070	17'103'828	67'322'729	68'338'519	51'018'640	49'260'519
in Franken	Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		Fakultät für Psychologie		Interdisziplinär	
	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005	Jahr 2006	Jahr 2005
Lehre	58'674'218	57'405'280	9'451'981	8'401'969	7'231'923	7'745'867	884'093	847'332
Forschung	66'383'446	67'708'192	4'351'383	4'169'131	4'961'966	2'739'643	552'035	544'670
Weiterbildung	4'770'859	3'756'693	817'077	765'645	464'733	602'987	173'729	2'185'329
Dienstleistung	4'927'682	4'803'905	841'375	1'196'025	620'840	223'664	162'318	151'895
Total Aufwand	134'756'205	133'674'071	15'461'815	14'532'769	13'279'463	11'312'161	1'772'175	3'729'225
in Franken	Total Universität Basel							
	Jahr 2006	Jahr 2005						
Lehre	155'476'391	152'608'320						
Forschung	114'846'212	112'184'603						
Weiterbildung	11'680'261	11'507'456						
Dienstleistung	24'956'643	26'125'387						
Total Aufwand	306'959'507	302'425'767						

Tabelle 12a: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2006

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	91'550'328	19'565'179	36'915'284	7'445'599	155'476'391
Forschung	70'877'440	13'298'209	24'647'773	6'022'791	114'846'212
Weiterbildung	7'524'109	1'407'096	2'284'977	464'079	11'680'261
Dienstleistung	15'579'244	4'229'051	4'347'302	801'047	24'956'643
Total Aufwand 2006	185'531'121	38'499'535	68'195'335	14'733'516	306'959'507

Tabelle 12b: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2005

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	89'163'861	21'475'340	35'176'591	6'792'527	152'608'320
Forschung	67'945'257	14'237'519	23'984'451	6'017'376	112'184'603
Weiterbildung	7'500'538	1'675'627	1'964'149	367'143	11'507'456
Dienstleistung	16'225'034	5'051'648	3'960'980	887'725	26'125'387
Total Aufwand 2005	180'834'691	42'440'134	65'086'171	14'064'772	302'425'767

Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren

1	A*	(=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)
2	B	Darstellung der Makroschwerpunkte und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität
3	A	(+) auf Erhöhung Trägerbeiträge / Bundesmittel / Einwerbung von Drittmitteln in diesen Bereichen
4	A	(+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen
5	A*	(+) Studierende aus dem Ausland
6	A*	(-) Studiendauer
7	A	(+) Anzahl „Graduate schools“
8	B	Vereinbarungen mit der HPSA
9	A	(+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft
10	A	(=) Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität, sowie der Senioren- und Samstaguniversität der Volkshochschule beider Basel
11	A	(+) Anteil Frauen unter den Dozierenden
12	B	Jährlicher Qualitätsbericht
13	A	(-) Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro von der Universität genutztem Quadratmeter Raum
14	B	Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Anhang 2: Studienangebote der Universität Basel

Bolognareformierte Studienangebote: Bachelor- und Masterstudiengänge

Mehrere Fakultäten

Master of Arts and Science in Sustainable Development

Master of Arts in European Studies

Theologische Fakultät

Bachelor of Theology

Master of Theology mit den Vertiefungsrichtungen

- Bibelwissenschaften/Altes Testament
- Bibelwissenschaften/Neues Testament
- Semitische Philologie
- Kirchen und Theologiegeschichte
- Systematische Theologie/Dogmatik
- Systematische Theologie/Ethik
- Praktische Theologie
- Ökumene- und Missionswissenschaft
- Jüdische Studien
- Religionswissenschaft
- Gender Studies/Feministische Theologie.
- oder ohne Vertiefung

Zertifikatsstudium (Peritia theologiae)

Juristische Fakultät

Bachelor of Law

Master of Law mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law (zweisprachiges Masterstudium der Juristischen Fakultäten der Universitäten Basel und Genf) mit den Studienrichtungen mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law, EUCOR Masterstudium

Legum Magister und Legum Magistra (LL.M. Basel)

Medizinische Fakultät

Bachelor of Medicine mit den Vertiefungsrichtungen

- Clinical Medicine
- Biomedical Science
- Public Health

Bachelor of Dental Medicine

Bachelor of Science in Nursing

Bachelor of Science

- in Exercise and Health Sciences (Studiengang 'Sport in Prävention und Rehabilitation')
- in Sports Science (Sportwissenschaft) sowie die Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs (Studienfach «Sportwissenschaft» und ein ausserfakultäres Studienfach)

Master of Science in Nursing

Master of Science

- in Exercise and Health Sciences (Studiengang 'Sport in Prävention und Rehabilitation')
- in Sports Science (Sportwissenschaft) sowie die Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs (Studienfach «Sportwissenschaft» und ein ausserfakultäres Studienfach)

Philosophisch-Historische Fakultät

Bachelor of Arts in Altertumswissenschaften

Bachelor of Arts in Osteuropa-Studien

Bachelor of Arts in (mit Bezeichnung zweier Studienfächer):

- Altertumswissenschaft
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Gesellschaftswissenschaften
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Kulturanthropologie
- Kunstgeschichte
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Kulturen
- Philosophie
- Soziologie

Ausserfakultäre Studienfächer:

- Biologie
- Chemie
- Geographie
- Informatik

- Mathematik
- Physik
- Rechtswissenschaft
- Religionswissenschaft
- Theologie
- Wirtschaftswissenschaften

Master of Arts in African Studies

Master of Arts in Altertumswissenschaften (Trinationaler Master)

Master of Arts in Etudes françaises et francophones

Master of Arts in Mehrsprachigkeit (Trinationaler Master)

Master of Arts in Sprache und Kommunikation

Master of Arts mit Bezeichnung zweier Studienfächer (Major und Minor):

- Ägyptologie
- Alte Geschichte
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Griechische Philologie
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Klassische Archäologie
- Kulturanthropologie
- Kulturwissenschaft der Antike
- Kunstgeschichte
- Latinistik
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Neuere deutsche Literaturwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Geschichte
- Philosophie
- Slavistik
- Soziologie
- Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie
- Vorderorientalische Altertumswissenschaft

Ausserfakultäre Master-Studienfächer:

- Biologie
- Chemie

- Geographie
- Informatik
- Mathematik
- Naturwissenschaftliche Archäologie
- Physik
- Rechtswissenschaft
- Religionswissenschaft
- Theologie

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Science in Biology mit Majors in

- Molecular Biology
- Animal and Plant Sciences
- Integrative Biology

Bachelor of Science in Chemistry

Bachelor of Science mit Majors in

- Computational Mathematics
- Computational Physics
- Computational Chemistry
- Computational Biology

Bachelor of Science in Computer Science

Bachelor of Science in Geosciences

Bachelor of Science in Mathematics

Bachelor of Science in Nanosciences

Bachelor of Science in Pharmaceutical Sciences

Bachelor of Science in Physics

Bachelor of Science in Prehistory and Archeological Science

Master of Science in Animal Biology

Master of Science in Chemistry

Master of Science in Computer Science

Master of Science in Earth Sciences

Master of Science in Ecology

Master of Science in Environmental Geosciences

Master of Science in Geography

Master of Science in Infection Biology and Epidemiology

Master of Science in Mathematics

Master of Science in Molecular Biology

Master of Science in Nanosciences

Master of Science in Pharmaceutical Sciences

Master of Science in Pharmacy

Master of Science in Physics

Master of Science in Plant Science

Master of Science in Prehistory and Archeological Science

Diplom der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Versicherungswissenschaft

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Arts in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Business
- Major in Economics
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Master of Science in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Finance, Controlling and Banking
- Major in International Trade, Growth and the Environment
- Major in Labour Economics, Human Resources and Organization
- Major in Markets and Public Policy
- Major in Marketing and Strategic Management
- Major in Monetary Economics and Financial Markets
- Major in Quantitative Methods
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Fakultät für Psychologie

Bachelor of Science in Psychology

Master of Science in Psychology mit Majors in

- Kognitions- und Neurowissenschaften
- Klinischer Psychologie: Psychopathologie und Psychotherapie
- Sozial- und Wirtschaftspsychologie
- Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie

Postgraduale Studienangebote

Master of Advanced Studies

MAS European Integration
MAS Verwaltungsrecht
MAS Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt
MAS in International Health (MIH)
Master of Public Health (MPH)
MAS Marketing Management
MAS Kulturmanagement
MAS Human Computer Interaction Design
MAS Cognitive-Behavioral and Interpersonal Psychotherapy
MAS Verhaltenstherapie mit Schwerpunkt Kinder u. Jugendliche
MAS Psychologische Diagnostik und Beratung (DDPC)
MAS Drug Development Sciences (Preview)

University Professional

UP European Course in Pharmaceutical Medicine (ECPM)
UP Pharmaceuticals – From Research to Market
UP Theologie und Religionsphilosophie
UP Stadt- und Regionalmanagement
UP Papierkurator/in für historisches Papier und verwandte Materialien
UP Health Care and Management in Tropical Countries (HCMTC)
UP Psychoanalytische Psychotherapie für Kinder und Jugendliche
UP Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung
UP Psychosomatische und Psychosoziale Medizin
UP Kognitive Verhaltenstherapie
UP Versicherungsmedizin
UP Sexualmedizin / Sexualtherapie

Anhang 3: Umsetzung Strategie 2007 in den Jahre 2007/08 und Plan 2009 (Übersicht)

Internes Controlling (Rektorat / Universitätsrat) der im Hinblick auf die Umsetzung der Strategie 2007 erfolgten resp. geplanten Massnahmen – Stand: Dezember 2008

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Strategieumsetzung im Bereich Lehre		
Formulierung von Kriterien für die Ressourcenausstattung von Studienprogrammen (Strat07, 15)	Das Rektorat hat die Planungskommission beauftragt, hierzu ein Konzept auszuarbeiten (derz. in Arbeit; Termin ca. 3. Quartal 2008).	Auf der Grundlage des Berichts der Planungskommission, der im FS 2009 vorliegen wird, werden Umsetzungsmassnahmen eingeleitet. So ist z.B. vorgesehen, dass Kriterien definiert werden für den innerfakultären Ressourcenausgleich zwischen gut und schlecht ausgestatteten Einheiten.
Sichtung des Lehrangebots im Hinblick auf die schrittweise Etablierung einer pyramidalen Struktur (Strat07, 15)	Die Studienreform auf Bachelor- und Masterstufe ist – mit Ausnahme der Studiengänge der Medizinischen Fakultät – auf formaler und organisatorischer Ebene weitgehend abgeschlossen; in einzelnen Fakultäten (Theologie, Psychologie) sind Anpassungen notwendig im Hinblick auf die Umstellung auf das einheitliche Verwaltungssystem der Universität (Campus SL).	Masterstudium der Medizinischen Fakultät Einführung eines neuen Modells für die Berechnung der Studienleistungen in der Phil. Hist. Fakultät. Konzeptionierung und Etablierung fächerübergreifender B.Sc in der Phil.-II-Fakultät.
Etablierung von Kooperationen in der Lehre (MA-Stufe)	Im Rahmen der Zusammenarbeitsvereinbarung zwischen den Universitäten Basel und Zürich werden systematisch Lehrkooperationen mit Fokus auf die Einrichtung gemeinsamer Masterstudiengänge diskutiert und fallweise Kooperationen. in Aussicht genommen (Slavistik).	Ausarbeitung eines übergreifenden Konzepts für Lehrkooperationen (interfakultär, interuniversitär und zwischen Universität und FHNW). Konkretisierung der derzeit in Planung befindlichen Kooperationsstudiengänge (MA Religion, Wirtschaft Politik mit den Universitäten ZH und LU; MA Biomedical Engineering mit der Universität Bern; Biotechnologie mit der ETHZ) Einrichtung eines Fachdidaktik-Zentrums durch die Universitäten BS, ZH und ETHZ
Festlegung von Kompetenzen und internationale Ausrichtung in den Curricula (Strat07, 15)	Systematisierung der Studiengangentwicklung durch das Ressort Lehre & Studium auf der Basis der Standards der SUK, CRUS sowie der Bologna(-Nachfolge-)Konferenzen Modellierung verschiedener Mobilitäts- & Lehrkooperationsstufen Die Webpräsenz des Bereichs Lehre ist ausgebaut worden	Auf der Basis des Prozessmodells für die Studiengangentwicklung entwickelt die Akademische Lehrentwicklung zusätzliche Instrumente/Tools zur Studiengangentwicklung. Zur Förderung/Anerkennung der in der Strategie genannten Punkte: Kompetenzorientierung, Internationalisierung, Flexibilisierung von Studienprogrammen, Betreuungsmodelle, Lehrkooperationen, Arbeitsmarktbedürfnisse, etc. sollen Anreizstrukturen geschaffen werden.

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Identifizierung von Messgrössen und Indikatoren für wissenschaftliches Benchmarking in allen Bereichen, insbesondere in jenen, für die noch keine aussagekräftigen Rankings vorliegen – Bereich Monitoring in der Lehre (Strat07, 11)	Das Projekt Monitoring in der Lehre soll eine Grundlage für die strategische Steuerung und das Qualitätsmanagement im Bereich Lehre aufbauen. Auswertung und Verwendung von Daten für die Qualitätssicherung und –entwicklung der Lehre auf allen Ebenen der Universität	Im Rahmen des Gesamtvorhabens im Bereich Akademisches Monitoring / Business Intelligence wird für den Teilbereich Lehre eine Vorstudie durchgeführt, auf deren Basis danach ein Umsetzungsplan für den Bereich Lehre erstellt wird.
Verstärkung der regionalen Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten (eucor) (Strat07, 11)	Die EUCOR-Strategiegruppe Lehre-Bologna erarbeitet Massnahmen zum Ausbau der Lehrkooperationen der oberrheinischen Universitäten.	Die Kommission Lehre wurde beauftragt, entsprechende Vorschläge zusammenzutragen und dem Präsidium von Eucor vorzulegen.
Entwicklung eines universitären Qualitätskonzeptes – Bereich Evaluation in der Lehre (Strat07, 11)	Das Vizerektorat Lehre & Studium startet mit der Kommission Lehre (Studiendekane aller Fakultäten) unter Einbezug der Bedürfnisse und Erfahrungen der Fakultäten und Best Practices anderer Universitäten eine Vorstudie zur Evaluation in der Lehre.	Auf der Basis der Vorstudie wird ein Konzept und Umsetzungsplan für den Bereich Evaluation in der Lehre ausgearbeitet.
Fonds Förderung Lehre		Für die Einführung eines Fonds zur Lehrförderung wird ein Konzept mit Vergabekriterien und -verfahren sowie ein Umsetzungsplan erarbeitet.
Strategieumsetzung im Bereich Forschung		
Kompetenzzentren (Strat 07, S. 12 u. 21)	- Kompetenzzentren sind im neu erlassenen Universitätsstatut als neue universitäre Einheit aufgenommen. - Die Richtlinien wurden ausgearbeitet und genehmigt. - Vorlagen für Geschäftsordnung und Entwicklungsplan wurden erstellt. - Die ersten 3 Kompetenzzentren (Afrika, Neurowissenschaften, Stammzellen) sind bewilligt. Allen bewilligten Kompetenzzentren wurde ein Anschubfinanzierung in der Höhe von CHF 60'000.- p.a. aus dem Forschungsfonds gewährt.	- Weitere Kompetenzzentren sind in Vorbereitung: Membrane Signaling; Computational Sciences, Pharmawiss., Europa). Die Ausschreibung ist erfolgt. - Erarbeiten von Qualitätskriterien für die Evaluation von Kompetenzzentren (die KompZ sind auf vier Jahre befristet; ihre Weiterführung ist auf der Grundlage einer Evaluation zu beantragen)
Forschungsfonds (Strat 07, S. 12)	- Der Forschungsfonds wurde eingerichtet: (2008, CHF 1.0 Mio + CHF 1.5 Mio (einmalig); 2009, CHF 1.0 Mio) - Richtlinien wurden erarbeitet. in Geltung gesetzt und kommuniziert. . - Evaluation der Projekteingaben und erste Förderungen.	- erneute Ausschreibungen für Nachwuchsförderstipendien und Forschungsprojekte - Evaluation der Projekteingaben

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
<u>WTT und Spin-Offs</u> (Strat 07, S. 21)	- WTT Gremium mit externen Wirtschaftsfachleuten wurde etabliert - Evaluation der WTT-Stelle der Universität durch das WTT-Gremium - Planung zur Einrichtung eines „Inkubators“ mit Spin-off-Coaching - Vertrag UniBas-FHNW-EVA-KTBS betreffend Einrichtung eines „Inkubators“ und Entrepreneurship- Coaching vom UR genehmigt	- Juni 2009: Start eines mit der Universität assoziierten „Inkubators“ im Science Park
Profilierungsbereich Life Sciences		
<u>„Basel Network of Excellence in Life Sciences“</u> (Strat 07, S. 21)	- Etablierung eines offiziellen „Spitzen-gremiums“ mit den Leitungen Biozentrum-D-BSSE-DBM-FMI-FHNW-Rektorat; das Gremium trifft sich ca. alle 3 Monate.	Erweiterung des Gremiums mit einer Vertretung aus der Industrie.
Nano-Wissenschaften (SNI) (neuer Umsetzungsschritt)	Swiss Nano Institut (SNI) hat sich konsolidiert Argovia-Projekte wurden gestartet Argovia-Professuren I und II werden besetzt	- das Nanocurriculum muss gesichert werden (~ CHF 300'000.-)
Biozentrum (neuer Umsetzungsschritt)	Verfahren zur Regelung der Nachfolge der Leitung des Biozentrums wurde erfolgreich abgeschlossen. Der Universitätsrat genehmigt in diesem Zusammenhang einmalige Berufungskosten in Höhe von 4.4 Mio. CHF und eine schrittweise Erhöhung des Budgets des Biozentrums bis 2013 um rund 6 Mio. CHF/Jahr.	Planung und Umsetzung des vom UR beschlossenen neuen BZ-Konzepts (Core Center)
Computational Life Sciences (CLS) (neuer Umsetzungsschritt)	- Schaffung eines gemeinsamen Studienganges „Computational Sciences“ (Physik, Chemie, Biologie, Informatik, Mathematik) - Am Biozentrum wurde die Bioinformatik strukturell verankert (mit derzeit drei Professuren)	- Entscheid bezüglich einer vierten Bioinformatikprofessur - Ausbau der Mathematik in Computational Sciences (Freigabe ist erfolgt; Stellenbesetzung 2009) - Schaffung eines Kompetenzzentrums Computational Sciences
Systembiologie (SystemsX.ch) (neuer Umsetzungsschritt)	- der SystemsX-Dreierverbund (Uni Basel, Uni Zürich, ETHZ) wurde aufgelöst und durch das nationale Netzwerk SystemsX.ch ersetzt - D-BSSE wurde durch den Wegzug von Prof. Lee geschwächt - die Basler Projekte CPHD, SBI und C-CINA wurden etabliert - C-CINA: Berufungsantrag betr. Nachfolge von Prof. A. Engel vom UR genehmigt;	- der neue SystemsX.ch Verbund mit 5 Teilprojekten aus Basel wurde etabliert - die Basler Lead-Projekte CPHD und SBI werden in der 2. Förderungsrunde eingegeben (Deadline: 15. 01.09). Das C-CINA Projekt wird neu strukturiert als Technologieprojekt bei SystemsX.ch neu eingegeben. - die Zusammenarbeit mit D-BSSE („Synthetic Biology“) wird verstärkt (Einrichtung von Doppelprofessuren)

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Pharmawissenschaften (neuer Umsetzungsschritt)	Die umfassende Strukturplanung wurde abgeschlossen.	- Schaffung eines Kompetenzzentrums - die noch offenen Professurenstellen werden besetzt („Pharmakologie und Toxikologie“, Pharmatechnologie, Klinische Pharmazie, Pharmaceutical Care, strukturelle Verankerung der Pharmazeutischen Medizin mit dem ECPM-Kurs)
Neurowissenschaften (neuer Umsetzungsschritt)	- die Neurowissenschaften wurden durch die Berufungen Scheiffele (Grundlagenforschung) und Papsotiropoulos (Translational Research) gestärkt - Einrichtung des Kompetenzzentrums Neurowissenschaften	- Verstärkung der Vernetzung zwischen Psychologie und Psychiatrie durch Einrichtung der im Globalstrukturbericht Psychiatrie vorgesehenen Doppelprofessur für Kognitive Neurowissenschaften
Translationale Forschung in weiteren Bereichen (Strat 07, S. 21) • Infektionsbiologie (Stärke am Biozentrum) • Membrane Signaling (Stärke am Biozentrum) • Stammzellforschung (Stärke in der Klinik und am Biozentrum)	- Einrichtung eines Kompetenzzentrums	- Schaffung eines Kompetenzzentrums - Besetzung einer auf Signaling ausgerichteten Professur für Hepatologie am DBM/USB zur Stärkung des Bereichs - Einrichtung einer GMP-Facility für die „lege artis“ Herstellung/ Züchtung von Stammzellen für den Einsatz in der Therapie (wird vom USB vorangetrieben !) - Eingabe NCCR Stammzellen
Ethische Begleit- und Risikoforschung (neuer Umsetzungsschritt)	Ein auf die Strategie 2007 bezogenes Konzepts für die ethische Begleitforschung wurde erarbeitet und die Schaffung einer Professur für Bio-/Medizinethik beschlossen und zur Besetzung freigegeben	- Besetzung der Doppelprofessur UniBas/ETHZ für Medizin- und Bioethik (Berufungskommission eingesetzt)
Klinische Forschung Clinical Trial Unit (CTU) (neuer Umsetzungsschritt)	- mit Unterstützung des SNF konnte am USB eine CTU zur Professionalisierung der Klinischen Forschung am Menschen eingerichtet werden.	- die CTU wird im Rahmen der sich im Aufbau befindlichen „Swiss Trial Organisation“ strukturell verstärkt und zu einem „Center of Clinical Research“ (analog UZH/USZ, UniBe/Inselspital, UniGe/HUG) ausgebaut - Aufbau eines Clinical Trial Network (CTN) unter Einbezug der KS Liestal und Bruderholz
„Core Centers“ (Strat. 07, S. 21)		- Erarbeitung des „Core Center“-Konzepts - Biozentrum wird als erstes „Core Center“ organisiert

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Profilierungsbereich Kultur		
Schwerpunktbildung (Strat 07, S. 24)	Die Schwerpunktbildung erfolgt nicht zulasten des bestehenden Fächerangebots, sondern wird durch konsequente Ausrichtung der zu besetzenden Proff auf strategische Schwerpunktthemen sichergestellt.	Gezielte Ausschreibung frei werdender Professuren auf die strategischen Schwerpunktthemen
Bild und Zeichen	Etablierung des NCCR eikones im primär geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Bereich	Im Hinblick auf die 2. Beitragsperiode des NCCR erfolgt eine Erweiterung in Richtung sozialwissenschaftlicher und historischer Perspektive
Kulturelle Grundlagen und Grenzen Europas		- Schaffung eines Kompetenzzentrums Europa („Kulturelle Topographien“) - Einrichtung einer „Graduate School“ im Rahmen des Kompetenzzentrums - DFG-Antrag für eine internationale Graduierten-Summer School „Shaping Europe“
Interphilologien	-Koordinierte Besetzung von 4 Professuren (Französisch, Englisch, Slavistik, Germanistik) unter Berücksichtigung des Strategiekonzepts „Interphilologie“	
Gesellschaftlicher Wandel und Gerechtigkeit	Genehmigung des Kompetenzzentrums Afrika	Antrag für einen NCCR Afrika - Besetzung der neuen sozialwissenschaftlich ausgerichtete Professur „African Studies“ - Graduiertenprogramm mit UZH und UniBe „Globalisierung und Gerechtigkeit“ - ProDoc-Anträge „Menschliches Leben“ und „Global Change“
Religionswissenschaften (Strat 07, S. 24)	- Gründung eines bifakultären Departements „Religionswissenschaften“ mit Zugehörigkeit zur Theologischen und Phil.-Hist. Fakultät	Erarbeitung und Inkraftsetzung der neuen Studiengänge Religionswissenschaft
Archäologische Einheit (Strat 07, S. 24)	- Mit der Neuberufung in der Klass. Archäologie wurden auf der personellen Ebene die Voraussetzungen geschaffen für die strukturelle Vereinigung der Archäologien.	Schaffung eines bifakultären Departements „Archäologie“
Graduiertenprogramme (neuer Umsetzungsschritt)	Das Doktoratsstudium - die dritte Bolognastufe – muss gemäss CRUS bis 2010 eingeführt werden. Unter Berücksichtigung der Vorgaben der CRUS hat das Rektorat mittlerweile seine Empfehlungen für die Gestaltung des Doktorats erarbeitet und bei den Fakultäten in die Vernehmlassung gegeben.	Umsetzung des Konzepts für Doktoratsprogramme mit einem Fokus auf eine verbesserte Strukturierung in den Geisteswissenschaften.

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
<u>Forschung- und Nachwuchsförderung</u> (neuer Umsetzungsschritt: Verbesserung Betreuungsverhältnisse und räumliche Bedingungen)		Der Planungskommission erarbeitet ein Konzept für die Optimierung der infrastrukturellen Voraussetzungen von Lehrveranstaltungen (Seminaren) Die Kommission Lehre beschäftigt sich parallel mit der Optimierung von Lehrveranstaltungen unter didaktischen Gesichtspunkten.
<u>Café Scientifique</u> (neuer Umsetzungsschritt)	- Einmal monatlich werden relevante Forschungsthemen mit der Öffentlichkeit im Pharmazeutischen Museum am Totengässlein diskutiert. Die Veranstaltung wird sehr gut besucht.	- Kontinuität der Veranstaltung aufrecht erhalten.
Personal und Organisation sowie Grösse, Finanzen, Raumplanung		
Revision der Personalordnung in Bezug auf - o die Erhöhung von Mobilität/Flexibilität - o Verschiebung des Anteils der Professuren und von Mittelbaustellen - o Professionalisierung (sanft) von Leitungsfunktionen (Strat07, S. 26)	Der Universitätsrat hat die revidierte Personalordnung am 21.8.2008 genehmigt. Der Erlass erfolgt nach der Genehmigung der Eckwerte der Anstellungsbedingungen durch die Regierungen der Trägerkantone. Die angestrebte Flexibilisierung ist in der revidierten Personalordnung angelegt: • Gemäss § 45 der rev. PO können Mitarbeitenden vorübergehend auch andere als die ursprünglich vereinbarten Aufgaben übertragen werden, sofern ein betriebliches Interesse besteht und dies den Betroffenen zumutbar ist. • Die Anzahl von TTAP-Anstellungen erhöht sich laufend; mit der neuen Dozierendenordnung besteht zudem die Möglichkeit zur Einrichtung von Universitätsdozenturen (erste Anstellungen sind erfolgt). • Die Professionalisierung von Leitungsfunktionen wird seit längerem schrittweise realisiert, etwa durch die mittlerweile an allen Fakultäten vollzogene Verlängerung der Amtszeiten der Dekane, durch die Einsetzung von Geschäftsführern in den Fakultäten und den grossen Departementen, durch die Einrichtung von Studiendekanen und – derzeit im Gang – durch die Etablierung der Funktion von Forschungsdekanen. • In der PO festgeschrieben ist die Erwartung, dass von den Fortbildungsangeboten Gebrauch gemacht wird.	Anwendung der revidierten Personalordnung, der Dozierendenordnung sowie flankierende Massnahmen

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Optimierung der Verteilung der administrativen Aufgaben zwischen zentralen Diensten und dezentralen Einheiten (Strat07, S. 26)	Wird vom Rektorat als permanente und weiterzuführende Aufgabe wahrgenommen.	Die Planungskommission erarbeitet einen Bericht zur Optimierung der administrativ-organisatorischen Schnittstellen zwischen fakultärer und zentraler Verwaltung.
Überprüfung der akademischen Gliederung in der Phil.-Hist. und der Phil.-Nat. Fakultät (Strat07, S. 26)	Mit der Bildung von bifakultären Departementen (Religionswissenschaft realisiert; Archäologie, geplant) erfolgt eine Aufweichung der bisher starren Fakultätsgrenzen. Auch zwischen den Departementen der Phil.-Nat. Fakultät oder zwischen Medizinischer und Phil.Nat. Fakultät müssen die Bereichsgrenzen für eine verbesserte Interaktion aufgeweicht werden (Translational Research).	An der Phil.-Hist. Fakultät wird die Departementsunterteilung im Rahmen eines fakultären Projekts überprüft und ggf. optimiert. Für die künftige Organisation des BZs und weiterer Einheiten im Life-Sciences-Bereich als Core Centers wird diese für die Universität neue Struktur konzeptionell eingeleitet. Diese Reorganisation muss von einer Überarbeitung des Universitätsstatuts begleitet werden.
Vereinheitlichung von an allen Schweizer Universitäten ablaufenden administrativen Prozessen (Prüfungswesen) mit dem Ziel von Synergienutzung und Einsparung	Der Rektor wird dieses Anliegen im 4. Quartal 2008 in der CRUS zur Sprache bringen.	Ggf. wird dazu von der CRUS die Eingabe eines Kooperationsprojekts erfolgen.
Integration der Datenbestände von Lehre, Forschung, Administration und Dienstleistung sowie schrittweise Weiterentwicklung des Management Informationssystems	Abschluss des Vorprojekts im Nov. 2008	Konzipierung und Aufstarten des Hauptprojekts.
Erarbeitung von Kriterien für eine flexibilisierte, verstärkt leistungsorientierte Mittelallokation (Strat07, S. 30)	Die AG Mittelallokation arbeitet nach der abgeschlossenen ersten Allokationsrunde (Budget 2008) an einer Verfeinerung der Kriterien; für 2009 soll allenfalls der Anteil der reallozierten Mittel erhöht werden	• Praktizierung des verfeinerten Modells in den Jahren 2009/10 (gemäss UR-Beschluss vom 7. Mai 2008) • Entscheid über Weiterführung im Jahr 2009
Entwicklung eines nachhaltigen Konzepts für den Bereich Sponsoring; Schaffung und Äufnung eines Jubiläumsfonds 2010 (Strat07, S. 30)	Es ist im Zusammenhang mit dem Universitätsjubiläum eine gross angelegte Machbarkeitsstudie zur Einrichtung einer Jubiläumsstiftung in Arbeit.	Aufbau der Jubiläumsstiftung bis ins Jahr 2010
Etablierung der Career Services (Strat07, S. 30)	Das Career Center ist etabliert.	–
Erhebung der Raumbedürfnisse nach verschiedenen Wachstums-szenarien	Ein entsprechender Bericht liegt mit der Raumstrategie Planconsult von Juni 2007 vor.	

Massnahmen Strategie	Umsetzungsbericht 2007/08	Umsetzungsplan 2009
Konkretisierung der Raumplanung mit den beiden Trägerkantonen (Strat07, S. 30)	• Start der Umsetzungsplanung auf der Basis der Raumstrategie 2007 im Rahmen der bikantonalen Projektorganisation BL/BS (Teilprojekt 1) • Ermittlung des qualitativen und quantitativen Raumbedarfs für den Standort Volta • Ermittlung Raum- und Funktionsprogramm erster Neubau Standort Schällemätteli	• Durchführung Testplanung Standort Volta (abgeschlossen; noch ausstehend sind die politischen Entscheide) • Ermittlung Raum- und Funktionsprogramm Standort Volta (2. Hälfte 2008 liegt bis Ende Januar 2009 vor) • Beginn Projektierung erster Neubau Standort Schällemätteli (vorgesehen für Frühjahr 2009, falls die Parlamente den Projektierungskredit bis zu diesem Zeitpunkt genehmigen) • Grundsatzentscheid über die Verfügbarkeit Standort MuttENZ
Erhöhung der Dotierung des Immobilienfonds zur Sicherstellung der Gebrauchstauglichkeit der staatlichen Liegenschaften und zur Durchführung von baulichen Veränderungen bei Umnutzungen in bestehenden Bauten	• Ermittlung des zusätzlichen Finanzbedarfs (bereits erfolgt) und Antragsstellung für die zweite Leistungsperiode	
Erhöhung der Budgetmittel im Bereich apparative- und IT-Ausstattung	• Würdigung der Vorschläge der Planungskommission (im Rektorat bereits erfolgt) • Antragsstellung für die zweite Leistungsperiode	

Anhang 4: Immatrikulierte Studierende/Doktorierende 2000 – 2008

	WS 2000/01	2001/02	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	HS 2007/08	2008/09
Theologie	136	128	139	129	124	117	107	128	126
Jurisprudenz	1'137	1'151	1'161	1'162	1'213	1'235	1'203	1'230	1'266
Medizin *	1'397	1'383	1'447	1'602	1'708	1'770	1'872	2'008	2'064
Phil. Hist.	2'343	2'419	2'520	2'281	2'373	2'598	2'847	3'006	3'202
Phil. Nat.	1'709	1'737	1'692	1'903	2'048	2'162	2'266	2'375	2'491
Wirtschaft	890	848	855	881	924	948	959	953	1'053
Psychologie **				523	629	713	814	829	904
Lehrerbildung			222	239	210	191	185	167	157
Übrige ***						12	35	73	98
Gesamt	7'612	7'666	8'036	8'720	9'229	9'746	10'288	10'769	11'361
BS	1'582	1'592	1'646	1'696	1'745	1'755	1'828	4'203	4'375
BL	2'201	2'144	2'105	2'176	2'185	2'228	2'233		
übrige Schweiz	2'707	2'784	2'974	3'404	3'728	4'087	4'353	4'539	4'709
Ausland	1'122	1'146	1'311	1'444	1'571	1'676	1'874	2'027	2'277

* inkl. Sport

** Ausgliederung aus der Phil.Hist. Fakultät

*** Studienangebote mehrerer Fakultäten

Anhang 5: Analyse der Forschungsleistungen der Universität Basel

Die erstmals durchgeführte und über die im Leistungsauftrag verankerten Indikatoren hinausgehende Analyse ergibt ein aussagekräftigeres Bild über die Forschungsleistungen an der Universität Basel, sie basiert auf folgenden drei Kriterien:

1. der internationalen Sichtbarkeit der Publikationen gemäss einer bibliometrischen Studie;
2. einem Hochschulvergleich mit den wichtigsten Konkurrenten der Universität Basel gemäss dem *Essential Science Indicator* (ESI) und
3. einem Hochschulvergleich der kompetitiv eingeworbenen SNF-Drittmittel.

1. Internationale Sichtbarkeit der Forschungsleistungen an der Universität Basel 1997-2007

Der weltweite Impact von Forschungsleistungen der Universität Basel wurde durch eine quantitative Analyse der Zitationshäufigkeit von Publikationen im Vergleich zum internationalen Durchschnitt pro Fachgebiet analysiert. Die Analyse wird periodisch state of the art durch das Center for Science and Technology Studies (CWTS) der Universität Leiden durchgeführt. Erfasst wird die Wahrnehmung der Universität in der Wissenschaftswelt in prozentualer positiver oder negativer Abweichung vom internationalen Durchschnitt. Die wichtigsten Resultate dieser sog. bibliometrischen Analyse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ergebnisse für die einzelnen Fakultäten¹

a) Naturwissenschaften (Phil. II):

Die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät weist über die ganze Erfassungsperiode (1997-2007) mit +60 % über dem Durchschnitt unter den sieben Fakultäten den höchsten überdurchschnittlichen internationalen Impact aus. Deutlich an der Spitze steht die Physik (+114%), gefolgt von den Forschungsgebieten am Biozentrum (+61%; Bioinformatik > Growth Development > Infektionsbiologie > Neurobiologie), der Mathematik (+56%), der Chemie (+33%) und den Umweltwissenschaften (+33%). Einzig das Fachgebiet Pharmazie (Pharmazeutische Wissenschaften -5%), das in den letzten Jahren aber einen überdurchschnittlichen Anstieg an Studierenden verkraften musste, weist einen durchschnittlichen internationalen Impact aus. In der letzten Erfassungsperiode (2004-2007) ist der Impact der Forschungsleistungen der Fakultät weiter auf +74% gestiegen. Der positive Trend ist wiederum primär durch Physik und Biozentrum bedingt, während der internationale Impact von Chemie, Pharmazie und Umweltwissenschaften konstant blieb. Dagegen hat sich der Impact der Mathematik deutlich verringert (von +56% auf -4%).

b) Medizin:

Die Forschungsleistungen der Medizinischen Fakultät weisen einen Wert von +29% auf. Dazu tragen insbesondere die Sozial- und Präventivmedizin (+126%), Querschnittsfächer wie Anästhesie, Pathologie und Radiologie (+64%), die Biomedizin (+43%) und die Innere Medizin (+36%) mit ihren Spezialgebieten (etwa Nephrologie, Hämatologie, Gastroenterologie) bei. Unterdurchschnittlich ist hingegen die internationale Sichtbarkeit der Zahnmedizin (-13%), der Pädiatrie (-14%) und der Psychiatrie (-24%). In der Erfassungsperiode 2004-2007 ist der internationale Impact der Forschungsleistungen der Fakultät mit +27% mehr oder weniger konstant geblieben. Weiter positiv haben sich insbesondere die Biomedizin und die Innere Medizin entwickelt. Public Health und die Querschnittsfächer haben sich auf hohem Niveau leicht negativ entwickelt. Im unterdurchschnittlichen Bereich hat sich die

¹ Die Forschungsleistungen der Theologischen und der Juristischen Fakultät können mittels bibliometrischer Methoden noch nicht beurteilt werden, da die Erfassungsrate ihrer Publikationen unter 15 % liegt.

Psychiatrie leicht verbessert, die Zahnmedizin ist konstant geblieben und die Pädiatrie hat sich weiter verschlechtert.

c) Psychologie:

Die Fakultät für Psychologie hat international noch wenig Sichtbarkeit erreicht. Es ist aber eine junge Fakultät, deren Impact sich zwischen 2004-2007 auf fast 1.0 erhöht hat und dadurch der Universität Basel zu internationaler Sichtbarkeit in einem vorher kaum präsenten Gebiet verholfen hat.

d) Wirtschaftswissenschaften:

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät kann nur beschränkt beurteilt werden, da die Erfassungsrate ihrer Publikationen nicht ganz 50% erreicht hat. Jedoch zeichnet sich auch hier eine Verbesserungstendenz bezüglich des Field Impact ab und der Anteil der Beiträge an den 10 % meist zitierten Artikel ist überproportional.

e) Geistes- und Sozialwissenschaften (Phil. I):

Die Forschungsleistungen der Philosophisch-Historischen Fakultät können in dieser auf englischsprachige Publikationen fokussierten Analyse nicht beurteilt werden, da ihre (vielsprachigen) Veröffentlichungen nur zu 15% erfasst wurden.

Zurzeit läuft ein Kooperationsprojekt zwischen der Universität Basel und der Universität Zürich, mit dem die Forschungsleistungen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf internationalem Niveau zukünftig ebenfalls quantitativ erfasst werden können sollen.

Insgesamt liegen die Forschungsleistungen der Universität Basel im Zeitraum 1997-2007 um 43 % über dem internationalen Durchschnitt. Auch im Vergleich mit den anderen Schweizer Universitäten erweist sich dieser Wert als ausserordentlich gutes Ergebnis (UniBE + 23 %; UniFR + 65 %; UniL + 49 %; UniNE + 31 %; Uni ZH + 33 %), das sich mit einem Fokus auf die Zeitperiode 2004-2007 sogar noch weiter auf + 53 % verbessert hat.

CI-Publikationsleistung der Universität Basel 1997-2007

	Anzahl CI Publikationen 1997-2007	Normalized Field Impact 1997-2007*	Normalized Field Impact 2003-2007*	Beitrag zu den 10% meist zitierten Arti- keln weltweit** 1997-2004
UNIVERSITÄT BASEL	13'729	1.43	1.53	1.5
Theologische Fakultät	6			
Juristische Fakultät	7			
Medizinische Fakultät	6'673	1.29	1.27	1.3
Biomedizin	1'321	1.43	1.53	1.7
Medizin	2'275	1.36	1.46	1.5
Psychiatrie	484	0.76	0.86	0.6
Pädiatrie	268	0.90	0.78	0.7
Public Health	590	2.26	1.96	2.3
Querschnittfächer	1'566	1.64	1.52	1.7
Zahnmedizin	127	0.87	0.89	0.8
Phil.-Hist. Fakultät	124	0.69	0.23	0.8
Phil. Nat. Fakultät	6'175	1.60	1.74	1.7
Biozentrum	1'812	1.61	1.83	1.7
Chemie	1'325	1.33	1.35	1.5
Mathematik	161	1.56	0.96	1.4
Pharmazie	206	0.95	0.92	1.1
Physik	1'574	2.14	2.42	2.3
Umwelt	1'125	1.33	1.30	1.3
Wirtschaftswiss. Fakultät	97	0.71	0.8	1.3
Fakultät für Psychologie	93	0.67	0.97	0.9

* Quotienten „Citations per Publication (CPP)“/ average Field Citation Score (FCSm)“: Ein Wert > 1.0 bedeutet einen über dem internationalen Durchschnitt liegenden Impact; zB 1.43 = Zitationsrate liegt um 43% höher als der internationale Durchschnitt.

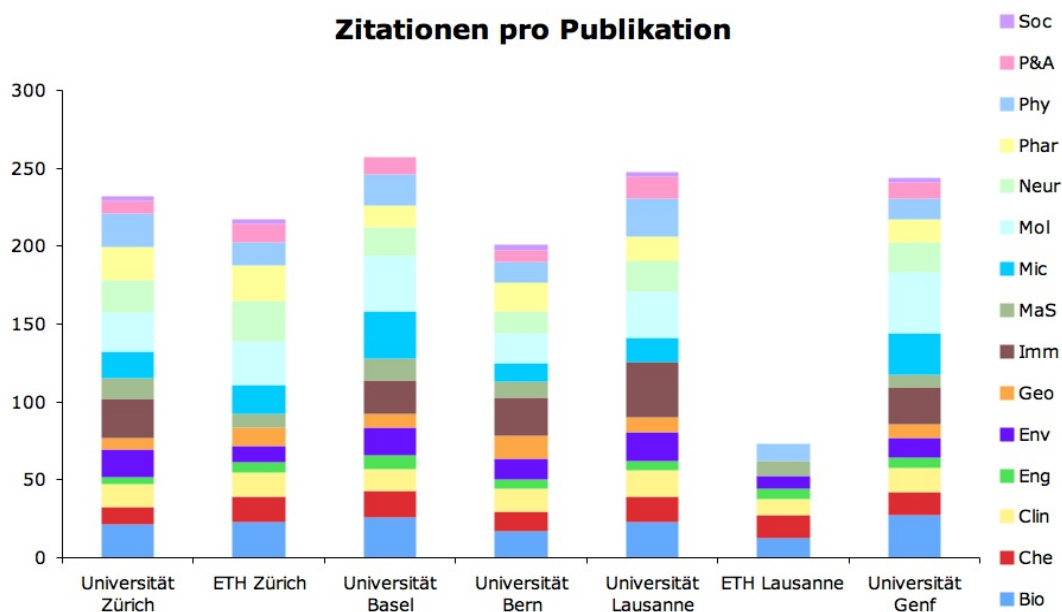
** Quotient „Zahl der 10% weltweit am häufigsten zitierten CI-Publikationen“/“zu erwartende Zahl aufgrund des Anteil an den CI-Publikationen“ : > 1: überproportionaler Anteil; z.B. 1.3 = 30% höhere Zahl als aufgrund der Anzahl Publikationen zu erwarten ist.

2. Vergleich zwischen Schweizer Hochschulen bezüglich Essential Science Indicator (ESI)

Dieser international leicht zugängliche und häufig verwendete Indikator erlaubt insbesondere einen direkten Vergleich der Forschungsleistungen zwischen den einzelnen Schweizer Hochschulen. Der Indikator misst die Zitationshäufigkeit von Publikationen in den erfassten Fachgebieten (v.a. Naturwissenschaften, Life Sciences, Medizin). Als Qualitätskriterium gilt insbesondere die Zitationshäufigkeit pro Publikation und weniger die quantitative Anzahl von Publikationen pro Hochschule; hängen diese doch vorwiegend von der Grösse der Hochschule und den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ab.

Ergebnisse

Abb.1:



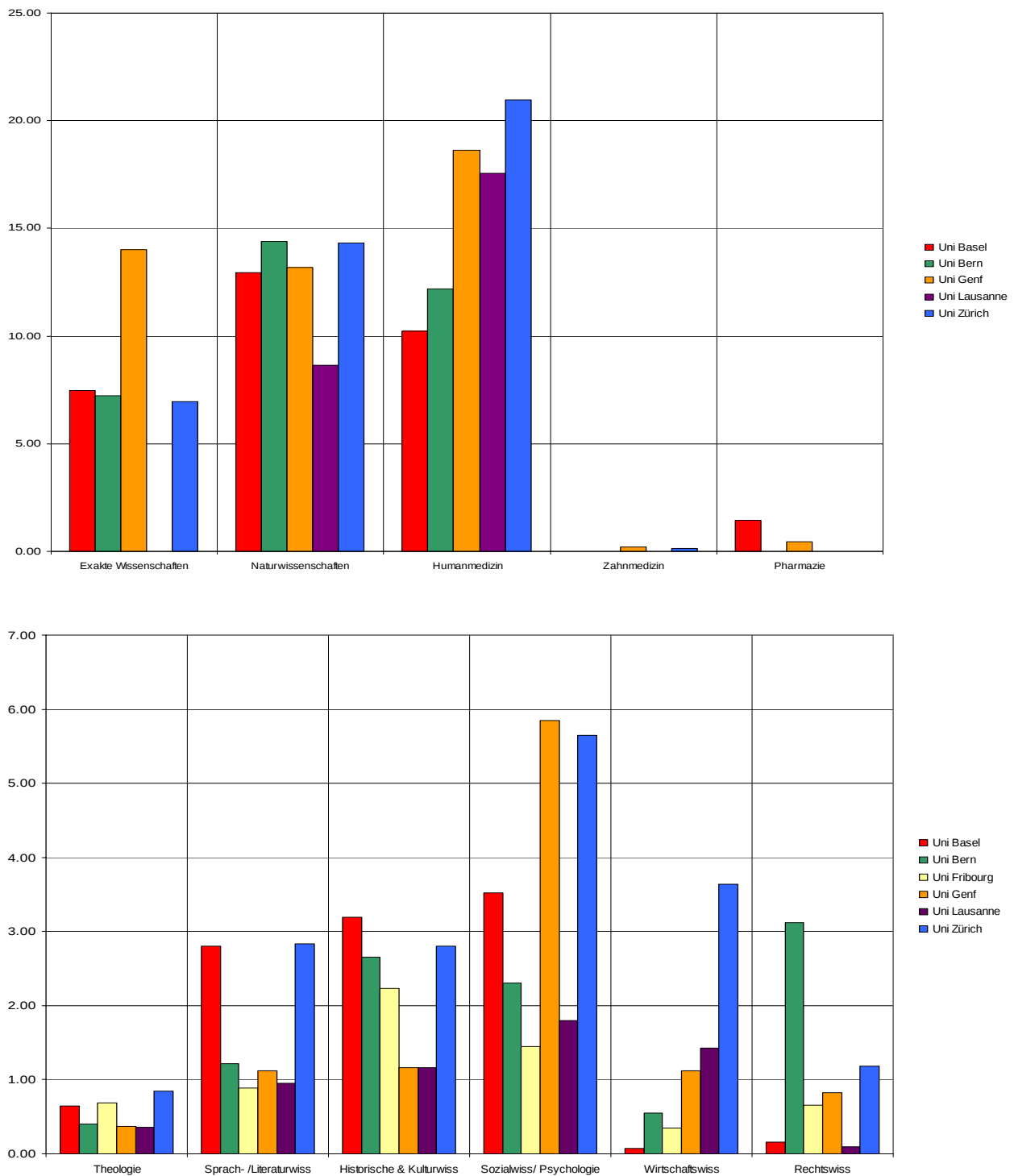
Abkürzungen: Bio, Biologie & Biochemie; Che, Chemie; Clin, Klinische Medizin; Eng, Engineering; Env, Umweltwissenschaften; Geo, Geoscience; Imm, Immunologie; MaS, Materialwissenschaften; Mic, Mikrobiologie; Mol, Molekularbiologie & Genetik; Neur, Neurologie; Phar, Pharmakologie & Toxikologie; Phys, Physik; P&A, Pflanzenwissenschaften; Soc, Sozialwissenschaften. – Daten aus: Essential Science Indicator, ESI (Stand Mai 2008)

Abb.1 zeigt die Anzahl Zitationen pro Publikation. Die Universität Basel liegt hier vor allen anderen Schweizer Hochschulen an der Spitze. Das bedeutet, dass die Forschenden an der Universität Basel in den erfassten Gebieten qualitativ hochstehende Publikationen erarbeiten. Im Vergleich zu den anderen Schweizer Universitäten nimmt Basel insbesondere in den Fachgebieten Biologie, Chemie, Materialwissenschaft, Mikrobiologie, Molekularbiologie, Genetik, Pflanzenwissenschaft, Physik und Umweltwissenschaften einen Spitzenplatz (Platz 1 bis 3) ein. Diese Resultate bestätigen die bibliometrische Analyse (Ziff. 1) und beweisen die ausgezeichnete Qualität der Forschungsleistungen in Life Sciences und Exakten Wissenschaften² der Universität Basel. Dies ist besonders beachtlich, da die Universität Basel eine in der Schweiz vergleichsweise kleine und entsprechend mit relativ geringen Finanzen ausgestattete Universität ist – und auch bleiben wird.

² Erklärung "Exakte Wissenschaften"

3. Vergleich Schweizer Hochschulen bezüglich kompetitive SNF-Drittmittel

Abb. 2: Eingeworbene SNF-Drittmittel (in Mio. CHF)



Quelle: Bundesamt für Statistik, die Finanzen der Hochschulen, Bern 2007

Als dritter Parameter für die Evaluation der Forschungsleistungen wurden die eingeworbenen SNF-Drittmittel im Vergleich mit den anderen Schweizer Hochschulen ermittelt. Dies erlaubt auch den Einschluss der Geistes- und Sozialwissenschaften, die in den internationalen Zitationsanalysen (Ziff. 1, 2) ungenügend berücksichtigt sind.

Den Spitzenplatz in der SNF-Drittmiteleinwerbung nimmt die Universität Basel in der Pharmazie, den Sprach- und Literaturwissenschaften sowie in den Geistes- und Kulturwissenschaften ein. Ebenfalls vergleichsweise hoch sind die absoluten SNF-Drittmittel in den Naturwissenschaften in den Natur-, Sozial- und Humanwissenschaften sowie in der Theologie. Dagegen liegen die Medizin, die Wirtschafts- und die Rechtswissenschaften hinter den anderen Schweizer Universitäten zurück und die Zahnmedizin kommt völlig ohne SNF-Mittel aus.

Interessant ist auch ein Vergleich des Anteils von SNF-Drittmitteln an der von den Universitäten bezahlten Grundausrüstung eines Fachgebietes. Dies ergibt für die in Abb. 2 dargestellten Gebiete folgende Zahlen (in %):

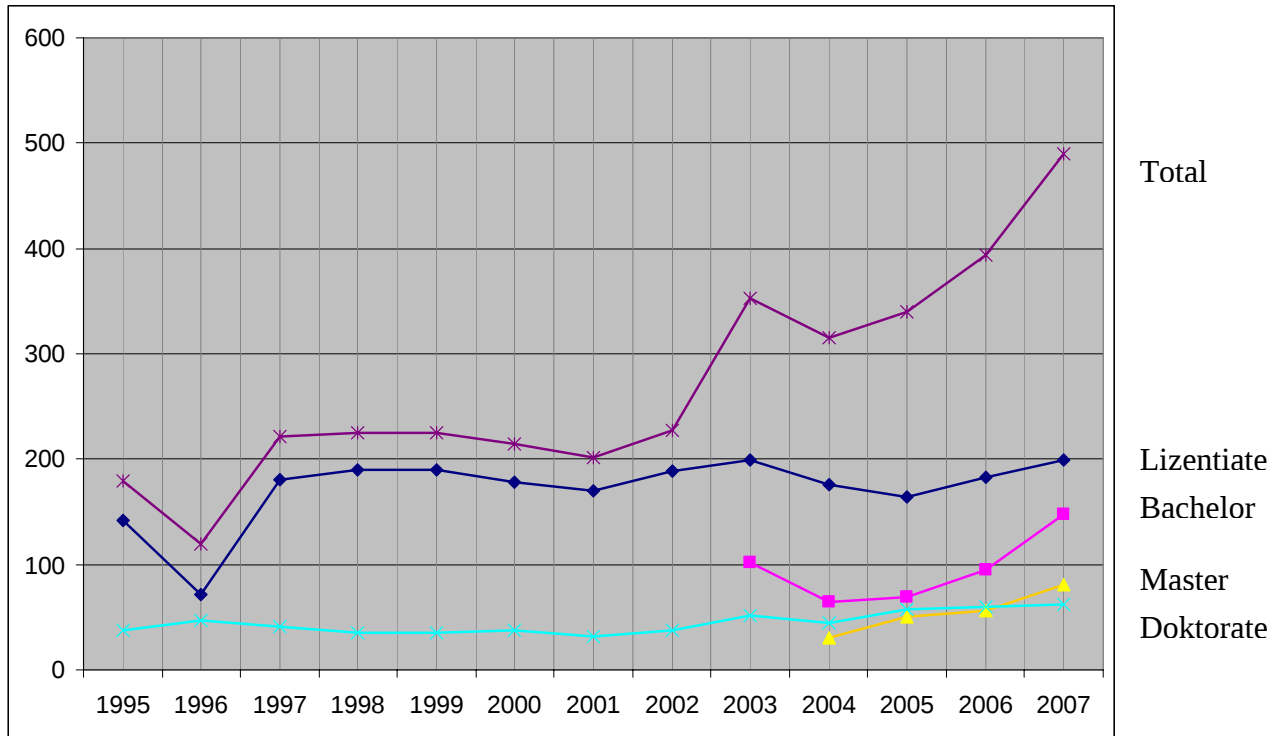
Universität	BS	BE	GE	LA	ZH
• Exakte Wissenschaften	55	29	45		27
• Naturwissenschaften	21	33	25	18	14
• Humanmedizin	10	7	26	14%	10
• Zahnmedizin	0	0	1		0
• Pharmazie	14		4		
• Theologie	20	6	20	7	9
• Sprach- und Literaturwiss.	24	9	3	6	9
• Geistes- und Kulturwiss.	23	17	11	10	9
• Wirtschaftswissenschaften	1	4	8	6	8
• Rechtswissenschaften	2	21	5	1	3

In fünf der total 10 analysierten Fachgebiete weist die Universität Basel den höchsten relativen SNF-Drittmittelanteil in Bezug auf die universitäre Grundausrüstung auf. Dies kann einerseits auf die absolut hohe SNF-Drittmiteleinwerbung (Abb. 2), andererseits auf eine vergleichsweise niedrigere Grundausrüstung zurückgeführt werden.

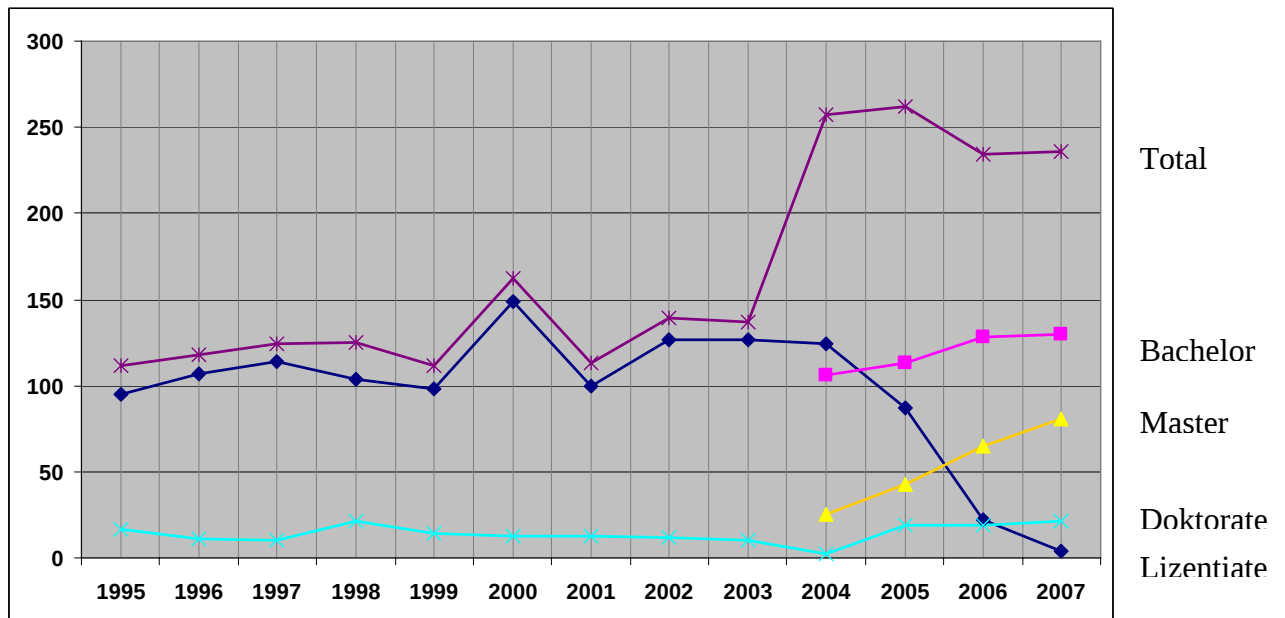
Da die Vergabe von SNF-Drittmitteln auf dem Peer Review-System basiert, weist die hohe SNF-Drittmiteleinwerbung der durch die Zitationsanalysen (Ziff. 2) nicht erfassten Philosophisch-Historischen und Theologischen Fakultät doch auf eine relevante und international sichtbare Publikationstätigkeit hin. Diese relevante Sichtbarkeit der Universität Basel in den Geistes- und Kulturwissenschaften bezeugt die Adäquatheit ihres Profilierungsbereiches Kultur in der Forschung.

Anhang 6: Entwicklung der Abschlüsse 1998-2007

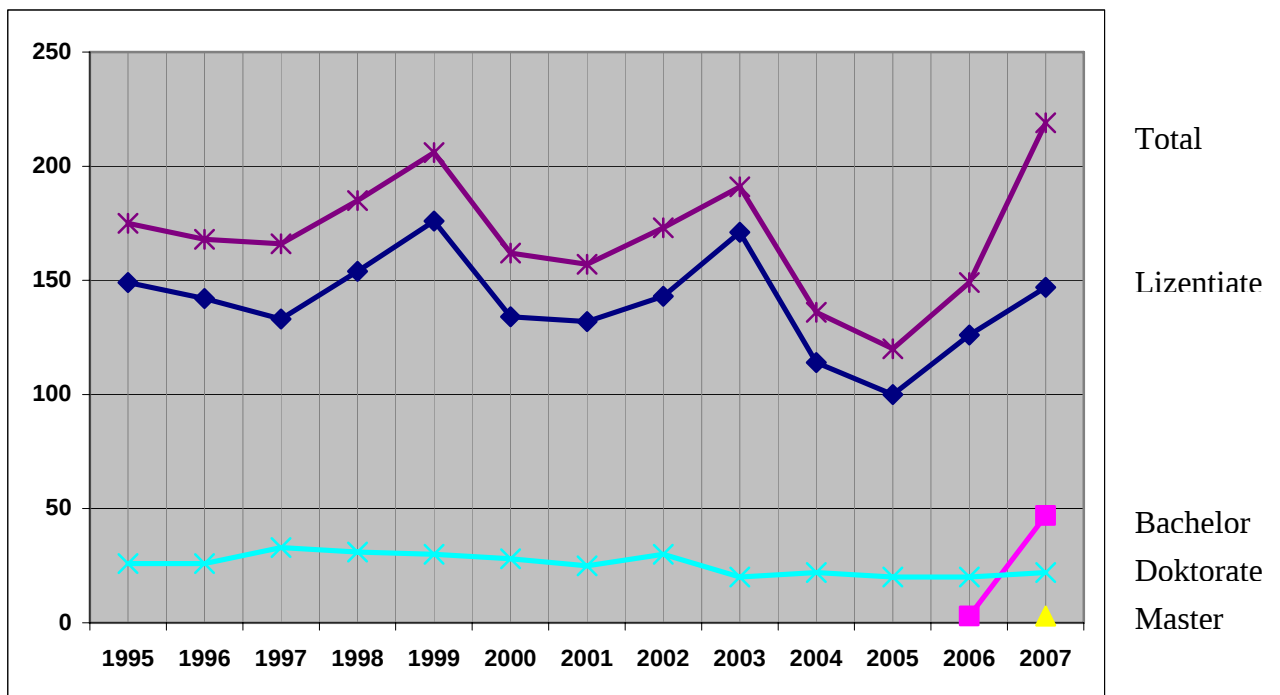
Geistes- und Sozialwissenschaften



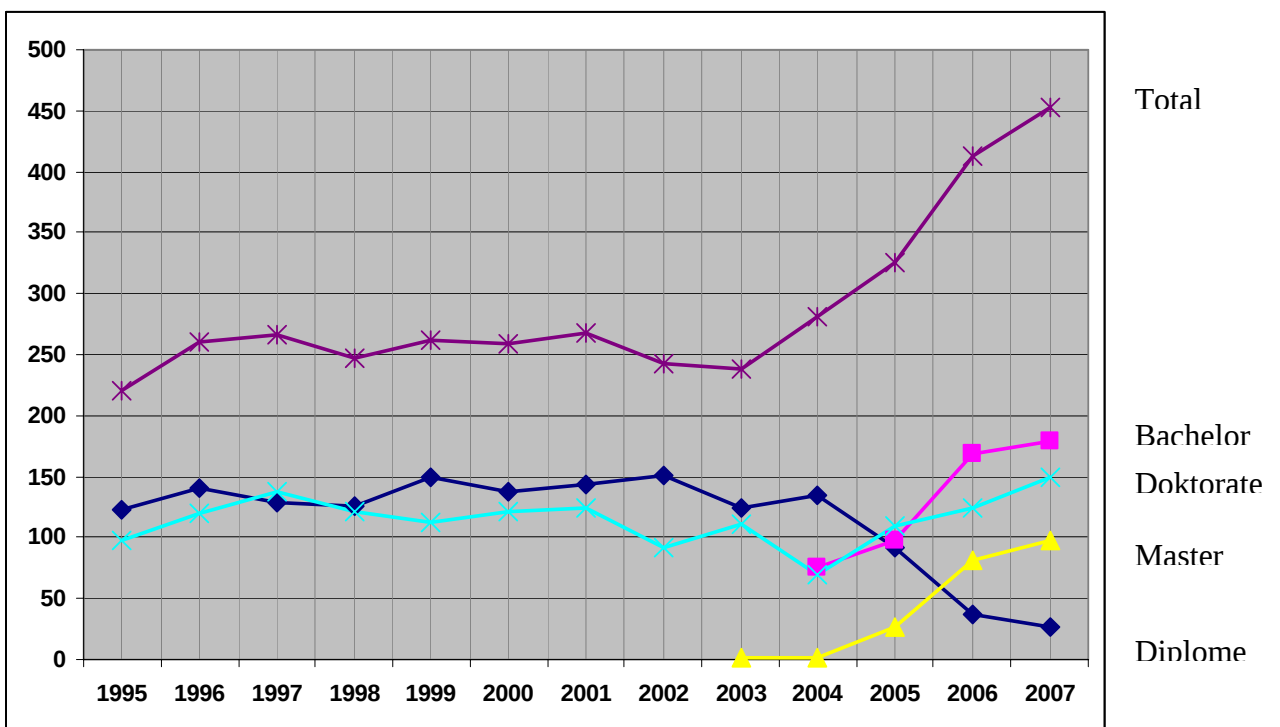
Wirtschaftswissenschaften



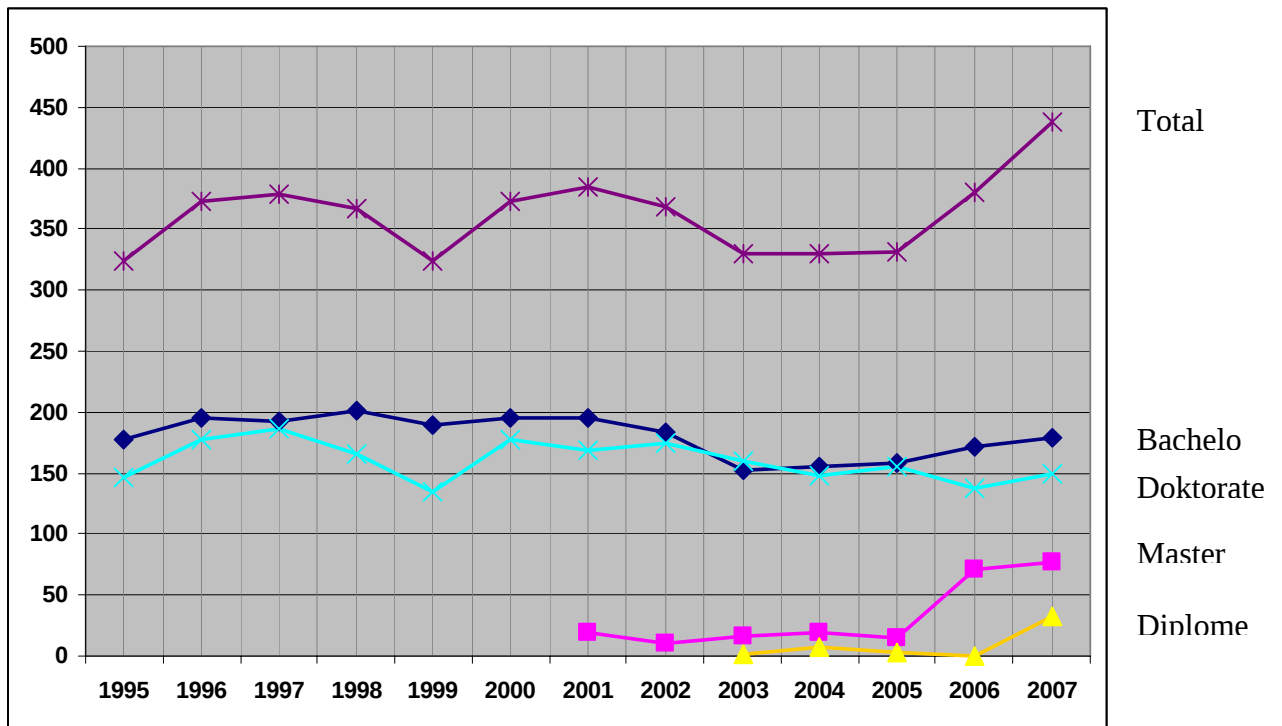
Rechtswissenschaften



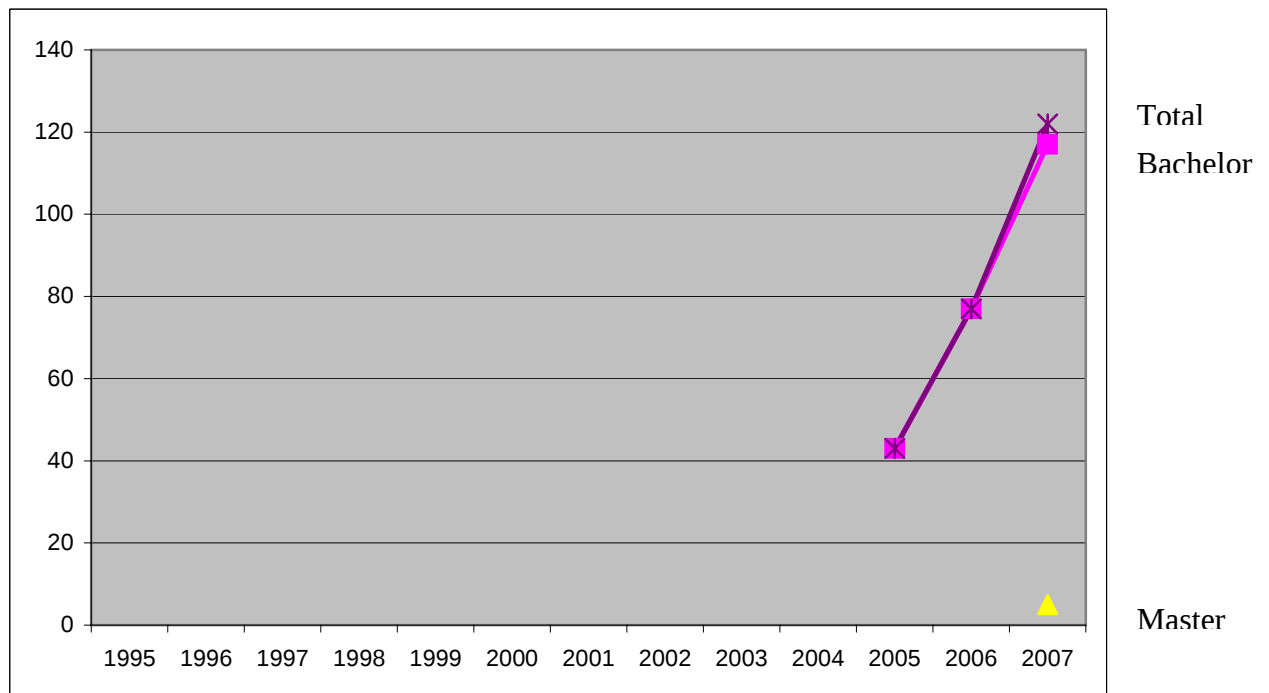
Exakte und Naturwissenschaften



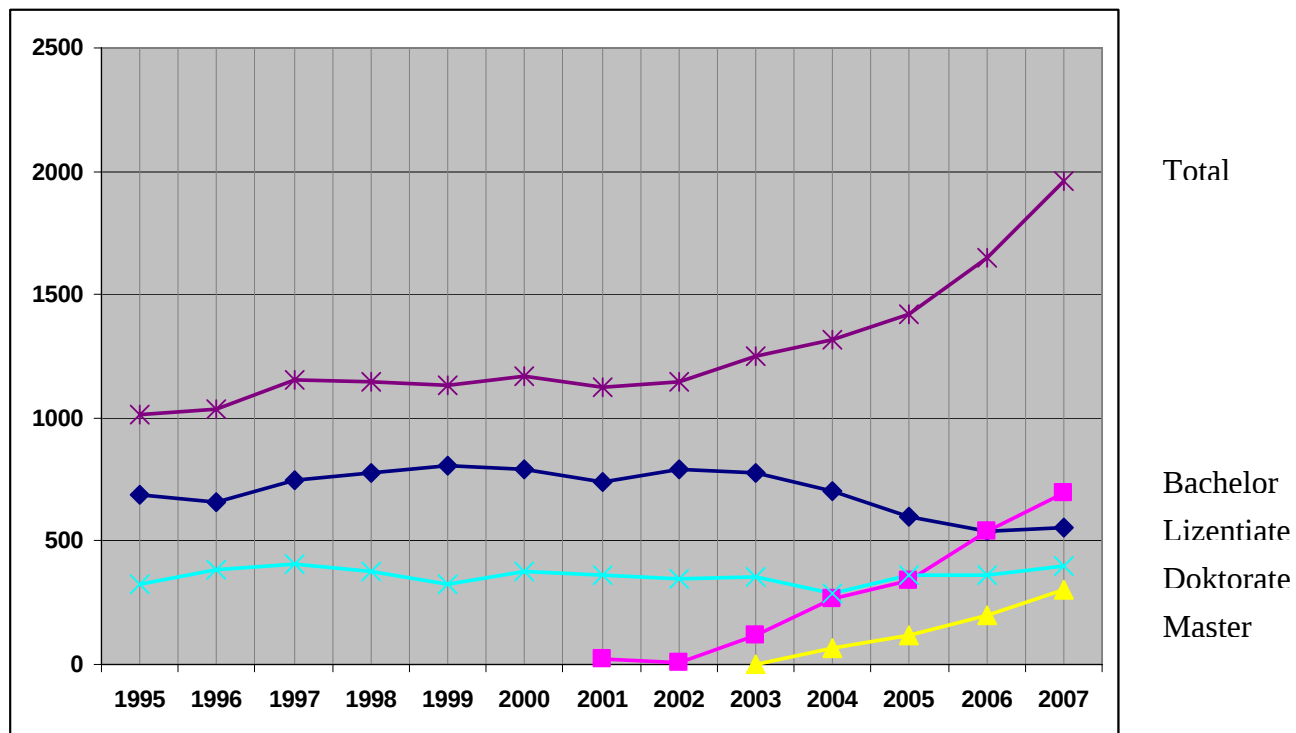
Medizin und Pharmazie



Interdisziplinäre und andere



Alle Abschlüsse an der Universität Basel



Steuerungsausschuss Medizin (SAM)

Anträge genehmigt in der Sitzung SAM vom 17.12.2008

Zusatzanträge Medizin zur Leistungsperiode 2010-2013

Gemäss Staatsvertrag vom 27. Juni 2006 zeichnet die Universität für Lehre und Forschung in der klinischen Medizin verantwortlich. Diese Leistungen werden in der laufenden Leistungsperiode mit rund CHF 79 Mio p.a. abgegolten. Zur Zeit erarbeitet die Universität eine Finanzplanung für die Leistungsperiode 2010-2013. Darin sind auch die Zusatzanträge für Lehre und Forschung in der klinischen Medizin enthalten. Sie basieren auf der universitären Strategie 2007, den Schwerpunktprogrammen der Medizinischen Fakultät und der strategischen Positionierung der Spitzenmedizin am Universitätsspital.

Der Profilierungsbereich Life Sciences der Universität ist auf ein gut positioniertes Universitätsspital angewiesen, denn nur eine starke klinische Medizin ist in der Lage, das strategische Konzept der translational orientierten Forschung in der Region wirksam umzusetzen. Die kantonalen Spitäler der Region können sich in der zunehmend kompetitiven Spitallandschaft aufgrund der engen Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital (USB) und der Universitätskinderklinik beider Basel (UKBB) und mit der Universität ebenfalls erfolgreich positionieren. Gemeinsam tragen sie damit zu einer qualitativ hochstehenden und zukunftsgerichteten Gesundheitsversorgung in der ganzen Region bei.

Die Medizinische Fakultät hat die Strategie 2007 der Universität vollumfänglich aufgenommen und das eigene Schwerpunktkonzept entsprechend angepasst und weiterentwickelt. Ebenso stimmt das Universitätsspital seine Positionierung in der Dienstleistung systematisch auf die Weiterentwicklung der fakultären Schwerpunkte ab.

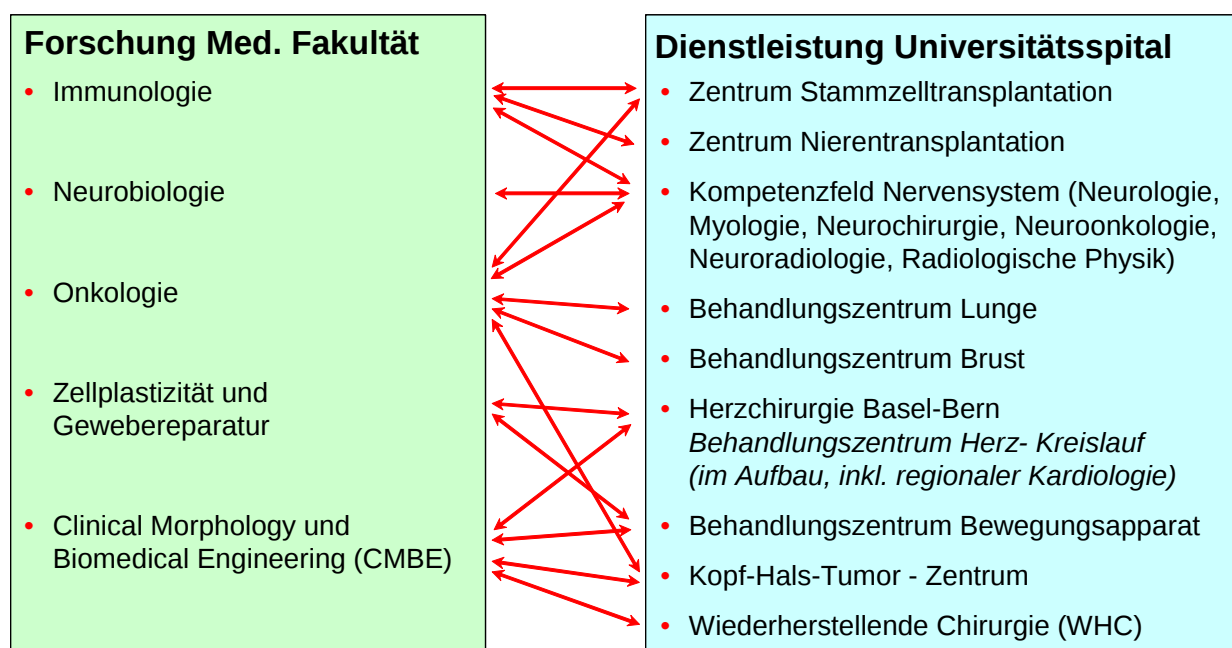
Für die Leistungsperiode 2010 – 2013 stehen für die Universität in der Medizin folgende Weiterentwicklungen und Innovationsfelder im Vordergrund:

- 1) eine Fokussierung innerhalb der Schwerpunkte „Neurobiologie“ und „Onkologie“ im Rahmen der Wiederbesetzung von bestehenden Professuren,
- 2) eine Stärkung von bestehenden Schwerpunkten durch Förderung der klinischen Stammzellforschung und der strukturellen Implementierung der Nanomedizin,
- 3) die Förderung der patientenorientierten klinischen Forschung durch differenzierte Vernetzung mit der grundlagenorientierten biologischen und biomedizinischen Forschung („translational research“) sowie durch die strukturelle Verankerung der „Clinic Trial Unit“ und Schaffung eines „Zentrums für Klinische Forschung“ (Arbeitsbezeichnung) am Universitätsspital,
- 4) eine enge Verbindung der klinischen Medizin mit den Pharmawissenschaften zur Stärkung der personalisierten (auf den einzelnen Patienten individualisierten) Arzneimitteltherapie und Brückenbildung zur lokalen Pharmaindustrie, und
- 5) die Integration des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin in das Schweiz. Tropeninstitut und Bildung eines Zentrums für „International and Public Health“.

Weitere Details zur Weiterentwicklung von Dienstleistung, Lehre und Forschung in der Medizin sind im Bericht „Strategie 2008: Zur Entwicklung der Medizinischen Fakultät der Universität Basel 2008-2013“ enthalten (s. Anhang 5). Die Strategie soll insbesondere die Realisation eines „Universitär-medizinischen Zentrums“ in der Nordwestschweiz erlauben, das national unentbehrlich und international in seinen Schwerpunkten bekannt und angesehen ist. Um dieses Ziel zu erreichen ist insbesondere eine gute Koordination zwischen der universitären Forschungsstrategie und der klinischen Dienstleistung (Angebotsplanung der Spitäler) notwendig.

Die Planung der medizinischen Dienstleistungen an den universitären Spitälern sieht die Weiterentwicklung bestehender spezialisierter Behandlungszentren und die Schaffung weiterer solcher Zentren vor, die auf den vorhandenen Forschungsschwerpunkten aufbauen.

Für das Universitätsspital Basel kann diese Zuordnung von Forschungsschwerpunkten und Dienstleistungszentren wie folgt dargestellt werden. Für die meisten klinischen Dienstleistungszentren resultiert eine enge interdisziplinäre Anbindung an mehrere Forschungsschwerpunkte.



Eine starke und gut positionierte klinische Medizin und Medizinische Fakultät sind eine unabdingbare Voraussetzung, um im nationalen Wettbewerb hochspezialisierte medizinische Forschung und Dienstleistungen in Basel zu erhalten und die medizinische Versorgung der Bevölkerung in beiden Kantonen auf qualitativ hohem Niveau auch in Zukunft sicherzustellen. Dazu dienen die in Tabelle 5 ausgewiesenen Zusatzmittel für Lehre und Forschung. Diese Zusatzmittel müssen auf der Dienstleistungsseite durch die entsprechenden Investitionen und durch die entsprechenden Ertragsmittel und Fallzahlen aus erfolgreicher Akquisition von Patientinnen und Patienten komplementiert werden.

Die beantragten Mittel sollen dazu beitragen die Hochschulmedizin beider Basel in die Lage zu versetzen, sich für die Zukunft im nationalen Wettbewerb der Spitzenmedizin kompetent zu positionieren. Dazu muss, ganz nach Vorgabe des internationalen Trends, vor allem die translationale Forschung gestärkt werden, das heisst in ausgewählten Gebieten sollen Stärken in der Grundlagenforschung gezielt für die klinische Anwendung genutzt und, umgekehrt, Stärken in der klinischen Dienstleistung durch Ausbau der Basisforschung weiter gestützt werden. Im Einzelnen sind dafür folgende Ausbauschritte vorgesehen:

- Komplementierung der starken muskulären Grundlagenforschung am Biozentrum durch Einrichtung einer klinischen Professur für neuromuskuläre Krankheiten und Aufbau eines nationalen Zentrums für Muskelkrankheiten (Pos.30,33). Die klinischen Neurowissenschaften Basel könnten sich damit in Forschung und Klinik mit zwei Schwerpunkten national profilieren, der Multiplen Sklerose (bestehend) und den neuromuskulären Krankheiten (neu).
- Ergänzung der bakteriell-infektiologischen Grundlagenforschung am Biozentrum und am Schweiz. Tropeninstitut durch eine klinische Professur für bakterielle Infektionsbiologie (Pos. 30). Dadurch kann insbesondere auch die aktuell infektiologisch ausgerichtete Professur in der Inneren Medizin am Kantonsspital Liestal gestärkt werden.
- Stärkung des klinischen Zentrums Stammzelltransplantation durch Schaffung einer Professur für Stammzellforschung (Pos. 30,33). Dieses zukunftssträchtige Gebiet ist für hämatopoetische Malignome am Universitätsspital Basel bereits ausgezeichnet etabliert und wird in Zukunft für die Therapie anderer Tumorarten stark an Bedeutung gewinnen. Es gilt auf diesem Gebiet eine nationale Leaderrolle sicher zu stellen und sich damit auch in der Onkologie durch spezifische Kompetenzen auszuweisen. Zudem weist die Stammzelltransplantation ein hohes Potential für die Regenerative Medizin und somit für die Therapie von vielen degenerativen Altersbeschwerden (Altersmedizin !) auf.
- Professionalisierung der patientenorientierten klinischen Forschung durch strukturelle Verankerung der „Clinical Trial Unit“ am Universitätsspital und Vernetzung mit der im Aufbau befindlichen nationalen Swiss-Clinical Trial Organisation (Pos.30). Darin eingebunden ist auch die klinische Forschung am Bruderholzspital und am Kantonsspital Liestal. Gemäss der universitären Strategie 2007 soll am Universitätsspital zudem ein übergeordnetes „Zentrum für Klinische Forschung“ eingerichtet werden.
- Sicherung der Kernfinanzierung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin (ISPM) im Rahmen seiner Neustrukturierung und Eingliederung in das Schweiz. Tropeninstitut (Pos. 31).
- Strukturelle Ergänzungsfinanzierung der bestehenden nicht klinischen Professur für Pharmazeutische Medizin (Pos. 32) zur Brückenbildung mit der lokalen Pharmaindustrie und Stärkung des Fachgebietes „personalized health care“.
- Stärkung des fakultären Schwerpunktes „Clinical Morphology and Biomedical Engineering“ durch Schaffung einer Professur für Nanomedizin. Damit soll aufbauend auf der anerkannt starken Basisforschung die Anwendungsorientierung der Nanowissenschaften unter Einbezug der FHNW und des Paul Scherrer Institutes (PSI) weiter ausgebaut und das Swiss Nano-Institut in Basel weiter gestärkt werden (Pos. 33).

Die beantragten Zusatzmittel verstehen sich ohne Kosten für die ärztliche Weiterbildung nach dem Staatsexamen bis zur Erlangung des eidgenössischen Facharzttitels. Diese werden nicht von der Universität finanziert.

Die vorliegenden Anträge im Bereich Medizin haben zum Ziel die Spitzenmedizin am Universitätsspital Basel und an den Kantonsspitalern BL zu fördern. Durch gezielte Vernetzung in ausgewählten Bereichen soll ein „Universitär-medizinisches Zentrum“ in der Nordwestschweiz entwickelt werden, das im nationalen und internationalen Wettbewerb bestehen kann. Dieses Ziel soll schrittweise über mehrere Leistungsperioden und durch kontinuierliche Anpassung der Leistungsziele erreicht werden. Die aktuellen Anträge berücksichtigen deshalb lediglich die zum jetzigen Zeitpunkt als strategisch notwendig erachteten Massnahmen; auf lediglich wünschbare wurde bewusst verzichtet. Ebenso besteht kein Spielraum für im Laufe der vierjährigen Leistungsperiode sich mit Bestimmtheit ergebenden Zusatzbedürfnisse. Medizinische Fakultät und SAM verfolgen diesbezüglich die Zielsetzung, zusätzliche Bedürfnisse durch Umgruppierung der Mittel zu finanzieren.

Anhang 8: Prognose der Studierendenzahlen

Prognose der Studierendenzahlen (Ausgangspunkt = effektive Zahlen Herbstsemester 2007)				
	Herbstsemester 2007 effektiv	Herbstsemester 2008 Prognose	Herbstsemester 2009 Prognose	Herbstsemester 2010 Prognose
Gesamtzahl der Studierenden	10'772	11'095	11'427	11'770
Prognose Anstieg pro Jahr		323	332	343
Prognose Anstieg Gesamtzahl der Studierenden pro Jahr in %		3.0%	3.0%	3.0%
IUV-berechtigte Studierende	3'736	3'833	3'933	4'036
Prognose Anstieg pro Jahr		97	100	103
Prognose Anstieg der IUV-berechtigten Studierenden pro Jahr in %		2.6%	2.6%	2.6%
Gruppe I	2'196	2'261	2'329	2'399
Gruppe II	1'040	1'071	1'103	1'136
Gruppe III - Zahnmedizin	69	69	69	69
Gruppe III - Humanmedizin	432	432	432	432

Studierendenzahlen aus übrigen Kantonen (IUV)

Entwicklung der Immatrikulierten an der Universität Basel	1996/ 1997	1997/ 1998	1998/ 1999	1999/ 2000	2000/ 2001	2001/ 2002	2002/ 2003
Übrige Schweiz	2'604	2'682	2'714	2'743	2'721	2'797	3'016
Zuwachs absolut		78	32	29	-22	76	219
Zuwachs prozentual		3.0%	1.2%	1.1%	-0.8%	2.8%	7.8%

Entwicklung der Immatrikulierten an der Universität Basel	2003/ 2004	2004/ 2005	2005/ 2006	2006/ 2007	2007/ 2008	2008/ 2009
Übrige Schweiz	3'403	3'727	4'089	4'354	4'605	4'706
Zuwachs absolut	387	324	362	265	251	101
Zuwachs prozentual	12.8%	9.5%	9.7%	6.5%	5.8%	2.2%